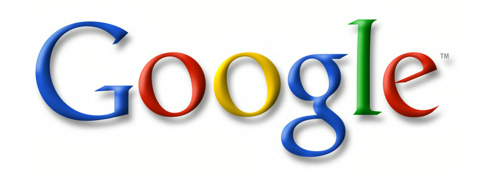




NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07577883 1

1. No subject

C

Wichtig darin

2 Lessings Beiträge zu der von Christlob Mylius herausgegebenen Wochenschrift: Der Naturforscher

4 Ist Lessing als Epigrammatiker ein Plagiarius zu nennen?

NGZ

Mosaike



Lessingiana

von

D. Gottlieb Mohnike.

Nach dem Tode des Verfassers

gesammelt und herausgegeben

von

seinem Sohne.

Leipzig.

Verlag von Carl Cnobloch.

1843

Vorrede.

Mein theurer verstorbener Vater hat mir oft gesagt, daß von den klassischen Schriftstellern unsers Vaterlandes ihn, schon während seiner Schulzeit und seiner Universitätsjahre, keiner so angezogen und gefesselt habe, er auch keinem mehr Dank schuldig sei, als Lessing. Seine Vorliebe für diesen Heroen in der Literatur dauerte bis an das Ende seiner Tage; die nachfolgenden, größtentheils kritischen Aufsätze über mehrere der kleineren poetischen Schriften Lessings, welche in den letzten Lebensjahren von meinem Vater entstanden sind, geben einen Beweis hierfür.

Ich würde diese Aufsätze, welche einem jeden Verehrer von Lessing sehr willkommen sein werden, schon früher herausgegeben haben, wenn mich nicht Geschäfte verschiedener Art, die Veränderung meines Wohnortes u. s. w. bis jetzt daran verhindert hätten. Mein Verdienst an der Herausgabe der „Lessingiana" ist übrigens nur ihre Zusammenstellung, indem schon die Pietät mich abhielt, Zusätze und Veränderungen, selbst die allergeringsten, an dem Manuscripte meines Vaters zu machen. Die einzelnen Notizen über Lessing und Lessingsche Schriften, welche ich zu Ende des Buches unter der Rubrik „Vermischtes" zusammengestellt habe, scheinen mir, so fragmentarisch sie auch sein mögen, doch

der Aufbewahrung werth; vielleicht dankt mir dereinst ein künftiger Herausgeber von Lessings Schriften für ihre Veröffentlichung. Das Fragment „Lessing und Mylius" spricht für sich selber, und die meisten Leser werden mit mir bedauern, daß dieser anziehende Aufsatz unvollendet blieb. Dagegen aber habe ich den Anfang einer Recension der Lachmann'schen Ausgabe, aus nahe liegenden Gründen, zurückbehalten.

Zwei von den längeren Aufsätzen „ist Lessing als Epigrammatiker ein Plagiarius zu nennen?" und „von wem stammen die Sinngedichte auf das sogenannte Heldengedicht Hermann, die Lachmann seiner Ausgabe der Lessingschen Schriften einverleibt hat?" wurden von meinem Vater in den Zusammenkünften des mit von ihm gegründeten literarisch-geselligen Vereines in Stralsund, am 17. Juni und 9. September des Jahres 1839, vorgelesen. Man sehe den von D. E. H. Zober (Stralsund 1842) herausgegebenen dritten Bericht dieses Vereines S. 56.

Schließlich bemerke ich noch, daß ein Theil der Zusätze und Verbesserungen, welche Herr Professor Lachmann dem dreizehnten (Supplement-) Bande seiner Ausgabe von Lessings Schriften angehängt hat, von meinem Vater herrühren. Derselbe nämlich hatte einen Theil des Manuscriptes, besonders die Aufsätze über Lessings Theilnahme an den „Ermunterungen" und dem „Naturforscher" Herrn Professor Lachmann auf dessen Verlangen übersandt. Ich ersehe dieses aus mehreren von jenem berühmten Gelehrten in dieser Angelegenheit an meinen Vater geschriebenen Briefen.

Berlin, d. 23. October 1842.

D. Otto Mohnike.

Inhalt.

Seite

Lessings Beiträge zu den Ermunterungen, verglichen mit dem Abdrucke derselben bei Lachmann.

Unter dem Titel „Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths" erschien von Leipzig aus, aber verlegt von dem Buchhändler Joh. Adolph Martini zu Hamburg, eine Zeitschrift, als deren Herausgeber sich eine Gesellschaft, welche die Werke des Verstandes und Witzes liebe, ankündigte. Sie begann im Herbst 1746; laut der Unterschrift der Vorrede: „Geschrieben den 7. des Herbstmon. 1746." Der erste Band besteht aus 8 Stücken, und hat auf dem Titel der sieben ersten Stücke die Jahrszahl 1747; das achte Stück hat die Jahrszahl 1748. Von dem zweiten Bande, dessen Vorrede vom 1. April 1748 datirt ist, liegt nur das erste Heft, oder das neunte des ganzen Buches, vor mir; und mit diesem Hefte scheint auch die ganze Zeitschrift geschlossen zu sein, wenigstens finde ich nirgends den vollständigen zweiten Band angeführt, habe auch auf dem Wege des Buchhandels nur die gedachten neun Stücke erhalten

können. Im dritten Stücke beginnt Lessings Theilnahme und geht bis zum Schluß des siebenten; das Erscheinen des achten scheint in die Zeit gefallen zu seyn, da Lessing von seinem Vater von Leipzig weggerufen war, denn in diesem Stücke findet sich Nichts von seiner Hand, obgleich Einiges darin enthalten ist, was mit seinem Leben in Verbindung steht. Das neunte Stück sticht an Gehalt sehr ab gegen die früheren, und trägt ganz den Charakter einer ihrem Ende entgegengehenden Zeitschrift. Die in dieser Zeitschrift enthaltenen Aufsätze und Gedichte sind nicht bloß belletristischen, sondern auch philosophischen und besonders physicalischen Inhalts, namentlich findet sich darin eine deutsche Uebersetzung der bekannten Abhandlung von Maupertuis: Venus physique, wahrscheinlich von Christlob Mylius, dem Specialfreunde Lessings und Kästners.

Die Zeitschrift hat in ihrem Plan und Zuschnitt eine unverkennbare Aehnlichkeit mit dem von Mylius herausgegebenen „Naturforscher", von dem sie jedoch an Gediegenheit der Aufsätze weit übertroffen wird, und ich irre wohl nicht, wenn ich dafür halte, daß der Naturforscher an ihre Stelle zu treten bestimmt war, als sie sich zum Untergange neigte. Eine Zeit lang scheinen jedoch beide noch neben einander bestanden zu haben.

Nach einer frühern Angabe in der Chronologie des deutschen Theaters, angeführt im Leben Lessings S. 62,

besorgte Mylius in Gemeinschaft mit einem geistvollen jungen Dichter, Gottlieb Fuchs, die Herausgabe der „Ermunterungen"; nach einer dem Biographen Lessings gewordenen Mittheilung von dem bekannten Dichter C. F. Weiße, war aber ein gewisser Agricola, der mit Lessing in keiner besondern Verbindung gestanden habe, der einzige Herausgeber. Mylius war aber sicher mehr als bloßer Mitarbeiter, denn bei weitem die meisten Aufsätze sind von seiner Hand; nächst ihm hat wohl der gedachte Magister, C. W. Agricola, der gleichfalls ein fleißiger Mitarbeiter war, Theil an der Redaction gehabt, denn von mehreren Herausgebern ist an einigen Stellen die Rede. Von Fuchs findet sich wenigstens ein Gedicht auf eine musikalische Schöne. Agricola war übrigens allerdings einer von Lessings Umgangsfreunden in Leipzig, und so auch Fuchs, von dem wir „Gedichte eines Bauernsohns"*) besitzen.

Diese „Ermunterungen" bleiben dadurch merkwürdig in der Geschichte der deutschen Journalistik, daß Lessing nicht nur seine erste vollständige theatralische Arbeit, sein Lustspiel Damon, sondern auch seine ersten poetischen Arbeiten in ihnen niedergelegt hat. Vor dem Damon hat er sich vollständig mit Vor- und Zunamen genannt.

*) Gedichte eines studirenden Bauernsohns, o. Ang. d. Verf. Dresden b. Gerlach. 1772. 8.

1. Der Wunsch zu sterben.

Eine Erzählung.

St. 4. S. 300—306. Mit der Unterschrift L. a. C. (Lessing aus Camenz.) Schon deshalb merkwürdig, weil es wahrscheinlich das erste Gedruckte von Lessing ist. Lachmann B. 1. S. 124 u. s. w. Fehlt den sämmtlichen andern Ausgaben.

2. Der Taback.

S. 317. Das Lied bezieht sich auf eine vorangegangene Abhandlung, daß das Tabacksrauchen einem Gelehrten schädlich sey. Nicht in den Kleinigkeiten und den Schriften Ausg. von 1753. Sämmtliche Schriften B. 2. S. 199. Lachmann B. 1. S. 203—204 völlig so wie in den „Ermunterungen.“

3. Refutatio Papatus.

Nein, nein! durchaus ich glaube nicht,
Was Petri falscher Folger spricht;
Daß jene Bücher göttlich wären,
Die zu der Juden steten Ehren
Uns von des Maccabäus Helden
Und ihren heilgen Schlachten melden.

Hört meinen neu erfundnen Grund!
Es machte mir der Wein ihn kund.

Der Wein, der stets zur Wahrheit leitet.
O daß ihr Theologen streitet,
Und streitet ohne Wein zu trinken!
So müßt ihr stets in Irrthum sinken.

Der Schluß von diesen Büchern*) sagt.
(Worüber Wein und Wahrheit klagt)
„Den Durst sich stets mit Wein zu stillen,
„Das bringet eklen Widerwillen.
„Bald Wasser und bald Wein genießen,
„Das muß uns den Gebrauch versüßen."

Was gilts? Wer lügt ist nicht von Gott.
Haha! Herr Papst ihr werdet roth,
Und seht die Wahrheit meiner Sätze.
O, wenn ich mich in Wein ergetze,
Glaubt ihr, ich wünscht ihn einst zu lassen?
Ich müßte meine Wohlfahrt hassen.

S. 318 u. 319. Weder in den „Kleinigkeiten", selbst nach der Ausgabe von 1779, noch in den Schriften von 1771. In den vermischten Schriften, so wie das vorige Lied, unter den Gedichten, die man nach Lessings Tode gefunden (Th. 2. [1784] S. 199 u. 200) und in

*) Anm. d. Verf. „Allezeit Wein und Wasser trinken ist nicht lustig, sondern zuweilen Wein, zuweilen Wasser trinken; das ist lustig." 2. B. der Maccabäer, 15. Cap. 40. V.

so zahmer Fassung, daß ich eine Wette eingehen möchte, die ganze neue Fassung sey eine Versündigung Ramlers an diesem scherzhaften Gedichte. Lachmann hat es B. 1. S. 204 nur in der veränderten Gestalt mitgetheilt.

4. Die Küsse.

S. 319. Eines derjenigen Lieder, die sogleich bei ihrem Erscheinen Aufsehen machten. Es steht in den „Kleinigkeiten" und in sämmtlichen Sammlungen von Lessings Schriften; auf einzelne Strophen wird sich auch an zwei Stellen in Mylius Naturforscher S. 43—44 und S. 538—539 bezogen. Mylius wird es auch in seinem musikalischen Schäferspiele „der Kuß", das 1748 zu Leipzig auf die Bühne gebracht wurde und auch gedruckt ist, nicht außer Acht gelassen haben. Man vergleiche den Naturforscher S. 283 und Lessing über Mylius, vor den von ihm gesammelten vermischten Schriften desselben, S. XXXIII. In der Gestalt, in welcher Lessing das Lied 1783 erscheinen ließ, berührt es auch den empfindlichsten Gaumen nicht zu stark; aber Ramler hat auch hier seiner unglücklichen Verbesserungslust nicht widerstehen können, denn sicher ist er es gewesen, der das „Ist nur so was" aus der ersten und zweiten Strophe heraus und den unglücklichen „Gruß" in die zweite, so wie das „Steht mir als Kuß nur so weit an", in die vierte Strophe hineingebracht hat,

anderer nicht minder verunglückter Aenderungen nicht zu gedenken. Den „fremden" Trieb in der vierten Strophe verwandelte Lessing 1753 in einen „freien" sehr glücklich; Ramler mußte ihn zu einem „heißern" machen. In den „Ermunterungen" heißt die Schöne, deren Kuß den Dichter entzückt, Doris, was von Lachmann unter den Varianten übergangen ist. Das verschämte Zurückweichen ist mindestens keuscher als der Taubenkuß, den wir auch geneigter sind auf Ramlers als auf Lessings Rechnung zu setzen. Lachmann Th. 1. S. 41 u. 42.

5. Die Schöne von hinten.

S. 377. Ausg. von 1753, S. 22. Lachmann Th. 1. S. 46 und 47, nach dem Druck von 1753 ohne alle Angabe der Varianten von 1747.

Str. 1. Z. 1. Sieh Freund! sieh Freund! was geht doch immer
— 2. Dort für ein niedlich Frauenzimmer?
— 8. Verräth ein jung und artig Weib.

Str. 2. Z. 1—4. Komm Freund! wir wollen hurtig gehen
Daß wir sie auch von vorne sehen.
Sie muß die Venus selber sein,
Betrügt uns nicht der hintre Schein.

6. Die Türken.

S. 378. Lachmann S. 46. In allen Drucken völlig gleich.

7. Die kranke Pulcherie.

S. 378—380. Lachmann S. 127—128. Freie Uebersetzung aus dem Fontaine, Th. 1. S. 175. Bei Lachmann steht S. 157. Fehlt in den „Kleinigkeiten" und in den frühern Ausgaben.

8. Die Nuß und die Katze.
Eine Fabel.

S. 380—381. Nur bei Lachmann S. 128—129.

9. Nach der 10. Ode des Anakreon.

S. 398 und 399. In der Ueberschrift steht der Druckfehler 15, der sich auch in den „Kleinigkeiten" findet. Das Richtige im Druck von 1753; die beiden letzten Strophen in ihrer jetzigen Gestalt erst 1771; wahrscheinlich durch Ramler. Varianten:

Str. 1. Z. 4. Mit den gehäuften Schätzen. 1747. 1751.
und
Str. 3. Z. 2. u. 3. Und wenn mir sie mein Mägdchen raubt,
Mein Mägdchen strafend küssen.

Die Lesart „ein" und „das", von Lessing selbst, in den „Kleinigkeiten."

10. Der Tod.

S. 399 u. 400. Eines der bekanntesten und beliebtesten von Lessings kleinen Liedern. In allen Drucken; bei Lachmann S. 64. u. 65. Die beiden veränderten Zeilen der ersten Strophe sind wohl von Ramler. Die Lessingsche Lesart von 1771 ist ungleich besser, auch hat die imperfectische Form der Erzählung vor dem Präsens in der 4. u. 5. Strophe den Vorzug. Andere von Lachmann übergangene Varianten:

Str. 3. Z. 2. Solltest du dich nach mir sehnen? — die Verbesserung schon 1751.

Str. 6. Z. 2 u. 3. Laß mich, ich versprech dafür
Meine Patienten Dir.

Mit Musik abgedruckt in den: Liedern mit Melodieen. Anspach bey Posch 1758. Nro. XXII. Aus den „Kleinigkeiten." Unter Nro. XXVI. findet sich gleichfalls mit der Melodie: das aufgehobene Gebot.

11. Wem ich zu gefallen suche und nicht suche.

Seite 474—478. In den „Kleinigkeiten" und in den Schriften von 1753. Lachmann B. 1. S. 76—79.

Varianten, die Lachmann nicht angegeben hat:

Abschnitt 1. Z. 1. Alten die nur mürrisch seyn,

Z. 5. Weibern, die das Alter drückt,

Z. 6. Wo der Reiz, der sonst entzückt,

Z. 16. Und nicht Molieren ehren,

Z. 18. Und den muntern Schauplatz schmähn;

Z. 28. Deren reiche, witzge Tracht,

Abschnitt 2. Z. 7. Die des harten Schicksals Hand.

Z. 9. Jungen Wittwen, die voll Grämen

Z. 10. Flor und Trauer um sich nehmen,

Z. 11. Und doch mit den falschen Zähren

Z. 19. Bald in Trauerspielen schrecken,

Z. 20. Bald im Lustspiel Lust erwecken,

die vier in dem Lachmannschen Abdrucke befindlichen, sich auf die Künstler beziehenden Zeilen, fehlen. — Die Stellung einiger sich auf die verschiedenen Mädchen beziehenden Zeilen ist im Druck von 1747 anders. Ermunterungen S. 478.

Allen liebenswürdgen Mägdchen,
Liebenswürdgen weißen Mägdchen,
Liebenswürdgen braunen Mägdchen,
Liebenswürdgen muntern Mägdchen,
Liebenswürdgen stillen Mägdchen,
Wären es gleich Kaufmannsmägdchen,
Wären es gleich Bürgermägdchen,
Wären es gleich Priestermägdchen,
Wären es gleich Bauermägdchen, u. s. w.

12. Die Füchse und die Bäre.

Eine Fabel.

S. 479 und 480. Unter der Aufschrift: Die Bäre, in der Ausgabe von 1753. S. 153. Ausgabe von 1771. 1784. S. 49. Lachmann S. 108 und 109, ohne Angabe der Varianten von 1747.

Z. 3. — — zum Glücke nur bei Thieren, 1747. 1753.

Z. 4. — — — wie Wütriche, 1747.

Z. 10. Und sah doch beyde stets verschiedne Wege gehn.

Z. 11. durch Strenge fröhlich machen; (Wohl nur Druckfehler.)

Z. 17. Mein Leser, fällt dir denn die Frage hier nicht ein,

Z. 18. Ob beyde Theile wohl auch gute Freunde seyn?

Z. 24. Es wird gleich fünfe seyn.

Die Veränderung der Schlußworte von:

„Geh, den mag ich nicht sehn," in:

„Dieß Schandstück sollt' ich sehn?"

ist wohl von Ramler.

13. Damon, oder die wahre Freundschaft.

Ein Lustspiel in einem Aufzuge.

S. 515 bis 551. Hier nur Folgendes. Dieses Lustspiel ist das erste, das unter Lessings Namen gedruckt

wurde, und nicht sein junger Gelehrter, wie von dem jüngern Lessing im Leben seines Bruders S. 65. behauptet wird, was auch Andere diesem nachgeschrieben haben. Er hat dieses Stück, das nach Ottos Lexicon der Oberlausitzischen Schriftsteller Th. 2. S. 450, auch besonders gedruckt seyn soll, späterhin verworfen; auch findet es sich, so wie sein zweites Stück, „Die alte Jungfer" in keiner Sammlung seiner Schriften. Lessings Bruder C. Lessing irrt, wenn er im Leben Lessings S. 62 sagt, die „alte Jungfer" finde sich auch in den „Ermunterungen." Sie ist einzeln gedruckt, und zwar ohne Lessings Namen, wie aus einer Stelle in den Litteraturbriefen, Br. 16 — sämmtliche Schriften B. 26. S. 64 — hervorgeht. Gottsched in dem „nöthigen Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst," hatte Lessing zuerst als den Verfasser genannt, was ihm sicher nicht lieb war. Beide Stücke nahm aber Christ. Heinr. Schmid in den ersten Theil seiner Anthologie der Deutschen, 1770, S. 105 u. s. w. auf, auch liegen sie in einem besondern Abdrucke, Frankf. und Leipzig bei Fleischer, 1775, vor mir.

14. Die Sonne.
Eine Fabel.

Seite 558 — 559. Lessings Schriften 1753. S. 142 — 143. — Vermischte Schriften B. 1. S. 44 — 45. Lachmann S. 103 — 104.

Varianten des ersten Druckes:

Str. 1. Zeile 2. Ach Dichter lerne deutlich sprechen. So auch 1753.

Str. 3. Z. 1. Mich, spricht sie, sollte dieses kränken,
Z. 2. Daß kleine Geister niedrig denken?
Z. 3. Nein, wenn mich jene Geister nur,
diese Variante ist von Lachmann übersehen worden.

15. Die schönen und häßlichen Mägdchen.

S. 560. Dasselbe Lied, welches in den „Kleinigkeiten," in den Drucken von 1753 und 1771, so wie bei Lachmann S. 53. die Aufschrift „Der Wunsch" hat. In den „Ermunterungen" heißt es:

Wenn ich in der Linden Schatten
Wo sich Ernst und Scherze gatten
Schielend auf und nieder geh
Und ein häßlich Mägdchen seh.

So auch in der zweiten Strophe. Lachmann hat diese Variante nicht angegeben.

Lessings Beiträge zu der von Christlob Mylius herausgegebenen physicalischen Wochenschrift: **Der Naturforscher**, auf die Jahre 1747 und 1748. Mit Kupfern. Leipzig bey Johann Gottlieb Crull. gr. 8.

Diese Wochenschrift hat sich so selten gemacht, daß Lachmann selbst in Berlin sie nicht hat auftreiben können; und doch enthält sie Manches, was für die Geschichte des ersten Auftretens Lessings in der Litteratur von Wichtigkeit ist, wie sich denn auch Manches in ihr findet, was man in den sämmtlichen Ausgaben der Lessingschen Schriften vergeblich sucht. Sie besteht aus drei zu einem Bande verbundenen Theilen und ist mit einem vollständigen Register versehen. Das erste Stück ist vom 1. des Heumonats 1747 datirt, und das letzte, oder das 78ste, vom 23. des Christmonats 1748; der Vorbericht ist unterschrieben: Leipziger Neujahrsmesse 1749. Im Jahr 1749 war Mylius schon in Berlin, wohin sein Freund Lessing ihm folgte; die Veränderung

des Aufenthaltsortes des Herausgebers hatte, wie ich vermuthe, das Aufhören der Wochenschrift, die in Leipzig gedruckt worden war, zur Folge. Es enthält diese, mit Witz und Laune geschriebene Wochenschrift manchen, noch jetzt interessanten Aufsatz; sie hat eine zwiefache Richtung, eine wissenschaftliche, streng genommen naturwissenschaftliche, und eine belletristische, wie auch die Titelvignette andeutet. Die Aufsätze der ersten Art sind größtentheils von Mylius, dem Hauptherausgeber, die der andern Art, meistentheils Gedichte munteren Inhalts, welche sich an die physicalischen Aufsätze anschließen, sind dem größern Theile nach von Lessing, der sich vom 8. Stücke an, (19. August 1747) seinem Freunde anschloß und vielleicht gar als Mitherausgeber der Wochenschrift betrachtet werden muß; wenigstens nennt Mylius ihn S. 174 seinen poetischen Gehülfen. Dieser Umstand ist auch wohl der Grund, daß Lessing in seinem Leben des Mylius vor der von ihm besorgten Ausgabe von Mylius vermischten Schriften, Berlin 1754, des „Naturforschers" gar nicht gedenkt. Mit dem 26. Stücke (vom 23. December 1747) bis zum 44. Stücke (vom 27. April 1748) findet sich nichts von Lessing, der Grund ergiebt sich leicht, wenn man weiß, daß Lessing von seinem Vater von Leipzig weggerufen worden war und sich einige Monate in Camenz aufhielt. Vom 72. Stücke an, bis zum 78. (vom 11. des Winter-

monats bis zum 23. des Christmonats 1748) ist er wieder ein fleißiger Mitarbeiter — das letzte Wort in der ganzen Wochenschrift, die mit dem 78. Stücke schließt, ist eine witzige, epigrammatische Anmerkung von Lessing. Den Titel und den Vorbericht fügte Mylius erst hinzu, als er die ganze Wochenschrift schloß. Die Seltenheit der ganzen Wochenschrift erklärt sich aus dem Umstande, daß alle Sonnabende ein einzelnes Stück ausgegeben wurde und also wohl wenig Exemplare gebunden worden sind; auch scheint die Wochenschrift nicht förmlich in den Buchhandel gekommen zu seyn. Ich habe nach langem vergeblichen Bemühen sie vor einigen Jahren in einer Auction, ich meine in Halle, erstanden. Mylius nennt unsern Lessing in dieser Wochenschrift seinen anakreontischen Freund, von dem Inhalte und der Form seiner Beiträge, die größtentheils Lieder in der damals sehr beliebten anakreontischen Weise sind. Mit einem Briefe Lessings an Mylius eröffnen sich die Beiträge des erstern. Es lautet dieser Brief:

Herr Naturforscher.

Ich habe alle ihre Blätter bishero gelesen, weil ich ihr Freund bin. Ich kann es leicht errathen, daß ihnen diese Ursache nicht allzuwohl gefallen wird. Schlecht genug! werden Sie sagen, daß es bloß aus Freundschaft geschehen ist. Sie hätten sie lesen sollen, weil sie schön

und gründlich geschrieben sind. Nun gut, gut! erzürnen sie sich nur nicht. Ich habe das letzte noch nicht geläugnet, da ich ihnen das erste von mir berichte. Ihre Blätter können gründlich und schön seyn. Muß ich sie aber deswegen lesen? Ich müßte viel Zeit auf das Studiren zu wenden haben, wenn ich alle Schriften von dieser Gattung lesen wollte. Was ich lesen soll, muß mich vergnügen können. Sie wissen schon, was ich unter dem Worte vergnügen verstehe. Und in diesem Verstande, ich sage es ihnen unter die Augen, fehlt es ihren Blättern noch sehr an dieser, zur Erhaltung meines Beyfalls, nothwendigen Eigenschaft. Ich merke, ich bin nun ziemlich nahe bey dem Zwecke meines Briefes. Ich wollte ihnen nämlich schreiben, sie sollten sich gefallen lassen, mich künftighin entweder nicht mehr unter ihre Leser zu rechnen, oder in ihren Stücken entweder mehr Einfälle, mehr Witz, kurz, mehr von dem anzubringen, was mich und meinesgleichen vergnügen kann. Sie schreiben zu trocken. Wo hat denn jemals Anakreon so geschrieben? Ich weiß wohl, Anakreon war kein Naturforscher, und sie, als Naturforscher, wollen kein Anakreon seyn. Wenn ich nun aber alle andern Scribenten, ausgenommen die anakreontischen, mit Verdruß lese: wollen sie denn, daß ich sie auch mit Verdruß lesen soll? Entschuldigen sie sich nur nicht mit der Trockenheit ihrer Materie. Wenn sie nur wollen, sie

wird ihnen oft genug Gelegenheit geben, die feinsten Scherze von Liebe und Wein anzubringen. Gesetzt aber, dieses wäre wider ihr physicalisches Gewissen: nun wohl! so tragen sie es einem andern auf, dessen Gewissen nicht so zärtlich ist. Wenn sie mir ein gut Wort geben wollten, vielleicht thäte ich es selbst, und theilte ihnen dann und wann meine Einfälle mit. Sie möchten nun so schlecht seyn als sie wollten: so viel würden sie doch erlangen, daß ich einer von ihren Lesern bliebe. Denn, es ihnen nur im Vertrauen zu gestehen, ich lese mich selbst gar zu gern. Wollen sie etwan eine Probe von meiner Arbeit sehen? Hier ist eine. Ihr viertes Stück hat mir den Stoff dazu gegeben. Ich bin 2c. L.

Eine Probe von Lessings Poesieen hatte Mylius schon im 6. Stücke S. 43 u. 44 gegeben, in welchem er drei Strophen des Gedichts „die Küsse", welches fast um eben diese Zeit im 4. Stücke der Zeitschrift „Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths" S. 319 erschienen war, hatte abdrucken lassen; im vierten Stücke aber, hatte Mylius von den natürlichen Körpern, oder von dem, was man das Reich der Natur, oder überhaupt die Natur zu nennen pflege, gehandelt. Lessings poetischer Commentar hierzu, im 9. Stücke S. 71 u. 72 ist folgendes Gedicht, das in seiner ersten Gestalt so lautet:

Die drey Reiche der Natur.

Drei Reiche sinds, die in der Welt
Uns die Natur vor Augen stellt.
Die Anzahl bleibt in allen Zeiten
Bey den Gelehrten ohne Streiten.
Doch wie man sie beschreiben muß,
Da irrt fast jeder Physikus.
Hört, ihr Gelehrten, hört Mich an,
Ob ich sie recht beschreiben kann?

Die Thiere sind den Menschen gleich,
Und beyde sind das erste Reich.
Die Thiere leben, trinken, lieben;
Ein jegliches nach seinen Trieben.
Der Fürst, Stier, Adler, Floh und Hund,
Empfindt die Lieb und netzt den Mund.
Was also trinkt und lieben kann,
Wird in das erste Reich gethan.

Die Pflanze macht das andre Reich
Dem ersten nicht an Güte gleich,
Sie liebet nicht, doch kann sie trinken,
Wenn Wolken träufelnd niedersinken.
So trinkt die Ceder und der Klee,
Der Weinstock und die Aloe.
Drum was nicht liebt, doch trinken kann,
Wird in das andre Reich gethan.

Das Steinreich ist das dritte Reich;
Und dieß macht Sand und Demant gleich.
Kein Stein fühlt Durst und zarte Triebe;
Er wächset ohne Trunk und Liebe.
Drum was nicht liebt noch trinken kann,
Wird in das letzte Reich gethan.
Denn ohne Lieb und ohne Wein,
Sprich, Mensch, was bleibst du noch? Ein Stein.

Lessing hat dieses Lied in seine Kleinigkeiten (1751) und unter seine Lieder (G. E. Lessings Kleine Schriften Th. 1. 1753. S. 93) aufgenommen; in beiden Sammlungen mit bedeutenden Verschiedenheiten, besonders in der ersten Strophe, durch welche nach meinem Dafürhalten das Lied verloren hat. Ramlers lyrische Blumenlese. Siebentes Buch — XXII., die Veränderungen in der Ausgabe von Lessings „Sämmtlichen Schriften" B. 1. (1771) S. 367 stammen wohl von Ramler. Es beginnt in der Ausgabe von 1753 und in den „Kleinigkeiten," Ausgabe von 1779, so:

Ich trink und trinkend fällt mir bei,
Daß sie, die Schöpfung, dreifach sey.

In den „Kleinigkeiten" von 1751 so:

Drey Reiche sinds, die mit der Welt
Der Welten Schöpfer, Gott erhält;

Verschieden an Vollkommenheiten.
Ganz recht! die Zahl ist außer Streiten.
Vergl. Lachmann B. 1. S. 68.

Auf dieses Lied folgt im Naturforscher unmittelbar:

Die Wetterprophecenung.

Das Wetter ist veränderlich,
Veränderlich wie meine Schönen.
Umsonst, o Freund, bemüht man sich,
Nach Regeln beyde zu gewöhnen.
Drum laß dein Wetterprophecenn,
Wie ich mein treues Lieben seyn.

Doch kannst du deiner Wissenschaft,
Gelehrter Wolkenseher! trauen:
Wohl gut! so laß von ihrer Kraft
Mich stracks ein kleines Beyspiel schauen.
Du sollst = = du sollst mir prophecenn:
Wird heuer ein gut Weinjahr seyn? *

* Ja!

Lessing hat dieses Lied in keine seiner Sammlungen aufgenommen; es hat die Verwerfung nicht verdient.

Im zehnten Stücke findet sich eine Correspondenz, in welcher sicher nicht bloß die aus drei Worten bestehende Antwort, sondern auch der mit C unterzeichnete

und mit dem oben mitgetheilten in Verbindung stehende Brief, von Lessing ist. Die ganze Sprache verräth ihn.

Mein Herr,

die Griechen und die Römer ziehen wider sie zu Felde, wofern sie noch mehr anakreontische Freunde zu Mitarbeitern machen. Der Beyfall unserer witzigen Jünglinge wird sie nicht vor dem Zorne schützen, den sie bei den Vertheidigern der Alten erregen. Die ersten fangen zwar an, ihre Blätter, wie die Ebräer, von hinten zu lesen: damit ihnen die artigen Briefe ihrer Correspondenten zuerst in die Augen fallen: allein die griechischen Gelehrten unserer Zeiten verschwören es, eine Zeile von ihnen anzusehen, wofern sie nicht dem Anakreon eine Ehrenerklärung thun lassen. Ist denn nun aber die Beleidigung so groß, die am Ende ihres achten Stückes diesem Dichter widerfahren ist? Sie dürfen keinen Augenblick zweifeln, wenn sie nur die Worte selbst, mit ihren Folgen, in Erwägung ziehen. Anakreon, der grundgelehrte Anakreon, den Fontenelle den größten Philosophen mit Recht an die Seite stellet, soll ein bloßer Witzling, und kein Naturforscher, gewesen seyn? Um der Musen willen! das ist zu viel. Das ist eine Lästerung wider das ganze Alterthum, die nicht ungeahndet bleiben kann. Denn, nur eins zu gedenken: wer hat wohl jemals unter allen Menschen die Natur

des Weines, und die geheimsten Wirkungen der Zärtlichkeit so genau erforscht, als dieser alte Jüngling? Und wer hätte wohl über die Eigenschaften der Rosen, des Balsams, der Lotusblätter artiger und scharfsinniger philosophiren können, als er, der an Feinheit des Geschmacks, und an langer Erfahrung die stärksten Weltweisen übertraf? Soll ich noch mehr Gründe anführen, Anakreons tiefe Einsicht in die Naturlehre zu beweisen? so erinnern sie sich nur seiner neunzehnten Ode. Darinne liegt ein ganzes Königreich von Wahrheiten verborgen. Einer von meinen Freunden verfertiget ein philologisch = critisch = historisch = philosophisches Dissertatiönchen von dreyßig neuen physikalischen Entdeckungen, die er in den Schriften dieses philosophischen Dichters gemacht hat. Von ihm, als von einem jungen Gelehrten, haben sie eben nicht so viel zu besorgen, ob er gleich in seinen Meynungen hitzig ist. Aber wenn ich ihnen aufrichtig rathen soll: so verderben sie es ja nicht mit den Graubärten. Diese sind unversöhnlich; und wer den griechischen Verfassern nur eine scheele Miene macht, der verdient wenigstens den Namen eines Ketzers. Wenn sie noch gnädig mit ihm verfahren: so verdammen sie ihn gewiß zum Feuer; und daraus ist freilich keine Erlösung zu hoffen. Lassen sie sich also bei Zeiten warnen. Ich bin rc.

C.

Mein Herr,

Sie haben Recht. Ich bin 2c.

L.

Der Brief mußte hier jedenfalls mitgetheilt werden der lakonischen Antwort wegen. Sollte er nicht von Lessing sein, so ist er sicher von Mylius.

Auf Lessings Antwort folgt folgendes Gedicht von ihm:

Der Sommer.

Brüder! lobt die Sommerszeit!
Ja dich Sommer, will ich loben.
Wer nur deine Munterkeit,
Deine bunte Pracht erhoben,
Dem ist wahrlich, dem ist nur,
Nur dein halbes Lob gelungen,
Hätt er auch wie Brocks, gesungen,
Brocks, der Liebling der Natur.

Hör ein großes Lob von mir,
Sommer! ohne stolz zu werden.
Brennst du mich, so dank ichs dir,
Daß ich bey des Strals Beschwerden,
Bey der durstgen Mattigkeit,
Lächzend nach dem Weine frage,
Und gekühlt den Brüdern sage:
Brüder! lobt die durstge Zeit!

Die Gespenster.

Ein pneumatologisches Gespräch zwischen einem Alten und einem Jünglinge.

Am Schlusse des 11. Stücks. S. 87 u. 88. Eine Gespenstergeschichte, die sich im Carolino zu Braunschweig bei einem Professor Oeder und Magister Höfer ereignet haben sollte und im 10. Stücke von Mylius besprochen worden war, hat Lessing Veranlassung zu diesem Gedichte gegeben, das sich auch in den Kleinigkeiten und in den sämmtlichen Ausgaben findet. Einige kleine Varianten bemerke ich hier:

Str. 1. Z. 4. An meinem Kammerfenster.
Str. 3. Z. 1. Als mein Freund in dem Treffen blieb
Z. 5. Zur Nacht drey Hund und Eulen schreyn.

Ramler hatte in den Liedern der Deutschen, aus übertriebener Artigkeit die letzte Strophe dieses Liedes weggelassen. Lessing mißbilligte dieses und forderte bei der Ausgabe seiner Werke von 1771 die Wiederaufnahme derselben. — Das „schütternde Getöse" erschien ihm jedoch bedenklich und mußte einer Abänderung Raum geben. M. s. Briefwechsel mit seinem Bruder Karl Gotthelf, Sämmtl. Schriften B. 30. S. 139.

Der Handel.

Am Schlusse des 15ten Stücks, S. 117.

Der Handel.

Des wuchernden Tumultes satt,
Freund, fliehst du aus der vollen Stadt?
Flieh nur allein, ich bleib zurücke.
Die Messe wag ich noch mein Glücke.
Nun handl' ich auch: doch soll allein
Mein Handel mit den Schönen seyn.

Itzt, Mägdchens, ist mir alles feil,
Mein Vater- und mein Muttertheil,
Haus, Bücher, Garten, Wald und Felder.
Kommt nur, und bringt die rechten Gelder!
Kommt nur und fangt den Handel an;
Glaubt, daß ich euch nicht trügen kann.

Ihr kommt? Wie theuer ist dein Feld?
Mein Feld verkauf' ich nicht für Geld.
Dir, Mägdchen, biet ichs hundert Küsse.
Und deinen Wald? Zwey hundert Küsse.
Und dieses Buch? Für einen Kuß.
Und dieses Lied? Für einen Kuß.

Wenn ich mit Schönen handeln muß,
Gilt alles bey mir einen Kuß.
Denn Küsse sind die besten Gelder.
Nicht nur Haus, Garten, Wald und Felder;

Mein Vater- und mein Muttertheil,
Ich selber bin für Küsse feil!

L.

Dieses Lied hat Lessing weder seinen „Kleinigkeiten" noch seinen Schriften einverleibt.

Der Irrthum der Natur.

In den Kleinigkeiten: Der Fehler der Natur an Herrn M. (Mylius). Bei Lachmann S. 85. Varianten:

Zeile 4: Sie fehlt. Ja, ja.
Zeile 7: Denn wenn sich ihre Schöpferhand.
Zeile 12: O! möcht ich euer Landsmann seyn!

Mit einem Briefe Lessings schließt das 19. Stück:

Herr Naturforscher.

Mein Mägdchen hat ihr 17. Stück von mir zu lesen bekommen. Sie schickte mir es heute wieder zurück und zugleich gegenwärtiges Liedchen. Ich muß es ihnen doch mittheilen, ob es gleich nur für mich alleine ist. Sie hat zwey Lehrmeister im Singen; mich und die Liebe. Von mir lernt sie die Reime und von der Liebe die Empfindungen. Wenn sie die letztern durch die erstern verunstaltet, so schreiben sie es mir zu. Ich bin x.

L.

Die Versteinerung.

Holz und Beine
Werden Steine
Durch des Wassers Kraft.
Werden Holz und Beine
Durch des Wassers Kraft,
Werden die zu Steine:
Sagt, ihr Wasserfreunde,
Sagt, ihr Rebenfeinde,
Werden eure Herzen
Nicht versteinert seyn?

Mark und Beine
Fühlen, Weine,
Eures Feuers Kraft.
Wenn mein Liebster trinket,
Trinkt er Rebensaft,
Bis er sich betrinket.
Sollt ich ihn nicht lieben?
Ja, ich will ihn lieben,
Weil sein Herz erhitzet,
Nicht versteinert ist.

C***.

Im siebenzehnten Stücke hatte Mylius von den Versteinerungen gehandelt. Das Lied ist ohne Zweifel

von Lessing. Der Buchstabe C*** soll nur den verstellten Vornamen der Liebsten bedeuten.

Mylius hat diesen Brief nebst dem Gedichte durch folgendes erdichtete Schreiben eingeleitet:

Mein Herr,

Ich weiß nicht, was sie für närrisches Zeug machen. Was T... wollen sie denn mit ihren Sauf- und Hurenliedern in ihrem Naturforscher? Ist es nicht eine Schande, daß sie solch abgeschmacktes Zeug mit hinein setzen! Das muß ein infamer Kerl seyn, der diese Lieder macht. Ein Erzthurer und Säufer muß er seyn. Wenn sie seinen Narrenspossen nur noch einen quer Finger breit Platz einräumen, so werde ich sie auch dafür halten. Leben sie wohl. Ich bin ꝛc.

Horribilicribifax II.

Man sieht wohl, daß diesen Brief entweder ein Menschenfeind oder ein 70jähriger Jüngling geschrieben haben muß. Er sey wer er wolle, so dient ihm, samt allen, die so denken, wie er, zur Nachricht, daß ich die scherzhaften kleinen Gedichte des Herrn L. welcher so ein großer Feind der angeführten Ausschweifungen ist, als der Herr Horribilicribifax nimmermehr seyn wird, oder ehemals gewesen seyn kann, nebst allen vernünftigen Lesern, für eine Zierde meiner Blätter halte, und also immer fortfahren werde, mich seiner angenehmen Beyträge, wie auch andrer und meiner eigenen ana-

kreontischen Einfälle zu bedienen. Ja ich werde ihn täglich aufmuntern, seinen Vorsatz, die ganze Naturlehre in anakreontischen Oden herauszugeben, auszuführen.

Auch der Brief mit zwei kleinen poetischen Stücken und der Unterschrift „Damon" — Stück 21. S. 165 u. 166 scheint von Lessing zu seyn.

Das Lob der Faulheit.

Faulheit! itzo wollt ich dir
Auch ein kleines Loblied schenken;
Käm' es mir gleich aufs Pappier,
Ohne lange nachzudenken.
Doch ich will mein bestes thun;
Nach der Arbeit ist gut ruhn.

Höchstes Gut! wer dich nur hat,
Faulheit! dem muß dieses Leben
Mehr = = Ich gähn, ich werde matt.
Nun du wirst es mir vergeben,
Daß ich dich nicht loben kann;
Du verhinderst mich ja dran.

Lachmann B. 1. S. 51. Das Wort singen in der 5. Zeile der zweiten Strophe ist eine unglückliche Verbesserung von Ramler. Mylius: „Als ich meinen poe-

rischen Schriften an einen Beytrage erinnerte, schickte er mir dieses Lied. Als ich ihn hierauf fragte, wie er denn sein Leben bey der Faulheit so hinbringen wollte, daß ihm die Zeit nicht lang würde, so erhielt ich folgendes zur Antwort.

Die Faulheit.

Fleiß und Arbeit lob ich nicht;
Sie gehören für den Bauer.
Fleiß und Arbeit, wie man spricht,
Machen nur das Leben sauer.
Faulheit, denn sollst du allein
Meiner Güter höchstes seyn.

Bücher, euch verzehrt der Staub;
Ich mag nicht mehr mit euch wachen.
Bald bin ich des Grabes Raub.
Ich will faul in allen Sachen:
Nur nicht faul zu Lieb und Wein,
Nur nicht faul zur Faulheit seyn.

Zu Z. 3 Strophe 1 macht Mylius die witzige Note: „Der Herr Verfasser versichert, daß er wirklich faul gewesen, als er die Worte wie man spricht geschrieben."
Lessing fühlte das Wahre in dieser Bemerkung und veränderte die Stelle, wie denn überhaupt dieses Lied

Lachmann den „Naturforscher“ gekannt, so würde die im Tone der Vermuthung S. 178 ausgesprochene Anmerkung anders lauten, auch würden die Varianten des ersten Abdrucks nicht übersehen seyn. Ein Professor Menz in Leipzig war Censor des Naturforschers gewesen, hatte aber von seinem Amte einen solchen Gebrauch gemacht, daß Lessing beim Abdruck des Gedichts in der ersten Ausgabe seiner Schriften, Th. 1. S. 257 u. s. w., seinen Unwillen laut darüber aussprach. Diesem Censor verdanken wir auch die fragmentarische Gestalt des Gedichts, denn er hatte den Schluß desselben gestrichen, in welchem nach Lessings eigener Aeußerung „über gewisse, wenn Gott will physicalische Kindereien, in welchen der und jener Naturlehrer alle seine Geschicklichkeit bestehen lasse“ gelacht worden war. Auf die Rechnung dieses Censors mögen daher leicht die Varianten zu setzen seyn. Das ganze Gedicht ist nur verständlich, wenn man die darin herrschende Ironie nicht übersieht. Des Dichters Sinn erklärte sich für die Alten, obwohl er den Größten unter den Neuern, namentlich dem Newton, ihren Ruhm gerne zugestand.

Gegen Lessings Gedicht trat im letzten Stücke des Naturforschers ein Freund mit einem Gedichte auf, in welchem den Neuern der Vorzug ertheilt wird. Es ist an poetischem Werth weit unter Lessings Gedichte. Der Verfasser hat sich H. unterzeichnet; ich kann über ihn

auch nicht einmal eine Vermuthung äußern; aus Dresden muß er jedoch gewesen seyn, oder daselbst gelebt haben. Lessing commentirte dieses Gedicht mit einigen, gleichfalls in Alexandrinern verfaßten epigrammatischen Glossen, die an Witz das ganze Gedicht seines Gegners aufwiegen. Ich will sie hier mittheilen; der Verständlichkeit wegen müssen aber die Verse des unbekannten Gegners vorangehen:

Er (der Humanist) rede vom Thalet, vom Plato und Homer
Vom Pindar und Euklid und noch von andern mehr.

Lessing.

Was? Pindar und Euklid? Ein allerliebstes Paar!
Das auch vom Faßmann nie, so fein gewählet war.*)

H.

Er zähle Stunden lang die denkenden Lateiner,
Er schätze ihre Kunst, und es entfall ihm keiner,
Ein Numa, Cicero, Virgil, Horaz, Catull,
Ein Plautus, Livius, Ovid, Terenz, Tibull.

Lessing.

Nun? die Verfasser, Freund, die die zwölf Tafeln schrieben,
Die haben auch gedacht, wo sind denn die geblieben?

*) Anm. d. Verf. Lessing macht hier eine Anspielung auf das bekannte Buch von David Faßmann: Gelehrte Narren. Freiburg 1729.

H.

Genung, die Wissenschaft stell ich mir in Gedanken
In diesem Bilde vor. Gott gab dem ersten Mann
Ein groſses Stücke Erzt, der sah es gierig an,
Und fand viel artiges; er gab es seinen Erben,
Und der entdeckt schon mehr.

Lessing.

Ein groſses Stücke Erzt soll unser Wissen seyn?
Ein reiches Gleichniſs! Ey! So eines nimmt mich ein!
Kann ein Gelehrter nun noch über Armuth klagen?
Er darf sein Stücke Erzt nur in die Münze tragen.

H.

Wir Neuern haben denn Kraft, gleich der Alten Kräften,
Und im Gehirne noch Saft gleich der Alten Säften;

Lessing.

Was im Gehirne Saft? Dafür bedank ich mich.
Die Weisheit, die er zeugt, ist allzu jämmerlich.

H.

Ein Zufall lehrete die Alten das Erfinden:
Allein beweisen sie, das allemal mit Gründen?

Lessing.

Allein, wir Neuern, wir erfinden nur durch schlieſsen,
Das wird dein Landsmann wohl, der Dreſsdner Tycho,
wissen.

H.

Und da sich jene Welt hiermit (mit Märchen) betrügen
eß,
War sie so klug wie wir, die Welt, die gülden hieß?

Lessing.

Die alte hieß nur das, was unsre neure ist
Wo man Verdienst und Kunst aus reichen Kleidern
schließt.

H.

Und wer, wie du selbst sprichst, kennt wohl nicht
Maupertuis
Und Neuton, und zugleich der beiden Ruhm und Müh?

Lessing.

Dank sey dem lieben Reim, daß der beym Neuton stehet,
Und in den letzten Fuß nicht unser Euler gehet!
Doch Neuton hat den Ruhm und Maupertuis die
Müh.
Freund, du hast doch wohl recht, in so weit passen sie.

H.

Wo zeigt uns jene Welt dergleichen Werkzeug an,
Als uns Tschirnhausens Fleiß zum Wunder zeigen
kann?

Lessing.

Dú kennst der Alten Werth und schätzest ihren Ruhm,
Und kennst den Archimed nicht aus dem Alterthum?

H.

— — — — — Die Dichtkunst kränkest du;
Gestehst der alten Welt vor uns den Vorzug zu;
Allein, geliebter Freund, ist Glover kein Poet?
Reizt dich nicht Hagedorn, klingt dir nicht Hallers
Flöte?

Lessing.

Wem danken diese denn ihr göttlich Lied? den Alten;
Drum ihnen gleich zu seyn, muß mans mit jenen halten.

H.

Was wars, das des Homers und Maros Lied erhob?
Was schuff Anacreons, Ovids und Flaccus Lob?
Ein abergläubisch Lied vermischt mit tollen Lügen,
Die Nachwelt durch den Held geschicklich zu betrügen.
Ein Lied voll Schmeicheley, ein Lied voll geiler Brunst,
Ein Lied voll Thorheit und von sehr gemeiner Kunst.

Lessing.

O unsre Dichter sind wohl alle keusche Seelen,
Die nur das hohe Lied zu ihrem Muster wählen.

H.

So schrieb das meiste Volk der Dichter jener Zeiten,
Freund, ihre Lieder sind gelehrte Kleinigkeiten.

Lessing.

Doch unsre Lieder sind voll Wissenschaft und Stärke,
Durch uns zeugt sich ein Gott der Weisheit Wunderwerke!

H.

Mein Freund, laß unsrer Zeit auch ihr Recht wieder-
fahren,
Denn die Erkenntniß wächst, wie Mägdchen, mit den
Jahren.
Allein wird man am Erzt nichts mehr Versteckts sehn
Und hört das Finden auf, was wird alsdann geschehn?

Lessings Antwort.

Dann wird, vermuthe ich, der jüngste Tag wohl kommen
Dafür behüte Gott in Gnaden alle Frommen!

G. E. Leßing.

Das Letzte ist der Schluß des Gedichts, des Commentars und der ganzen Wochenschrift.

Im Leben Lessings S. 65. wird dieser poetischen Anmerkungen gedacht. Lessing selbst scheint diese köstlichen Stücke ganz vergessen zu haben: er hat sie der ersten Sammlung seiner Schriften, 1753, nicht einverleibt; — auch in keiner der folgenden Ausgaben finden sie sich.

Ist Lessing als Epigrammatiker ein Plagiarius zu nennen?

Zu dieser Frage und ihrer Beantwortung veranlaßt mich der Aufsatz „Korbus und Lessing“ von Haug in dem „Neuen Teutschen Merkur“ vom Jahr 1793 B. 3. S. 275 u. s. w. Fast sechs und vierzig Jahre sind vergangen, seit dieser Aufsatz geschrieben wurde, und obgleich während dieser Zeit Lessing als Schriftsteller und als Mensch von verschiedenen Seiten gewürdiget worden ist, so ist doch die in dem genannten Aufsatze enthaltene Beschuldigung dieses Heroen unserer Litteratur nicht zurückgewiesen, ja, so viel ich weiß, nicht einmal beachtet worden. Sie verdient aber gerade in unsern Tagen eine genaue Erörterung, in welchen die erste wahrhaft würdige Gesammtausgabe der Schriften des großen Mannes, und zwar von einem, in mehrfacher Hinsicht ihm verwandten Geiste, veranstaltet wird, und in dem ersten Bande dieser Ausgabe die Sinngedichte Lessings uns so vollständig vorgelegt worden sind, wie sie bisher noch in keiner Ausgabe zusammengestellt wa-

ren, obgleich auch zu dieser Zusammenstellung sich noch wichtige Nachträge machen lassen.

Lessing, ein Plagiarius, in welchem Zweige der Litteratur es auch sei! Wer, der den großen Mann kennt und liebt, erstaunt nicht bei dieser Beschuldigung? Er, der Mann von gradem, offenem und redlichem Charakter, wenn einer; er, der jedes fremde Verdienst schätzte und bemüht war, es aus der Verborgenheit an das Licht zu ziehen — er, der erklärte Feind der ganzen und der halben Lüge; er, der die Schlauheit, mit welcher mancher andere Schriftsteller sich Fremdes angeeignet hatte, schonungslos aufdeckte — er, L e s s i n g, sollte mit Absicht die Quellen verschwiegen haben, aus welchen er mehrere seiner Epigramme — ja man sagt nicht undeutlich, a l l e genommen hat! Selbst Gottsched, Lange, Kloz, Göze und welche Gegner der Treffliche noch sonst unter seinen Zeitgenossen gehabt hat, würden erstaunt gewesen sein, wenn sie dieses gehört hätten und der Beschuldigung schwerlich Glauben geschenkt haben.

Aber ist es denn eine Unwahrheit, wenn Haug behauptet, daß Lessing bei vielen seiner Epigramme nicht das Verdienst der eigenen Erfindung habe? Hat er diese Behauptung nur so obenhin ausgesprochen? Sein Aufsatz ist ein schätzbarer, mit gelehrter Gründlichkeit und völliger Anerkennung des Lessingschen Werthes abgefaßter Beitrag zur Beurtheilung eines Theils der

dichterischen und literarischen Thätigkeit Lessings — und dieser, der in keiner Sache der Gelehrsamkeit Schonung forderte und Schonung zu fordern nöthig hatte, würde dem Verfasser sicher Dank gewußt haben für seine Nachweisungen, wenn er das Erscheinen derselben noch erlebt hätte. — Nur in das gehörige Licht soll hier gestellt werden, was für eine Bewandtniß es mit einem großen Theile der Lessingschen Epigramme hinsichtlich ihrer Erfindung hat: die Entscheidung der vom Haug aufgeworfenen Frage: „Ob Lessing seine Quellen geflissentlich verschwiegen habe“ soll hier gegeben werden, und zwar aus Lessings eigenen Schriften.

Jördens hatte in seiner „Theorie und Geschichte des Sinngedichts“ von Lessings Epigrammen gesagt, daß sie mehrentheils eigene Erfindung hätten, oder eine wirklich dichterische, d. h. auf einer glücklichen Fiction beruhende Wendung. Einige wenige seien aus Martial, und etwa ein Dutzend aus der griechischen Anthologie nachgeahmt oder übersetzt. Diese Worte von Jördens veranlaßten Haug, bekanntlich auch einer unserer fruchtbarsten Epigrammatiker, zu folgender Aeußerung:

„Lessings vielfache und große Verdienste sind anerkannt. Fremdes Schmuckes bedarf der Unsterbliche nicht. Warum soll' ich also Bedenken tragen jene Behauptung zu widerlegen, und aus mehreren alten Epigrammatikern darzuthun, daß Lessing, obgleich Witz sein eigen-

thümliches Talent war, doch im Fache des Sinngedichts großentheils nur Uebersetzer ist. Ob er seine Quellen geflissentlich verschwieg, oder etwa sie bloß darum nicht nannte, weil er jedem Leser seine Belesenheit zutraute, mag ein Anderer entscheiden. Genug, ich beweise."

Zu den Worten „großentheils nur Uebersetzer" findet sich die Anmerkung: „Vielleicht durchaus. Wer nur alle ältern und neuern Epigrammatiker aller Nationen gelesen hätte! — Ich zeichnete bloß auf, was ich aus meiner Lectüre vorfand. Auch Götz, Henseler und manche noch lebende Dichter, die Sinngedichte schrieben, sind in gewissem Sinne Plagiare." Zu den beiden Worten: „geflissentlich verschwieg" wird hinzugefügt: „Er spricht allein von Nachahmungen aus Marzial und der griechischen Anthologie."

Geflissentlich verschwieg Lessing in Dingen dieser Art nichts, und er wußte nur zu wohl, daß nicht jeder seiner Leser seine Belesenheit hatte. Er spricht aber auch nicht allein von Nachahmungen aus Martial und der griechischen Anthologie. Durch die Worte „in gewissem Sinne" wollte Haug das Wort „Plagiar" mildern.

Nach einer recht verdienstlichen Skizze vom Leben des Euricius Cordus, eines nicht unberühmten Naturforschers, Arztes und lateinischen Dichters des sechszehnten Jahrhunderts, den Lessing hauptsächlich benutzt

haben soll, folgt ein Verzeichniß von Sinngedichten Lessings, die er aus der Anthologie, aus dem Martial, aus lateinischen Dichtern des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts, aus französischen Dichtern genommen, übersetzt und nachgebildet, oder die er nach Apophthegmen der Alten und nach Anecdoten verfertiget habe. Aus der griechischen Anthologie sind zwölf, aus dem Martial sind dreißig aufgeführt; von lateinischen Dichtern des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts, die Lessing benutzt habe, werden genannt: Nicolaus Borbonius Vandoperanus (Bourbon, geboren zu Vandeuvre unweit Langres) (1); Jacobus Paschasius (Pasquier) aus Lothringen (1); Georg Benedict aus Harlem (1); Peter Aegidius (Peter Gille), Syndicus zu Antwerpen (1); Angelus Politianus (1); Andreas Dactius (Dazzi), ein Florentiner (1); Cälius Calcagninus von Ferrara (1); Nicolaus Gradius aus Brüssel (4); Bernhard Bauhusius, ein Jesuit aus Antwerpen (2); Janus Dousa (van der Does) von Noortwyk, der ältere (1); Michael Tarchanista (Tarcagnota) Marullo (1); Carl Desiderius Royer von Rommecy, Herr von Barville und Kirchbergen (1); Euricius Cordus (10). Von französischen Dichtern werden aufgeführt: Gombaud (1); La Martinière (1); J. B. Rousseau (1); Menage (1); Malleville (1); fünf werden nicht mit Namen genannt. Als aus Apophthegmen

der Alten genommen, werden drei, und als nach Anecdoten gemacht, gleichfalls drei Sinngedichte Lessings genannt. Haben wir recht gezählt, so würden acht und siebenzig Sinngedichte Lessings, strenge genommen vier und achtzig, nach Haug, auf fremde Rechnung kommen; die Zahl der sämmtlichen Lessingschen Epigramme aber, die man kennt, beträgt etwa zweihundert, ohne die ein und zwanzig lateinischen. Sehr verdienstlich ist es, daß Haug bei den nur Wenigen seiner Leser zugänglichen neulateinischen und französischen Quellen, diese ganz mitgetheilt hat. Sein Aufsatz schließt mit von ihm selbst versuchten Nachahmungen älterer Epigramme.

Unwiderleglich hat allerdings unser Schriftsteller dargethan, daß eine nachmhafte Zahl der Sinngedichte Lessings nicht von seiner eigenen Erfindung sind. Bei einigen der von ihm angeführten, ist es jedoch nur eine Kleinigkeit, oft nur ein einziges Wort oder ein sehr nahe liegender, allgemeiner Gedanke, der die Aehnlichkeit bildet. Bei mehreren möchte Lessing gesagt haben, was sein Freund Kästner einmal bei einer ähnlichen Veranlassung sprach: „Wenn ich nur nicht das Französische zehn Jahre später gelesen hätte, als mir das Deutsche eingefallen ist.“ — Kästners vermischte Schriften B. 2. S. 231. — Dieses gilt namentlich, um nur ein Beispiel zu nennen, von dem bekannten Spott auf Voltai-

nes Handel mit dem Juden Hirsch in Berlin, bei welchem ein Epigramm des Holländers van der Does angeführt wird. Nicht größer ist die Aehnlichkeit des Epigramms „Auf Mnemon" mit dem mitgetheilten von Euricius Cordus „In Thelonium"; und das Epigramm „Charlotte" hat mit dem als Quelle angegebenen, gleichfalls von Euricius Cordus, so gar nichts gemein, daß es aus dem Verzeichnisse gestrichen werden muß. Auf die Epigramme und Apophthegmen unserer ältern deutschen Litteratur, mit denen Lessing sich mit besonderer Vorliebe beschäftigte, hat Haug in der fraglichen Beziehung sein Auge nicht geworfen; und es mag immerhin sein, daß aus der Anthologie und dem Martial sich noch eine Nachlese zu dem von ihm gelieferten Verzeichnisse machen läßt. Eine kritische Ausgabe von Lessings Sinngedichten, nach den unbezweifelt von ihm stammenden Lesarten, ist auch durch Lachmann nicht unentbehrlich gemacht; der dereinstige Herausgeber wird auch auf die von Haug angeregte Frage, so wie auf dessen verdienstlichen Aufsatz Rücksicht zu nehmen haben.

Aber der Witz, das eigenthümliche Wesen des Epigramms, war ja das Charakteristische bei Lessing. Wohl in keiner seiner poetischen Hervorbringungen hat sein inneres Wesen sich so ausgesprochen als in seinen Epigrammen und seinen polemischen Aufsätzen; jede seiner Schriften ist ja voll epigrammatischer Wendungen —

das, worin er das Eigenthümliche des Epigramms setzt „Erwartung und Aufschluß“ zeigt sich in jedem Perioden seiner herrlichen Prosa; wo findet sich aber ein Meister in der Polemik, wenn er es nicht ist? In seinem Witze wohnte die Productivität seiner Phantasie; — da wo seine Sprache am schönsten ist, und dieses ist sie grade in seinen polemischen Aufsätzen, wird sie ganz epigrammatisch; mit dem Epigramme war er so verbrüdert, daß der Dialog in den allerersten seiner dramatischen Stücke, die er zum Theil schon als Knabe schrieb, voll epigrammatischer Wendungen ist: fast jedes seiner Lustspiele schließt auch epigrammatisch. Und doch, möchte Mancher fragen, bedurfte dieser Mann, bei dem eigentlichen, für sich selbst auftretenden Epigramm fremder Schätze und mußte sich wärmen an Andrer Feuer!*) Aber sind es denn überall fremde Schätze, die in Lessings Epigrammen glänzen? Ist es überall fremdes Feuer, an welchem er in seinen Epigrammen sich wärmte? Sollte der Mann, bei dem es sprudelte von Witz und lustigen Einfällen, dessen Blick überall das Lächerliche wahrnahm, seine sämmtlichen Sinngedichte oder nur die meisten, von fremdem Boden auf sein Gebiet ver-

---

*) Anmerk. d. Verf. Wie gering Lessing selbst seine poetische Erfindungsgabe angeschlagen hat, ist mir sehr wohl bekannt. Hamburgische Dramaturgie. Sämmtliche Schriften Th. 25. S. 376 u. 377. Er selbst sagt, daß er sich wärmen müsse an fremdem Feuer.

pflanzt haben? Eine bedeutende Anzahl Lessingscher Epigramme ist vorhanden, die sich ganz eigentlich auf Umstände und Begebenheiten seiner Zeit und auf seine Umgebungen beziehen, daß durchaus nicht an ein anderswo Entstandensein derselben zu denken ist. Er, der als neunzehnjähriger Jüngling die poetischen Anmerkungen zu dem Gedichte eines Andern schrieb, von denen jede ein höchst witziges Epigramm ist — Lachmann hat sie nicht gekannt — sollte er Mangel gehabt haben an Erfindungsgabe auf dem bei der Geburt ihm angewiesenen Gebiete? Ist es denn aber dem Dichter untersagt, Fremdes in seinen Schöpfungen zu gebrauchen? Wird doch auch das Fremde zu seinem Eigenthum eben durch die Behandlung. Goethe nahm den Stoff zu einem seiner berühmtesten kleinern Gedichte aus einer Vampyrgeschichte, doch sein ist „die Braut von Korinth“; zu einem andern, nicht minder berühmten, ja einzigen Gedichte, veranlaßte ihn eine Erzählung in den Salzburger Emigrantengeschichten; und wer nennt „Hermann und Dorothea“ nicht ein Gedicht Goethes? Oder wird Schillers „Gang nach dem Eisenhammer“ dadurch weniger eine Schillersche Ballade, daß der Portugiesische Geschichtschreiber Vasconcello die Begebenheit als geschehen zu König Dionysius und seiner Gemahlin Elisabetha Zeit berichtet, und daß der deutsche Dichter an dem Italiener Giov. Antonio Bianchi einen Vorgänger

hinsichtlich der Behandlung des Gegenstandes hatte?*) Es kommt Alles darauf an, wie der Dichter das Fremde in sich aufnimmt und verarbeitet, es zu seinem Eigenthume macht, es mit sich und seiner Zeit verschmelzt. Auch Lucretius, Horatius und Virgilius hatten fremde Vorbilder, so wie Catull, Tibull und Properz; und der unerschöpfliche, verwegene Martial, der sich gleichfalls auch zu unserm Goethe gesellte, hat eine große Anzahl seiner Epigramme aus Hellas geholt, was gerade Lessing gezeigt hat, er, der auf dem Gebiete des Epigramms sich dankbar wieder zu Martial, seinem Lehrmeister, wie er ihn selbst nennt, und Lieblinge, wandte. Und wenn man nun die wirklich anderswoher genommenen Epigramme Lessings mit ihren Urbildern zusammenhält; welche Meisterschaft in der Uebertragung und Nachbildung wird man dann gewahr! Mit großer Gewandtheit und voll Laune sind ältere Sinngedichte mitunter auch auf neuere Vorfälle angewendet worden. So und nicht anders als Lessing es gethan hat, muß das Sinngedicht, namentlich das Martialische, nachgebildet werden, wenn es auf unserm Boden Wurzel fassen soll. Lessings Sinngedichte, nebst denen seines Freundes Kästner, blei-

*) Anmerk. d. Verf. Wie Weißgerber in Offenburg ganz neuerdings gezeigt hat nach einer, durch den Oberamtmann Gißler in Tryberg ihm gewordenen Nachweisung. Die Tragödie Bianchis heißt: Il Don Alfonso. Tübinger Morgenblatt, 1839, Nro. 117.

ben immer noch die ersten ihrer Zeit, und werden nicht aufhören in der deutschen Litteratur zu leben.

Aber immer liegt uns noch die Beantwortung der Frage ob: Warum nannte Lessing bei seinen Epigrammen nicht seine Quellen, wie er es möglichst genau, ja mit Berücksichtigung einzelner Wörter, bei seinen Fabeln that, und wie sein Freund Kästner es bei mehrern seiner Sinngedichte gethan hat? Hätte er dieses gethan, so würde der Verdacht einer geflissentlichen Verheimlichung nicht aufgekommen sein. Wie viel, oder vielmehr, wie wenig er seinen Lesern von seiner Belesenheit zutrauen konnte, wußte er, wie schon gesagt, selbst wohl am besten, so wie er auch wußte, daß keine geflissentliche Verheimlichung auf dem Gebiete der Poesie und der Litteratur verborgen bleibt; denn wie viele Verheimlichungen dieser Art hat er selbst nicht an den Tag gebracht? An seinen Bruder Karl schreibt Lessing in Beziehung auf das Lustspiel „Der Wildfang": Du weißt, wie wenig davon dein ist und du hast nicht wohl gethan, daß du deine Quelle verschwiegen. Sämmtl. Schriften Th. 30. S. 68. — Glücklicherweise giebt Lessing selbst uns genügende Antwort auf unsere Frage.

In der Vorrede zu dem ersten Theil seiner Schriften vom Jahr 1753 sagt er: „Ich komme auf die Sinngedichte. Ich habe hierinnen keinen andern Lehrmeister als den Martial gehabt, und erkenne auch keinen an-

dern, es müßten denn die seyn, die er für die seinigen erkannt hat, und von welchen uns die Anthologie einen so vortrefflichen Schatz derselben aufbehalten. Aus ihm also, und aus dieser Sammlung wird man verschiedene übersetzt, und sehr viele nachgeahmt finden."

Auf diese Worte scheint Haug sich zu beziehen, wenn er sagt: Lessing spreche allein von Nachahmungen aus dem Martial und der griechischen Anthologie. Doch er spricht ja nicht allein von Nachahmungen, und zwar sehr vielen, sondern auch ganz bestimmt von Uebersetzungen verschiedener Epigramme aus dem Martial und der griechischen Anthologie.

Aber nicht allein von Martial und der Anthologie, auch von französischen Dichtern spricht er, denen er ein und das andere kleinere Stück in diesem ersten Bande verdanke.

„Anfangs" — so fährt er fort — „war ich Willens, einige kleine Stücke durch ein Zeichen merklich zu machen. Diejenigen nehmlich, die ich mir nicht ganz zuschreiben kann, und wovon ich die Anlage aus dem oder jenem französischen Dichter geborgt zu haben, mir nicht verbergen kann. Doch da dieser Zeichen nur sehr wenige gewesen wären, und ich außerdem überlegte, daß es dem Leser sehr gleichgültig sey, wem er eigentlich einen Einfall zu danken hat, wenn der Einfall ihm nur Vergnügen macht: so habe ich es gar unterlassen.

Ich werde ohnedem der Gefahr nicht ausgesetzt seyn, daß man aus meinen Poesien, zur Ehre des deutschen Witzes, Proben ins Französische übersetzt, und zum Unglück gleich auf solche fällt, die von einem Franzosen entlehnt sind."

Eine solche Sprache ist nicht die eines Plagiarius. Der Gefahr, von der er spricht, hätte er übrigens leicht ausgesetzt seyn können: hatten doch die im Jahr 1751 von ihm ohne seinen Namen erschienenen „Kleinigkeiten" sogar das Schicksal gehabt, daß ein Andrer sie für sein Eigenthum ausgab, wie wir von Lessing selbst wissen.*)

Unter den kleinen Stücken, von denen Lessing in den eben mitgetheilten Worten spricht, könnten auch einige seiner Lieder, von denen mehrere auch eine epigrammatische Spitze haben, gemeint sein; es zeigt aber die ganze Fassung jener Worte, daß er besonders seine Sinngedichte im Sinne gehabt hat. Von wenigen, den Franzosen entlehnten Stücken spricht Lessing nur, und unter den von Haug angeführten dieser Art sind auch nur zwei, das Sinngedicht „Auf Lorchen" und das „Auf eine marmorne Säule des Amor", welche in

*) Anm. d. Verf. Vorrede zu den Schriften vom Jahre 1753. Lessing nennt diesen Andern einen gewissen Herrn H***, und sagt witzig genug: „er wolle ihm diese Kleinigkeiten lieber vor den Augen des Publicums schenken." Ausgabe von Lachmann B. 3. S. 268.

der Ausgabe von 1753 stehen. Ich füge, nach Lessings eigener Angabe in dem „Neuesten aus dem Reiche des Witzes" von 1751, noch das Epigramm „Auf die Europa" hinzu, welches dem Jean Baptist Rousseau nachgebildet ist. Lessings Schriften. Ausgabe von Lachmann B. 3. S. 205. — Von solchen, die nach Haug aus neuern lateinischen Dichtern genommen sind, würden vier in dieser Sammlung von 1753 stehen: „Auf den Kobyll", „Turan", „Sextor" und „Charlotte". Das erste kann aber auch, nach Haugs eigener Angabe, aus Martial sein, und das letzte hat, wie ich schon oben gesagt habe, mit dem mitgetheilten von Euricius Cordus nichts gemein. Es bleiben demnach nur die beiden mittlern, von denen das „Auf den Turan" auch ganz den Charakter eines Martialischen Epigrammes hat: der in dem Sinngedicht „Sextor" vorherrschende Gedanke findet sich allerdings in einem Epigramme des Nicolaus Grudius aus Brüssel. Auf zwei Stücke aus der Anthologie bin ich in der Sammlung von 1753 gestoßen, und auf sieben oder acht aus dem Martial. Auch hier ist bei einigen die Aehnlichkeit sehr entfernt. In der Sammlung von 1753 beläuft sich die Zahl der deutschen Epigramme auf 53, unter denen eines ist, dem der Dichter selbst die Ueberschrift „Nachahmung des 84. Gedichts im 3. Buche des Martials" gegeben hat.

In der Zeit von 1753 bis 1771, in welchem letzten Jahre der Druck der zweiten Ausgabe der Lessingschen Schriften begann, war Lessing auch als Epigrammendichter thätig gewesen, denn in dieser Ausgabe, Th. 1, behäuft sich die Zahl der Sinngedichte auf 144, unter welchen jedoch achtzehn in der Ausgabe von 1753 stehende, sich nicht finden; zehn hatte Ramler, der bei diesem Theile der Ausgabe der Lessingschen Schriften eine wichtige Rolle gespielt hat, ausgelassen; vielleicht ist eines oder das andere von diesen zehn von Ramlern verworfenen unter jenen achtzehn; — die oben genannten „Turan“, „Sextor“, die „Nachahmung des 84. Sinngedichts im 3. Buche Martials“ und „Charlotte“ sind unter den fehlenden.

Lessing machte sich an diese neue Ausgabe auf dringendes Begehren des Buchhändlers Voß, seines Verlegers, der in Folge eines angekündigten Nachdrucks auf eine neue Ausgabe drang.*) Er ging mit Widerwillen an das Werk und legte die Durchsicht seines Manuscripts in die Hände seines Freundes Ramler, dem er freie Vollmacht gab, zu ändern und wegzulassen; von welcher Vollmacht dieser denn auch, nach seiner Gewohnheit, einen nur zu großen Gebrauch ge-

*) Anm. d. Verf. Der Nachdruck unterblieb, trotz der erschienenen neuen Ausgabe nicht. Sämmtliche Schriften, Th. 30. S. 135 u. 147.

macht hat. Hinsichtlich seiner Schriften, wenn sie einmal gedruckt waren, war Lessing überhaupt, nach Art mancher sehr fleißigen Schriftsteller, überaus gleichgültig; nichts war ihm mehr zuwider, als seine Arbeiten zum Zweck einer neuen Ausgabe wieder durchzusehen oder gar umzuarbeiten. Diese neue Ausgabe kam ihm aber auch aus andern Gründen sehr zu ungelegener Zeit. Durch den immer noch fortwährenden Streit mit Klotz, war er in einer widrigen Stimmung; Nahrungssorgen, mit denen er sein ganzes Leben hindurch zu kämpfen gehabt hat, drückten ihn; sein neues Amt zu Wolfenbüttel hatte ihn in andere Arten der Thätigkeit gebracht; von seinen antiquarischen Untersuchungen hatte er sich auf die Theologen des Mittelalters, den Berengarius von Tours und auf dessen Lehre vom Abendmahl geworfen, auch beschäftigte ihn eine Tragödie „Spartacus", wohl auch schon seine Emilia Galotti, und die ältern Tragödien sollten neu gedruckt werden. In dieser Zeit sollte er nun seine kleinen Poesien, größtentheils Spiele seiner Jugend, zum Theil seiner Knabenjahre, wieder vornehmen, die ihm im reifen Alter des Mannes natürlich anders erschienen, als was sie ihm, dem Jünglinge, gewesen waren. „Zum Verbessern," sagte er, „bin ich überhaupt ganz verdorben."*) Indeß,

*) Anm. d. Verf. In einem Briefe an Ramler. Sämmtliche Schriften. Th. 27. S. 40.

gewohnt Alles, was er unternahm, mit Eifer und Gründlichkeit zu thun, vielleicht auch diesen seinen Jugendgedichten beim erneuerten Anblick seine Liebe wieder zuwendend, machte er sich mit Eifer und Sorgfalt an die Arbeit, nahm jene kleinen Poesieen, von denen die Sinngedichte die neue Ausgabe eröffnen sollten, wieder vor; verwarf manche, feilte die beibehaltenen, fügte aus seinem reichen Schatze viele neue hinzu, schrieb namentlich das Manuscript der Sinngedichte sorgsam ins Reine — so sorgsam und sauber, daß sein Bruder sagen konnte: „O hättest du die Fertigkeit des Setzers, der von deinem Manuscripte sagen kann: Ich sehe, ich lese es und da ist es gedruckt."*) Lessing gab jedoch, wie gesagt, seinem Freunde Ramler unbedingte Vollmacht zu ändern und zu streichen und Lessings Bruder, Karl Gotthelf, damals in Berlin, war die Mittelsperson zwischen ihm und Ramler, seinem Bevollmächtigten. An Ramler schrieb Lessing am 16. December 1770: „Diesen Winter werde ich wohl so ziemlich — — wo ich, auch unter dem Schnee, bunte Steinchen und Muscheln aufsuche, verschlendern und verschleudern müssen. Sie werden mich wohl verstehen, wenn Sie von Herrn Voß und meinem Bruder gehört haben, daß ich mich endlich bereden lassen, meine kleineren Schriften wieder

*) Anm. d. Verf. Sämmtl. Schriften Th. 30. S. 141.

herauszugeben, und mit dem Sinngedichte den Anfang machen will, weil ich zum Glück oder zum Unglück von diesen Dingen unter meinen alten Papieren noch eine ziemliche Anzahl gefunden habe, die nicht gedruckt sind, und mit welchen ich ungefähr die ersetzen kann, die von den gedruckten nothwendig wegbleiben müssen."

„Aber glauben Sie wohl, wie sehr ich dabei auf Sie gerechnet habe? — In allem Ernste, l. Fr., was ich Sie nun bitten will, müssen Sie mir schlechterdings nicht abschlagen."

„Mit heutiger Post schicke ich bereits die ersten vier Bogen von diesen erneuerten und vermehrten Sinngedichten, und sie sollen schlechterdings nicht eher in die Druckerei, als bis sie Ihre Censur passirt sind. Streichen Sie aus, was gar zu mittelmäßig ist (ich sage, gar zu mittelmäßig, denn leider müssen es nicht allein Sinngedichte, sondern Bogen voll Sinngedichte werden) und wo eines durch eine geschwinde Verbesserung sich noch ein wenig aufstutzen läßt, so haben Sie doch ja die Freundschaft, ihm diese Verbesserung zu geben. Ihnen kann so etwas nicht viel Mühe kosten; denn Sie haben noch alle poetischen Farben auf der Palette, und ich weiß kaum mehr, was poetische Farben sind."*)

---

*) Sämmtl. Schriften Th. 27. S. 36 u. s. w. Man vergleiche mehrere Briefe an s. Bruder. Anm. d. Verf.

Nicolai schreibt an Lessing im Februar 1771: „Was machen Sie, m. l. Fr.? Epigramme? die sind schon fertig." Hierauf erwiedert Lessing: „Epigramme habe ich nun zwar nicht gemacht (höchstens nicht mehr als zwey oder drey), sondern mich jetzt nur geschämt, sie einmal gemacht zu haben. Die kleinen Schriften sollen nun mit aller Gewalt wieder gedruckt werden, und da habe ich ja wohl meine alten Papiere durchstänkern müssen, um das gar zu Elende, wenn nicht durch etwas Besseres, wenigstens durch etwas Anderes zu ersetzen."*) Schon im October 1770 hatte er an seinen Bruder geschrieben: „Herrn Voß versichere, daß ich bereits in voller Arbeit an dem ersten Theil meiner vermischten Schriften bin."**) Im November schrieb er an diesen seinen Bruder Karl: „Ich fühle es, daß mir schon die Umarbeitung meiner alten Schriften mehr Zeit kosten wird, als der ganze Bettel werth ist. Indeß habe ich es Herrn Voß einmal zu thun versprochen, und ich will mein Möglichstes anwenden, wenn er auch nur jede Messe einen Band bekommt."***) In den folgenden Briefen der beiden Brüder kommt Manches, auf den Druck des ersten Bandes und auf einzelne Sinngedichte sich beziehende vor.

*) Sämmtl. Schriften Th. 27. S. 316 u. 319. Anm. d. V.
**) Sämmtl. Schriften Th. 30. S. 96. Anm. d. V.
***) Sämmtl. Schr. Th. 27. S. 99. Anm. d. V.

Lessing war nicht zufrieden, seine Sinngedichte durchzusehen, zu verbessern und zu vermehren, sondern er fügte ihnen auch die trefflichen „zerstreuten Anmerkungen“ über das Epigramm und die vornehmsten Epigrammatisten hinzu, welche seine bisher noch unübertroffene Theorie des Epigramms und viel Treffliches über Catull, Martial, die Priapeja und die griechische Anthologie enthalten. Er hatte auch, und dieses ist hier für uns besonders wichtig, die Absicht, in einer besondern Abhandlung sich über das Litterarische hinsichtlich mehrerer seiner Epigramme zu äußern. Sein Bruder schreibt ihm hierüber vom 24. December 1770: „Im Ernste, l. Br., ich bin über dich erstaunt, daß du dich so hurtig und wohl wieder in diesen Ton hast finden können. Und daß du bei der Ausgabe deiner Epigramme das Litterarische davon in eine besondre Abhandlung bringen willst, ist mir besonders recht; denn wenn ich mich mit witzigen Einfällen unterhalte, so liegt mir wahrhaftig wenig daran, von wem sie und wie sie entstanden sind. Ein andermal aber bin ich neugierig, und will mit der Untersuchung des Geistes anderer Epigrammatisten die Fähigkeit meines eigenen erforschen, und dann sind solche Abhandlungen willkommen: doch über Epigramme lesen und zugleich Epigramme liefern, heißt Unterricht und Kitzel schwächen

wollen."*) Lessing schreibt am 8. Januar 1771: „Gieb mir doch die zehn Sinngedichte, die Ramler weggestrichen hat, mit den Anfangsbuchstaben an, weil ich wohl das Manuscript sobald nicht zurückbekommen dürfte, und gerne bei Zeiten wissen möchte, ob es nicht welche sind, auf die ich mich in meinen Abhandlungen beziehe."**) Daß durch die von Ramler getroffenen Weglassungen die Einrichtung des Druckes nicht leide, war für Lessing wichtig.

In der Mitte des Jahres 1771 wurde Lessing krank und fühlte sich zu allen geistigen Arbeiten unfähig. Dieses und vielleicht manches Andere war wohl der Grund, daß er die verheißenen litterarischen Abhandlungen, die, wie es scheint, sich an das über die Anthologie Gesagte anschließen sollten, nicht ausarbeiten konnte; auch waren die „zerstreuten Anmerkungen" schon ziemlich angewachsen; am 4. Juli schickte er wieder Manuscript nach Berlin: „Es ist alles", schreibt er, „was ich indessen habe zusammenstümpern können."***) Am 30. August 1771 schreibt er: „Endlich erfolgt hier, womit ich glaube, daß es am besten ist, den ersten Theil meiner vermischten Schriften zu vollenden. Ich habe mit den kritischen Schriften schlechterdings abbrechen

*) S. Schr. Th. 27. S. 102. — **) Ebendas. S. 106 u. 107.
***) Sämmtl. Schr. B. 27. S. 129. Anm. d. Verf.

müssen: und ohne Zweifel ist es für die Schriften selbst um so besser. Denn diese kritischen Alfanzereien sind doch nur nach weniger Leser Geschmack, da es hingegen ungleich mehrern angenehm seyn wird, auch die Lieder in dem Bande zu finden, zu welchen ohnedies keine Abhandlungen kommen können, weil ich über die ganze Gattung nichts zu sagen weiß, als was schon tausendmal gesagt worden ist."*) Die Revision der Lieder, mit welchen der erste Band denn auch wirklich geschlossen wurde, scheint sehr flüchtig geschehen zu sein, wie denn Lessing überhaupt seine Lieder bei der neuen Auflage viel zu stiefväterlich behandelt hat. Das Manuskript war nicht so sorgfältig eingerichtet, wie das der Epigramme. Es ist Lessing auch, vielleicht eben mit aus Eilfertigkeit, ungleich strenger gegen die Lieder gewesen als gegen die Epigramme, denn statt vier und siebenzig in der Ausgabe von 1753, finden sich in der Ausgabe von 1771 nur fünf und funfzig, und unter diesen sind noch mehrere neu hinzu gekommen.**) Ueber die Lieder gab Lessing Ramlern noch mehr Gewalt als über die Sinngedichte. Mit Mühe war von Lessing selbst nur die Vorrede zu diesem ersten Bande zu erhal-

---

*) Sämmtl. Schr. B. 27. S. 137 u. s. w. Anm. d. Verf.

**) Man sehe hierüber den ganzen Brief Lessings an seinen Bruder vom 30. August 1771, und den vom 26. Mai 1771. S. Schr. B. 30. S. 134—137. u. S. 137—140. d. Verf.

ten.*) Sie besteht nur aus zwei Seiten und schließt mit den Worten: „Es wäre Thorheit, zu Ausbesserung einer baufälligen Hütte Materialien zu verschwenden, von welchen ein ganz neues Gebäude aufgeführt werden könnte.“ Zu Michaelis 1771 erschien endlich der erste Band.

Aus dem Gesagten erhellet auf das Deutlichste, daß Lessing die Quellen mehrerer seiner Epigramme keinesweges geflissentlich verschwiegen hat, oder verschweigen wollte. Die beabsichtigten Abhandlungen gehören zu der großen Zahl derjenigen Arbeiten, die er noch liefern wollte, und bei denen ein unglückliches Geschick die Schuld trägt, daß wir sie nicht erhalten haben. Auch die neue Ausgabe der vermischten Schriften gerieth ins Stocken — nur zu den ersten fünf Bogen des zweiten Theils hat Lessing selbst das Manuscript geliefert; im Jahr 1772 wurde die Emilia Galotti beendiget, die ihn, wie bekannt, lange beschäftiget hatte; es kamen bald darauf die theologischen Fehden ihm über den Hals, welche ihn bis zu seinem Tode beschäftigten. Die fünf ersten Bogen des zweiten Theils mußten ganze dreizehn Jahre auf dem Boden des Verlegers liegen, bis der Bruder Lessings den Faden aufgriff und 1784 die Fortsetzung der 1771 begonnenen Ausgabe

*) Sämmtl. Schr. B. 30. S. 141. Anm. d. Verf.

ans Licht förderte. Er fand unter den Papieren unsres Lessing noch zwanzig zu verschiedenen Zeiten gedichtete Epigramme, die er dem zweiten Theile mit einverleibte.

Wer aber bedauert es nicht, daß jene litterarischen Abhandlungen nicht erschienen sind! Es muß sich auch unter dem Nachlasse Lessings nichts dahin Gehöriges gefunden haben, weil weder in den Collectaneen, die Eschenburg,*) noch auch in denen, die Fülleborn**) zusammengestellt hat, irgend etwas dieser Art vorkommt; es müßte denn sein, daß in dem Nachtrage zu Lessings Collectaneen, von welchem Fülleborn spricht,***) Eines oder das Andere dieser Art eine Stelle erhalten sollte. Doch auch dieser Nachtrag ist ja nicht erschienen, mit Ausnahme des Wenigen, was Fülleborn in seinen „Nebenstunden"†) von Lessingianis mitgetheilt hat. Es ist um so mehr zu bedauern, da die Epigrammatisten, über welche Lessing gesprochen haben würde, größtentheils ziemlich unbedeutende Männer sind, und die Werke der Ausländer unter ihnen, fast sämmtlich zu den in Deutschland seltenen Büchern gehören. Die Litteratur des Epigramms ist übrigens eine der reichsten in der Ge-

*) Sämmtl. Schr. Th. 15 u. 16. d. Verf.

**) Lessings Leben nebst seinem noch übrigen litterarischen Nachlasse Th. 3. d. Verf.

***) Vorrede S. XX. d. Verf.

†) Zwei Stücke. Breslau 1799 u. 1800. St. 1. S. 77 u. s. w. St. 2. S. 29 u. s. w. d. Verf.

schichte der Poesie des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts — es giebt namentlich wohl keinen neulateinischen Dichter jener Jahrhunderte, der nicht auch Epigramme geschrieben hätte. Auch einige tüchtige theoretische Schriften über das Epigramm besitzen wir aus diesen beiden Jahrhunderten: ich nenne hier nur die von dem französischen Jesuiten Franz Vavassor. Lessings Abhandlungen gaben Herdern bekanntlich die Veranlassung zu seinen Anmerkungen über das griechische Epigramm.

Was unsere deutschen Epigrammatisten Logau, Tscherning und Wernike bei Lessing galten, ist bekannt; mit welcher Liebe er aber Apophthegmen, Sittensprüche und witzige Einfälle, wo er sie fand, sammelte und niederschrieb, beweiset sein von Fülleborn zusammengestellter Nachlaß.

Lessing selbst hat freilich Ramlern zum Censor und Corrector seiner Epigramme gemacht; wir aber können nur wünschen, daß dieses nicht geschehen wäre, denn hinsichtlich der sämmtlichen, im ersten Theil der vermischten Schriften enthaltenen Sinngedichte und Lieder sind wir jetzt ungewiß über die Aechtheit des Textes. Bei Ramler war die Sucht zu ändern eine Krankheit; Lessing war gegen diesen Freund überhaupt zu nachsichtig. Vielen von den Varianten in den ältern Sinn-

gedichten und Liedern sieht man es an, daß sie von Ramler stammen.

Es wäre ein glückliches Ereigniß, wenn das Manuscript Lessings, so wie es in die Druckerei ging, mit den von Ramler getroffenen Aenderungen sich noch in Berlin auffände. Aus einigen Stellen in dem Briefwechsel mit seinem Bruder geht aber hervor, daß Lessing dasselbe sich wieder nach Wolfenbüttel hat schicken lassen.*)

Ich hoffe durch diese Ausführung einen der größten Schriftsteller unsrer Litteratur von dem Verdachte des Plagiats und der geflissentlichen Verheimlichung befreiet zu haben.

*) Sämmtl. Schriften Th. 30. S. 103. 109. Anm. d. V.

Sinngedichten war. Er wußte das Beißende mit dem Scherze so zu verbinden, daß in keinem der Einfall ohne Satire, oder die Satire ohne Einfall ist." Wachler sagt von dem französischen Epigrammatisten, über dessen andere Gedichte er keineswegs milde spricht: „Die zahlreichen Epigramme sind gehaltvoll und wahre Muster." Handbuch zur Geschichte der Litteratur. Dritte Umarbeitung. Dritter Theil. S. 205.

5. **Pompils Landgut.** Lachm. S. 3. Nr. 12.

> Auf diesem Gute läßt Pompil
> Nun seine sechste Frau begraben.
> Wem trug jemal ein Gut soviel?
> Wer möchte so ein Gut nicht haben?

Nach Martial X. 43:

Ad Phileroten.

> **Septima jam, Phileros, tibi conditur uxor in agro;**
> **Plus nulli, Phileros, quam tibi reddit ager. —**

H.

Von dem unter Nr. 13. — Lachm. S. 4. — stehenden, beißenden Widerrufe findet sich nichts bei Martial.

6. **Die Ewigkeit gewisser Gedichte.** Lachm. S. 4. Nr. 15.

> Verse wie sie Bassus schreibt,
> Werden unvergänglich bleiben: —

Weil dergleichen Zeug zu schreiben
Stets ein Stümper übrig bleibt.

Gegen Gottsched, dessen Name auch im ersten Abdruck in der Berliner Zeitung steht.

7. **Auf das Jungfernstift zu **.** Lachm. S. 4. Nr. 16.

Nach Royer von Rommey (Carolus Desiderius Royèrus):

Non Gynaeceo malus aër regnat in isto;
Mortua nam dudum non ibi virgo fuit. —

H.

8. **Auf den Doctor Sp**.** Lachm. S. 4. Nr. 17.

Dein Söhnchen läßt Dich nie den Namen Vater hören:
Herr Doctor ruft es Dich. Ich dankte dieser Ehren! —
Die Mutter wollt es wohl so früh nicht lügen lehren?
Nach dem Französischen. — H.

9. **Auf den Mnemon.** Lachm. S. 4. Nr. 18.

Nur sehr uneigentlich nach dem Sinngedichte des Euricius Cordus: In Milonium, hinsichtlich des Schlusses.

Ist Mnemon nicht ein seltner Mann!
Wie weit er sich zurück erinnern kann!

Bis an die ersten Kinderpossen:
Wie viel er Vögel abgeschossen,
Wie manches Mädchen er begossen;
Bis an das Gängelband, bis an die Ammenbrust,
Ist, was er litt und that, ihm alles noch bewußt.
Zwar alles glaub' ich nicht; ich glaub' indessen,
Die Zeit ist ihm noch unvergessen,
Als seine Mutter Doris
Noch nicht nach seinem Vater hieß.

Cordus:

Tres ais et plures te posse orare per horas;
Credimus, ingenii est vis memoranda tui:
Quae queat illius reminisci aetatis et anni,
Quo tua adhuc mater nullius uxor erat. — H.

Die eigentliche Pointe verdankt Lessing, wie man sieht, dem Euricius Cordus.

10. Auf den Rufus. Lachm. S. 5. Nr. 20.

Weiß ich's, was Rufus mag so viel Gelehrten schreiben?
Dieß weiß ich, daß sie ihm die Antwort schuldig bleiben.

Nach Martial. XI. 65:

In Faustum.

Nescio tam multis quid scribas, Fauste, puellis:
Hoc scio, quod scribit nulla puella tibi. — H.

11. **Auf Frau Trix. Lachm. S. 6. Nr. 26.**

Frau Trix besucht sehr oft den jungen Doctor Klette.
Argwohnet nichts! Ihr Mann liegt wirklich krank
zu Bette.

Nach Euricius Cordus: **De medico monacho.**

**Medicum frequentes foeminae monachum petunt.
Nil suspicare! Aegros domi viros habent.** —

H.

Um wie vieles besser ist die Nachbildung als das Original!

12. **Auf Lukrins Grab.** Lachm. S. 6. Nr. 27.

Welch tödtender Gestank hier, wo Lukrin begraben;
Der unbarmherzge Filz! — Ich glaube gar, sie haben
Des Wuchrers Seele mit begraben.

Nach Nicolaus Bourbon (**Nicolaus Borbonius Vauperanus**):

**Ah! foetet nimis! Huic foveae Manonis avari
Corpus inest, et mens. Flecte viator iter.** —

H.

Was nur ein Epigramm in der eigentlichen Bedeutung des Wortes bei Nicolaus Bourbon ist, das ist zum Sinngedicht bei Lessing geworden.

13. Im Namen eines gewissen Poeten, dem der König von Preußen eine goldene Dose schenkte.

Lachm. S. 6. Nr. 28.

Die goldne Dose, — denkt nur! denkt! —
Die König Friedrich mir geschenkt,
Die war, was das bedeuten muß? —
Statt voll Dukaten, voll Helleborus.

Der Poet ist Gottsched, der in kindischer Aufgeblasenheit sich der mit ihm gepflogenen Gespräche Friedrichs des Großen und dieses Geschenkes rühmte. M. s. dessen Neuestes aus der anmuthigen Gelehrsamkeit. 1758. S. 122 u. s. w. In dem Briefe an Kleist vom 14. März 1758 (S. W. Th. 29. S. 36 u. s. w. — Facsimile von Handschriften berühmter Männer und Frauen von Dr. Wilhelm Dorow. Nr. 2.) sagt Lessing: „Er (Gottsched) wird mit dem Gesalbten unseres Gleims immer bekannter, immer vertrauter. Es hat wieder französische Verse gesetzt nebst einer goldenen Tabatiere und einem Ringe. — — — Jetzt ist es die rechte Zeit, neue und blutigere Satiren wider ihn zu machen, als man noch je gemacht hat.“ — Die Zeit der Abfassung dieses Sinngedichtes kann nicht zweifelhaft seyn.

14. Auf den Gargil. Lachm. S. 7. Nr. 30.

Mit richtrisch scharfem Kiel durchackert seine Lieder
Gargil. In's neunte Jahr schreibt, löscht und schreibt
er wieder.

Sein Lied ist Lied' und Wein. Kann man es ihm verdenken,

Daß er der Nachwelt will vollkommne Possen schenken?

Nach Martial VII. 11 (nicht 10):

Ad (Aulum) Pudentem.

Cogis me calamo, manuque nostra
Emendare meos, Pudens, libellos.
O quam me nimium probas, amasque,
Qui vis archetypas habere nugas. — H.

15. An einen Geizigen. Lachm. S. 7. Nr. 33.

Ich Dich beneiden? — Thor! Erspar', erwerb', erwirb',

Hab' alles! — Brauche nichts, laß alles hier, und stirb!

Nach Haug aus der griechischen Anthologie.

16. Auf eine lange Nase. Lachm. S. 8. Nr. 35.

O aller Nasen Nas'! Ich wollte schwören,
Das Ohr kann sie nicht schnauben hören.

Griechische Anthologie nach Haug. Wer eine feine Nase haben will, könnte auch auf Martial VI. 36. verfallen.

17. Auf Stipsen. Lachm. S. 8. Nr. 36.

Stips ist, trotz einem Edelmann
Ein Dummkopf und ein braver Degen;
Borgt, wie ein frecher Edelmann;
Zahlt, wie ein Edelmann, mit Schlägen;
Verprasset sein und Andrer Vermögen,
Wie ein geborner Edelmann:
Und doch — wer kann dergleichen Thorheit fassen? —
Will Stips sich noch erst adeln lassen.

Nach Euricius Cordus: In Hectorem qui nobilitatem emit.

Raptor es et potor, superum contemtor et aequi,
Usuraque tuas congeris, Hector, opes.
Scortaris, dirum maledicis, et omnia juras
Per sacra, praefractus terribilisque tumes.
Gallica praeterea te vexat psora, quid ergo est
Quod non nobilibus connumerere viris? — H.

18. Auf den Sanctulus. Lachm. S. 8. Nr. 37.

Nach Euricius Cordus: De quodam Franciscano.

Exuit accitas contemplanturque puellas
Hic quidam cingens ilia fune pater.
Contemplativae, quam fert se ducere, vitae
Magnus, ut hoc fiat, suspicor, urget amor. —
H.

19. **An Grillen.** Lachm. S. 8. Nr. 38.

Nach Haug soll Lessing folgendes Epigramm Martials III. 83 nachgebildet haben:

In Coclitem.

Ut faciam breviora mones epigrammata, Cocles;
Fac mihi, quod Chione, non potui brevius.

In dem einzigen Worte kürzer würde die Nachbildung liegen müssen, die folglich so gut wie keine ist. Die Chione kommt übrigens bei dem Römer in dem 87. Epigramm nicht besonders gut weg.

20. **Das böse Weib.** Lachm. S. 9. Nr. 41.

Ein einzig böses Weib lebt höchstens in der Welt:
Nur schlimm, daß jeder seins für dieses einz'ge hält.

Nicolaus Gradius aus Brüssel:

In Battum.

Unica, Battus ait, toto est bona foemina in orbe
Quam cupiant omnes, nullus habere queat.
Fallitur. Una modo est toto mala foemina mundo,
Ast hanc quisque suae vir putat esse domi.

Nur die zweite Hälfte hat Lessing nachgebildet, und dadurch seinen Vorgänger offenbar verbessert.

21. **Trutz an den Sabin.** Lachm. S. 9. Nr. 43.

Ich hasse Dich, Sabin; doch weiß ich nicht weswegen:
Genug, ich hasse Dich. Am Grund ist nichts gelegen.

Martial I. 32:

Ad Sabidium.

Non amo te, Sabidi: nec possum dicere quare;
Hoc tantum possum dicere, non amo te. —

H.

Die Antwort des Sabin gehört allein unserm Dichter:
Haß mich so viel Du willst! Doch wüßt ich gern weswegen:
Denn nicht an Deinem Haß, am Grund' ist mir gelegen.

22. **An einen Lügner.** Lachm. S. 10. Nr. 45.

Du magst so oft, so fein, als Dir nur möglich lügen,
Mich sollst Du dennoch nicht betrügen.
Ein einzigmal nur hast Du mich betrogen:
Das kam daher, Du hattest nicht gelogen.

Der Jesuit Bernhard Bauhusius aus Antwerpen hat folgendes Epigramm:

In Mendacem.

Non fallit; nil veri isto speramus ab ore:
Fallit, cum veri vel duo verba refert. — H.

Lessings Verse sind ungleich epigrammatischer, schon der Anrede wegen.

23. **An die **.** Lachm. S. 10. Nr. 48.

Du fragst: Wer giebt für meinen Sohn
Mir einen Namen an?

Für Deinen Sohn, und wessen Sohn? —
Du schweigest? — Nenn ihn Pan.

Wie viel von der Fassung dieses Sinngedichts Lessingen gehört, weiß man nicht. Nach einem Briefe seines Bruders Karl Gotthelf (S. W. 30. S. 102 u. 103) gebührt die jetzige Fassung desselben Ramlern.

24. **Auf einen Brand zu **.** Lachm. S. 11. Nr. 50.

Ein Hurenhaus gerieth um Mitternacht in Brand.
Schnell sprang, zum Löschen oder Retten,
Ein Dutzend Mönche von den Betten.
Wo waren die? Sie waren — — bey der Hand.
Ein Hurenhaus gerieth in Brand.

Euricius Cordus, Huttens und Luthers Freund, aber kein Freund der Franziscaner, wie wir schon oben gesehen haben, hat dieses Epigramm:

De Franciscanis.

Vix erumpenti flagrans stetit igne lupanar;
Et medium nondum nox faciebat iter.
Altus ubi aegra hominum sopiret corpora somnus.
Primam lignipedum turba ferebat opem.
Nulla haec sedulitas, nulla haec vigilantia, verum
Hic pernoctantes exiliere viri. — H.

Wie viel besser Lessing! Kürzer, pikanter durch die Frage, durch die Wiederholung der ersten Zeile.

25. **An Einen.** Lachm. S. 11. Nr. 51.

Du schmähst mich hinterrücks? Das soll mich wenig
kränken.
Du lobst mich ins Gesicht? Das will ich Dir ge-
denken!

Nach Haug aus der Anthologie.

26. **Auf den Kobyll.** Lachm. S. 11. Nr. 53.

Der kindische Kobyll wird keiner Steigrung satt,
Läßt keinen Krämer laufen;
Kauft alles, was er sieht: um alles, was er hat,
Bald wieder zu verkaufen.

Martial, VII. 98. hat folgendes Epigramm:

Ad Castorem.

Omnia, Castor, emis: sic fiet, ut omnia vendas.

Peter Aegidius (Gille), Syndicus zu Antwerpen, hat aus Martials einem Hexameter zwei große Distichen gemacht:

Solus emit nuper Cosmus camposque domosque,
Omnibus et cessit mox miser inde foris.
Quaeris tam subitae fuerit quae causa ruinae?
Singula quod largo foenore Cosmus emit.

Wir Deutschen lieben das einzeilige Sinngedicht nicht, sagt Lessing in seinen zerstreuten Anmerkungen über das Epigramm (S. W. Th. 1. S. 131). Auch

bei den Alten ist es selten; bei Martial habe ich es etwa vier= bis fünfmal gefunden. Der Grund scheint im Metro zu liegen, bei den Neuern im Reime. Lessings Grabschrift auf einen Gehenkten:

Hier ruht er, wenn der Wind nicht weht —

ist jedoch auch als ein einzeiliges Epigramm zu betrachten.

27. Auf eine Liebhaberin des Trauerspiels. Lachm. S. 12. Nr. 59.

Ich höre, Freund, Dein ernstes schönes Kind
Will sich des Lachens ganz entwöhnen,
Kommt in den Schauplatz nur, wenn süße Thränen
Da zu vergießen sind. —
Wie? fehlt es ihr bereits an schönen Zähnen?

Nach Haug Nachbildung eines französischen Epigramms, das er nicht näher bezeichnet hat.

28. Auf ein Schlachtstück von Hugtenburg. Lachm. S. 12. Nr. 60.

Furchtbare Täuscherei! Bramarbas stand vor ihr,
Ward blaß, und zitterte und fiel, und rief: Quartier!

Griechische Anthologie. — H.

29. Auf den Hablador. Lachm. S. 13. Nr. 61.

Hablador's Mund, Ulm, ist Dir ein Mund zum Küssen.
Wie er spricht, spricht Dir niemand nicht! —

Wie sollte so ein Mann auch nicht zu sprechen wissen?
Er thut ja nichts als daß er spricht.

Bei Jean Ogier Gombaud (Gombaldus), einem der ersten französischen Akademiker, gestorben 1666, fast hundert Jahre alt:

Si l'on vous croit, bouche de rose!
Lisandre parle bien, nul ne peut l'egaler.
Il devoit bien savoir parler.
Il ne fait jamais autre chose.

Ich gebe dem französischen Original unbedenklich den Vorzug.

30. **Auf den Mison.** Lachm. S. 13. Nr. 62.

Ich warf dem Mison vor, daß ihn so viele hassen.
Je nun! wen lieb ich denn? sprach Mison ganz gelassen.

Der Florentiner Dazzi (Andreas Dactius) gestorben 1548 hat folgendes Epigramm:

Oderunt omnes, dixi, te, Raucide! — at ille
Si potes, invenias, quos ego, dixit amem. —

H.

31. **Der reiche Freyer.** Lachm. S. 13. Nr. 63.

Ein Bettler ging auf Freyersfüßen,
Und sprach zu einer Magd, die er nach Wunsche fand:

„Nimm mich!“ Sie fragt: „Worauf?“ „Auf diese dürre Hand:
„Die soll uns wohl ernähren müssen!“
Die Magd besann sich kurz und gab ihm ihre Hand.

Bei Bernhard Bauhusius:

In mendicum.

Vah, pudeat! sum pauper, ais; mentire, supersunt
En bini census, dextra, sinistra tibi.

Ich gebe dem Lateinischen den Vorzug, in welchem das ganze Sinngedicht nur aus der Antwort des Mädchens besteht.

32. **Auf den Rufinus.** Lachm. S. 13. Nr. 64.

Rufinus endet nichts, er fängt nur Alles an.
Ob alles? Lesbia, sprich doch! Du kennst den Mann.

Martial III. 79:

In Sertorium.

Rem peragit nullam Sertorius, inchoat omnes,
Hunc ego, cum futuit, non puto perficere.

Lessing besser als Martial, weil er die Pointe errathen läßt; feiner, obgleich nicht minder scharf, ja doppelt scharf, weil Lesbia zur Antwort aufgefordert wird.

33. Hänschen Schlau. Lachm. S. 13. Nr. 65.

„Es ist doch sonderbar bestellt"
Sprach Hänschen Schlau zu Vetter Fritzen,
Daß nur die Reichen in der Welt
Das meiste Geld besitzen.

Martial V. 81: Ad Aemilium.

Semper eris pauper, si pauper es, Aemiliane,
Dantur opes nulli nunc nisi divitibus.

Es liegt ein besonderer Witz darin, daß Lessing seinem Sprecher den Namen Hänschen Schlau giebt. Sein Hänschen ist so schlau, daß er errathen läßt, was Martial bestimmt sagt.

34. An die Dorilis. Lachm. S. 13. Nr. 66.

Dein Hündchen, Dorilis, ist zärtlich, tändelnd, rein:
Daß Du es also leckst, soll das mich wundern? Nein!
Allein Dein Hündchen lecket Dich:
Das wundert mich.

Martial, I. 83: De Manneja.

Os et labra tibi lingit, Manneja, catellus:
Non miror merdas si libet esse cani.

Das Plumpe ist mit Recht vermieden. — „Und dieses wundert mich" ist sicher eine unglückliche Correctur Ramlers in der Ausgabe von 1771; der Vers schien ihm zu kurz. Je kürzer, desto besser — gilt hier.

35. **An einen schlechten Maler.** Lachm. S. 14. Nr. 68.

> Ich saß Dir lang' und oft: warum denn, Meister Steffen,
> Ich glaube fast, mich nicht von ungefähr zu treffen.

Nach Haug gab ein altes Apophthegma Lessing den Stoff zu diesem Epigramme.

36. **Auf eine Bildsäule des Amor.** Lachm. S. 14. Nr. 69.

> Hier blieb, als Amor sich noch mächt'ger wollte sehen,
> Und drum zur Phyllis ward, sein Körper geistlos stehen.

So in der Ausgabe von 1753. In der von 1771:

> Hier blieb, als Amor, sich noch mächtiger zu sehen,
> Eleonore ward, sein Körper geistlos stehen.

Die Phyllis scheint Ramlern ein Aergerniß gegeben zu haben; wir geben ihm die Eleonore gerne wieder; nur schlimm, daß diese dem Gedichte die Klarheit genommen hat. Nach Haug hat Lessing eine französische Quelle benutzt.

37. **Auf den Fabull.** Lachm. S. 15. Nr. 74.

> Fabull verschließet alle Kisten
> Vor Freunden, Dienern, Weib und Kind,
> Damit sich niemand läßt gelüsten
> Zu sehen, daß sie ledig sind.

Nach Haug soll Martial, X. 54, den Stoff gegeben haben:

In Olum.

Mensas, Ole, bonas ponis; sed ponis opertas.
Ridiculum est: possum sic ego habere bonas.

Das ist doch zu weit hergeholt. M. v. oben die Note zu Nr. 16.

38. Entschuldigung wegen unterlassenen Besuches.
Lachm. S. 15. Nr. 76.

So wahr ich lebe, Freund, ich wollte ganze Tage
Und ganze Nächte bey dir seyn:
Um mich mit dir die ganzen Tage,
Die ganzen Nächte zu erfreun.
Doch tausend Schritte sinds, die unsre Wohnung trennen;
Und hundert wohl noch obendrein:
So weiß ich doch, daß ich am Ende
Des langen Wegs, dich zwanzigmal nicht fände.
Denn öfters bist du nicht zu Hause,
Und manchmal bist du's nicht für mich:
Wenn nach dem langen Zirkelschmause
Der kleinste Gast dir hinderlich.
Ich wollte, wie gesagt, gern tausend Schritte rennen,
Dich liebster Freund, dich sehn zu können:

Doch, allzu weiter Freund, dich nicht zu sehn,
Verdreußt michs, Einen nur zu gehn.

Viel zu breit; sollte auch Ramler einen Theil der Schuld tragen? Das Gedicht ist 1771 hinzugekommen. Viel besser bei Martial, II. 5:

Ad Decianum.

Ne valeam, si non totis, Deciane, diebus,
Et tecum totis noctibus esse velim.
Sed duo sunt, quae nos distinguunt millia passûm:
Quatuor haec fiunt, cum rediturus eam.
Saepe domi non es; cum sis quoque saepe negaris,
Vel tantum causis, vel tibi saepe vacas.
Te tamen ut videam, duo millia non piget ire;
Ut te non videam, quatuor ire piget.

Manches einzelne Wort des Lateinischen ist im Deutschen zu einer ganzen Zeile geworden.

39. **An den Matz.** Lachm. S. 16. Nr. 77.

Es scheinet, daß du, Matz, der einz'ge Trunkne bist:
Denn du willst nüchtern seyn, wo keiner nüchtern ist.

Wer änderte 1771 den Namen des Matz in Paul? Lessing selbst oder Ramler?

40. **Velt und Polt.** Lachm. S. 16. Nr. 78.

Zum Henker! fluchte Polt zu Velten,
Mußt du mich einen Lügner schelten?

Zum Henker! fluchte Bolt zu Polten,
Ich einen Lügner Dich gescholten?
Das leugst Du, Polt, in Deinen Hals,
Das leugst Du als ein Schelm und als ....
Ha! das hieß Gott Dich sprechen, Bolten!
Denn Lügner laß ich mich nicht schelten.

Das von Haug angeführte Anecdoton ist mir nicht bekannt. Man übersehe die doppelt gebrauchte veraltete Form: leugst, nicht.

41. **Die blaue Hand.** Lachm. S. 16. Nr. 80.

Ein Richter war, der sah nicht wohl:
Ein Färber kommt der schwören soll.
Der Färber hebt die blaue Hand;
Da ruft der Richter: Unverstand!
Wer schwört im Handschuh? Handschuh aus!
Nein, ruft der Färber, Brill' heraus!

Köstlich in Reime gebrachtes altes Anecdoton.

42. **Der Schuster Franz.** Lachm. S. 17. Nr. 8.

Es hat der Schuster Franz zum Dichter sich entzückt.
Was er als Schuster that, das thut er noch: er flickt.

Haug citirt den Martial I. 21, das Citat ist jedenfalls falsch; es ist mir aber auch nicht gelungen, das von ihm gemeinte Martialische Epigramm aufzufinden.

43. **Das Mädchen.** Lachm. S. 17. Nr. 82.

Zum Mädchen wünscht' ich mir — und wollt' es,
ha! recht lieben —
Ein junges, nettes, tolles Ding,
Leicht zu erfreun, schwer zu betrüben,
Am Wuchse schlank, im Gange flink,
Von Aug' ein Falk,
Von Mien' ein Schalk;
Das fleißig, fleißig liest,
Sein einzig Buch — der Spiegel ist;
Das immer gaukelt, immer spricht,
Und spricht und spricht von tausend Sachen,
Versteht es gleich das zehnte nicht —
Von allen diesen tausend Sachen:
Genug, es spricht mit Lachen,
Und kann sehr reizend lachen.
Solch Mädchen wünscht' ich mir. — Du, Freund,
magst deine Zeit
Nur immerhin bey schöner Sittsamkeit
Nicht ohne seraphin'sche Thränen,
Bei Tugend und Verstand vergähnen.
Solch einen Engel
Ohn' alle Mängel
Zum Mädchen haben:

Das hieß ein Mädchen haben? —
Heißt eingesegnet seyn, und Weib und Hausstand
haben.

Die Pointe des Gedichts springt, wie mir scheint, noch stärker hervor, wenn man die Worte: „Das hieß ein Mädchen haben" nicht als Frage des Freundes, sondern als Ausruf betrachtet, in welchem der leichtfertige Liebhaber zuletzt ausbricht. Ganz ruhig mit kluger Ironie erwiedert der vielleicht schon durch gemachte Erfahrung belehrte Freund in einer einzigen Zeile. Die „schöne Sittsamkeit" und die „seraphinischen Thränen" sind wohl ironische Fingerzeige auf manche empfindsame Schilderungen ihrer Geliebten von andern Dichtern, vielleicht gar auf Klopstocks Selma und Meta.

Haug führt folgenden Schluß eines französischen Epigramms von dem uns schon bekannten Jean Baptiste Rousseau an:

Ne trouver pour s'ébattre le soir
Qu'une matrone honnête, prude et sage,
En vérité, ce n'est maitresse avoir;
C'est prendre femme, et vivre en son ménage.

Durch die von Lessing dem Schlusse gegebene Wendung hat das Epigramm wahrhaft gewonnen.

Sein Lied ist [illegible] und Wein. Wer kann es ihm verdenken,
Daß er der Nachwelt will vollkommne Possen schenken?

Nach Martial VII. 11 (nicht 10):

Ad (Aulum) Pudentem.

Cogis me calamo, manuque nostra
Emendare meos, Pudens, libellos.
O quam me nimium probas, amasque,
Qui vis archetypas habere nugas. — H.

15. An einen Geizigen. Lachm. S. 7. Nr. 33.

Ich Dich beneiden?! — Thor! Erspar', erwerb', erwirb;
Hab' alles! — brauche nichts, laß alles hier, und stirb!

Nach Haug aus der griechischen Anthologie.

16. Auf eine lange Nase. Lachm. S. 8. Nr. 35.

O aller Nasen Nas'! Ich wollte schwören,
Das Ohr kann sie nicht schnauben hören.

Griechische Anthologie nach Haug. Wer eine feine Nase haben will, könnte auch auf Martial VI. 36. verfallen.

17. Auf Stipsen. Lachm. S. 8. Nr. 36.

Stips ist, trotz einem Edelmann
Ein Dummkopf und ein braver Degen;
Borgt, wie ein frecher Edelmann;
Zahlt, wie ein Edelmann, mit Schlägen;
Verprasset sein und Väter Vermögen,
Wie ein geborner Edelmann:
Und doch — wer kann dergleichen Thorheit fassen? —
Will Stips sich auch erst adeln lassen.

Nach Euricius Cordus: In Hectorem qui nobilitatem emit.

Raptor es et potor, superum contemtor et aequi,
Usuraque tuas congeris, Hector, opes.
Scortaris, dirum maledicis, et omnia juras
Per sacra, praefractus terribilisque tumes.
Gallica praeterea te vexat psora, quid ergo est
Quod non nobilibus connumerere viris?

18. Auf den Sanctulus. Lachm. S. 8. Nr. 37.

Nach Euricius Cordus: De quodam Franciscano.

Exuit accitas contemplanturque puellas
Hic quidam cingens ilia fune pater.
Contemplativae, quam fert se ducere, vitae
Magnus, ut hoc fiat, suspicor, urget amor. —

H.

19. **An Grillen.** Lachm. S. 8. Nr. 38.

Nach Haug soll Lessing folgendes Epigramm Martials III. 83 nachgebildet haben:

In Coclitem.

Ut faciam breviora mones epigrammata, Corde;
Fac mihi, quod Chione, non potui brevius.

In dem einzigen Worte **kürzer** würde die Nachbildung liegen müssen, die folglich so gut wie keine ist. Die Chione kommt übrigens bei dem Römer in dem 87. Epigramm nicht besonders gut weg.

20. **Das böse Weib.** Lachm. S. 9. Nr. 41.

Ein einzig böses Weib lebt höchstens in der Welt:
Nur schlimm, daß jeder seins für dieses einz'ge hält.

Nicolaus Gradius aus Brüssel:

In Battum.

Unica, Battus ait, toto est bona foemina in orbe
Quam cupiant omnes, nullus habere queat.
Fallitur. Una modo est toto mala foemina mundo,
Ast hanc quisque suae vir putat esse domi.

Nur die zweite Hälfte hat Lessing nachgebildet, und dadurch seinen Vorgänger offenbar verbessert.

21. **Trug an den Sabin.** Lachm. S. 9. Nr. 43.

Ich hasse Dich, Sabin; doch weiß ich nicht weswegen:
Genug, ich hasse Dich. Am Grunde ist nichts gelegen.

Martial I. 32:

Ad Sabidium.

Non amo te, Sabidi, nec possum dicere quare;
Hoc tantum possum dicere, non amo te.

H.

Die Antwort des Sabin gehört allein unserm Dichter:

Haß mich so viel Du willst! Doch wüßt' ich gern weswegen?
Denn nicht an Deinem Haß, am Grund ist mir gelegen.

22. An einen Lügner. Lachm. S. 10. Nr. 45.

Du magst so oft, so fein, als Dir nur möglich lügen,
Mich sollst Du dennoch nicht betrügen.
Ein einzigmal nur hast Du mich betrogen:
Das kam daher, Du hattest nicht gelogen.

Der Jesuit Bernhard Bauhusius aus Antwerpen hat folgendes Epigramm:

In Mendacem.

Non fallit; nil veri isto speramus ab ore;
Fallit, cum veri vel duo verba refert. — H.

Lessings Verse sind ungleich epigrammatischer, schon der Anrede wegen.

23. An die **. Lachm. S. 10. Nr. 48.

Du fragst: Wer giebt für meinen Sohn
Mir einen Namen an?

Für Deinen Sohn, und dessen Sohn? —
Du schweigest? — Nenn ihn Pan.

Wie viel von der Fassung dieses Sinngedichts Lessingen gehört, weiß man nicht. Nach einem Briefe seines Bruders Karl Gotthelf (S. W. 30. S. 102 u. 103) gebührt die jetzige Fassung desselben Ramlern.

24. Auf einen Brand zu **. Lachm. S. 11. Nr. 50.

Ein Hurenhaus gerieth um Mitternacht in Brand.
Schnell sprang, zum Löschen oder Retten,
Ein Dutzend Mönche von den Betten.
Wo waren die? Sie waren — — bey der Hand.
Ein Hurenhaus gerieth in Brand.

Euricius Cordus, Huttens und Luthers Freund, aber kein Freund der Franziscaner, wie wir schon oben gesehen haben, hat dieses Epigramm:

De Franciscanis.

Vix erumpenti flagrans stetit igne lupanar;
Et medium nondum nox faciebat iter.
Altus ubi aegra hominum sopiret corpora somnus.
Primam lignipedum turba ferebat opem.
Nulla haec sedulitas, nulla haec vigilantia, verum
Hic pernoctantes exiliere viri. — H.

Wie viel besser Lessing! kürzer, pikanter durch die Frage, durch die Wiederholung der ersten Zeile.

25. **An Einen.** Lachm. S. 11. Nr. 51.

Du schmähst mich hinterrücks? Das soll mich wenig kränken.

Du lobst mich ins Gesicht? Das will ich Dir gedenken!

Nach Haug aus der Anthologie.

26. **Auf den Kobyll.** Lachm. S. 11. Nr. 53.

Der kindische Kobyll wird keiner Steigrung satt,
Läßt keinen Krämer laufen;
Kauft alles, was er sieht: um alles, was er hat,
Bald wieder zu verkaufen.

Martial, VII, 98. hat folgendes Epigramm:

Ad Castorem.

Omnia, Castor, emis: sic fiet, ut omnia vendas.

Peter Aegidius (Gille), Syndicus zu Antwerpen, hat aus Martials einem Hexameter zwei große Distichen gemacht:

Solus emit nuper Cosmus camposque domosque,
Omnibus et cessit mox miser inde foris.
Quaeris tam subitae fuerit quae causa ruinae?
Singula quod largo foenore Cosmus emit.

Wir Deutschen lieben das einzeilige Sinngedicht nicht, sagt Lessing in seinen zerstreuten Anmerkungen über das Epigramm (S. W. XI. 1. S. 131). Auch

bei den Alten ist es selten; bei Martial habe ich es etwa vier= bis fünfmal gefunden. Den Grund scheint im Metro zu liegen, bei den Neuern im Reime. Lessings Grabschrift auf einen Gehenkten:

Hier ruht er, wenn der Wind nicht weht —

ist jedoch auch als ein einzeiliges Epigramm zu betrachten.

27. **Auf eine Liebhaberin des Trauerspiels.** Lachm. S. 12. Nr. 59.

Ich höre, Freund, Dein ernstes schönes Kind
Will sich des Lachens ganz entwöhnen,
Kommt in den Schauplatz nur, wenn süße Thränen
Da zu vergießen sind.
Wie? fehlt es ihr bereits an schönen Zähnen?

Nach Haugs Nachbildung eines französischen Epigramms, das er nicht näher bezeichnet hat.

28. **Auf ein Schlachtstück von Hugtenburg.** Lachm. S. 12. Nr. 60.

Furchtbare Täuscherei! Bramarbas stand vor ihr,
Ward blaß, und zitterte und fiel, und rief: Quartier!

Griechische Anthologie. — H.

29. **Auf den Hablador.** Lachm. S. 13. Nr. 61.

Hablador's Mund, Mann, ist Dir ein Mund zum Küssen.
Wie er spricht, spricht Dir niemand nicht —

Wie sollte so ein Mann auch nicht zu sprechen wissen?
Er thut ja nichts als das er spricht.

Bei Jean Ogier Gombaud (Gombaldus), einem der ersten französischen Akademiker, gestorben 1666, fast hundert Jahre alt:

Si l'on vous croit, bouche de rose!
Lisandre parle bien, nul ne peut l'egaler.
Il devoit bien savoir parler.
Il ne fait jamais autre chose.

Ich gebe dem französischen Original unbedenklich den Vorzug.

30. **Auf den Mison.** Lachm. S. 13. Nr. 62.

Ich warf dem Mison vor, daß ihn so viele hassen.
Je nun! wen lieb ich denn? sprach Mison ganz gelassen.

Der Florentiner Dazzi (Andreas Dactius), gestorben 1548 hat folgendes Epigramm:

Oderunt omnes, dixi, te, Rauside! — at ille
Si potes, invenias, quos ego, dixit amem. —

H.

31. **Der reiche Freyer.** Lachm. S. 13. Nr. 63.

Ein Bettler gieng auf Freyersfüßen,
Und sprach zu einer Magd, die er nach Wunsche fand:

„Nimm mich!“ Sie fragt: „Worauf?“ — „Auf diese
dürre Hand;
„Die soll uns wohl ernähren müssen!“
Die Magd besann sich kurz und gab ihm ihre Hand.

Bei Bernhard Bauhusius:

In mendicum.

Vah, pudeat! sum pauper, ais; mentire, supersunt
En bini census, dextra, sinistra tibi.

Ich gebe dem Lateinischen den Vorzug, in welchem das ganze Sinngedicht nur aus der Antwort des Mädchens besteht.

32. Auf den Rufinus. Lachm. S. 13. Nr. 64.

Rufinus endet nichts, er fängt nur Alles an.
Ob alles? Lesbia, sprich doch! Du kennst den Mann.

Martial III. 79:

In Sertorium.

Rem peragit nullam Sertorius, incheat omnes.
Hunc ego, cum futuit, non puto perficere.

Lessing besser als Martial, weil er die Pointe errathen läßt; feiner, obgleich nicht minder scharf, ja doppelt scharf, weil Lesbia zur Antwort aufgefordert wird.

33. Hänschen Schlau. Lachm. S. 13. Nr. [illegible].

„Es ist doch sonderbar bestellt"
Sprach Hänschen Schlau zu Vetter Fritzen,
Daß nur die Reichen in der Welt
Das meiste Geld besitzen.

Martial V. 81: Ad Aemilium.

Semper eris pauper, si pauper es, Aemiliane,
Dantur opes nulli nunc nisi divitibus.

Es liegt ein besonderer Witz darin, daß Lessing seinem Sprecher den Namen Hänschen Schlau giebt. Sein Hänschen ist so schlau, daß er errathen läßt, was Martial bestimmt sagt.

34. An die Dorilis. Lachm. S. 13. Nr. 66.

Dein Hündchen, Dorilis, ist zärtlich, tändelnd, rein:
Daß Du es also leckst, soll das mich wundern? Nein!
Allein Dein Hündchen lecket Dich:
Das wundert mich.

Martial, I. 83: De Manneja.

Os et labra tibi lingit, Manneja, catellus:
Non miror merdas si libet esse cani.

Das Epigramm ist mit Recht vermieden. — „Und dieses wundert mich" ist sicher eine unglückliche Correctur Ramlers in der Ausgabe von 1771; der Vers schien ihm zu kurz. Je kürzer, desto besser — gilt hier.

35. **Auf einen schlechten Maler.** Lachm. S. 14. Nr. 68.

> Ich saß Dir lang' und oft: warum denn, Meister Steffen,
> Ich glaube fast, mich nicht von ungefähr zu treffen.

Nach Haug gab ein altes Apophthegma Lessing den Stoff zu diesem Epigramme.

36. **Auf eine Bildsäule des Amor.** Lachm. S. 14. Nr. 69.

> Hier blieb, als Amor sich noch mächt'ger wollte sehen,
> Und drum zur Phyllis ward, sein Körper geistlos stehen.

So in der Ausgabe von 1753. In der von 1771:

> Hier blieb, als Amor sich noch mächtiger zu sehn,
> Eleonore ward, sein Körper geistlos stehen.

Die Phyllis scheint Ramlern ein Aergerniß gegeben zu haben; wir geben ihm die Eleonore gerne wieder; nur schlimm, daß diese dem Gedichte die Klarheit genommen hat. Nach Haug hat Lessing eine französische Quelle benutzt.

37. **Auf den Fabull.** Lachm. S. 15. Nr. 74.

> Fabull verschließet seine Kisten
> Vor Freunden, Dienern, Weib und Kind,
> Damit sich niemand läßt gelüsten
> Zu sehn, daß sie so ledig sind.

Nach Haug'scher Manier, [illegible] den Schluß gegeben haben:

In Olum.

Mensas, Ole, bonas ponis; sed ponis opertas.

Ridiculum est: possum sic ego habere bonas.

Das ist doch zu weit hergeholt. M. s. oben die Note zu Nr. 16.

38. Entschuldigung wegen unterlassenen Besuches.

Lachm. S. 15. Nr. 76.

So wahr ich lebe, Freund, ich wollte ganze Tage
Und ganze Nächte bey dir seyn:
Um mich mit dir die ganzen Tage,
Die ganzen Nächte zu erfreun.
Doch tausend Schritte sind's, die unsre Wohnung
trennen;
Und hundert wohl noch obendrein:
So weiß ich doch, daß ich am Ende
Des langen Wegs, dich zwanzigmal nicht fände.
Denn öfters bist du nicht zu Hause,
Und manchmal bist du's nicht für mich?
Wenn nach dem langen [illegible]
Der kleinste Gast dir hinderlich.
Ich wollte, wie gesagt, gern tausend Schritte rennen,
Dich liebster Freund, dich [illegible]

Doch, allzuweiter Freund, dich nicht zu sehn,
Verdreußt mich, Einen Weg zu gehn.

Viel zu breit; sollte auch Ramler einen Theil der Schuld tragen? Das Gedicht ist 1771 hinzugekommen. Viel besser bei Martial, II. 5:

Ad Decianum.

Ne valeam, si non totis, Deciane, diebus
Et tecum totis noctibus esse velim.
Sed duo sunt, quae nos distinguunt millia passûm;
Quatuor haec fiunt, cum rediturus eam.
Saepe domi non es, cum sis quoque saepe negaris;
Vel tantum causis, vel tibi saepe vacas.
Te tamen ut videam, duo millia non piget ire;
Ut te non videam, quatuor ire piget.

Manches einzelne Wort des Lateinischen ist im Deutschen zu einer ganzen Zeile geworden.

39. An den Maz. Lachm. S. 16. Nr. 77.

Es scheinet, daß du, Maz, der einz'ge Trunkne bist:
Denn du willst nüchtern seyn, wo keiner nüchtern ist.

Wer änderte 1771 den Namen des Maz in Paul? Lessing selbst oder Ramler?

40. Velt und Polt. Lachm. S. 16. Nr. 78.

Zum Henker! fluchte Polt zu Velten,
Mußt du mich einen Lügner schelten?

Zum Henker! [illegible] zu [illegible],
Ich einen Lügner Dich gescholten!
Das leugst Du, Volk, in Deinen Hals,
Das leugst Du als ein Schelm und als [illegible]
Ha! das hieß Gott Dich sprechen, [illegible]
Denn Lügner laß ich mich nicht schelten.

Das von Haug angeführte Anecdoton ist mir nicht bekannt. Man übersehe die doppelt gebrauchte veraltete Form: leugst, nicht.

41. Die blaue Hand. Lachm. S. 16. Nr. 80.

Ein Richter war, der sah nicht wohl.
Ein Färber kommt, der schwören soll.
Der Färber hebt die blaue Hand;
Da ruft der Richter: Unverstand!
Wer schwört im Handschuh? Handschuh aus!
Nein, ruft der Färber, Brill' heraus!

Köstlich in Reime gebrachtes altes Anecdoton.

42. Der Schuster Franz. Lachm. S. 17. Nr. 8.

Es hat der Schuster Franz zum Dichter sich entzückt.
Was er als Schuster that, das thut er noch: er flickt.

Haug citirt den Martial I. 21, das Citat ist jedenfalls falsch; es ist mir aber auch nicht gelungen, das von ihm gemeinte Martialische Epigramm aufzufinden.

43. Das Mädchen. Lachm. S. 17. Nr. 82.

Zum Mädchen wünscht' ich mir — und wollt' es,
ha! recht lieben —
Ein junges, nettes, tolles Ding,
Leicht zu erfreun, schwer zu betrüben,
Am Wuchse schlank, im Gange flink,
Von Aug' ein Falk,
Von [illegible] ein Schalk;
Das fleißig, fleißig liest,
Sein einzig Buch — der Spiegel ist;
Das immer gaukelt, immer spricht,
Und spricht und spricht von tausend Sachen,
Versteht es gleich das zehnte nicht —
Von allen diesen tausend Sachen:
Genug, es spricht und lachet,
Und kann sehr reizend lachen.
Solch Mädchen wünscht' ich mir. — Du [illegible],
magst deine Zeit
Nur immerhin bey schöner Sittsamkeit
Nicht ohne seraphin'sche Thränen,
Bei Tugend und Verstand vergähnen.
Solch einen Engel
Ohn' alle Mängel
Zum Mädchen haben.

Das hieß ein Mädchen haben? —
Heißt eingesegnet seyn, und Weib und Hausstand
haben.

Die Pointe des Gedichts springt, wie mir scheint, noch stärker hervor, wenn man die Worte: „Das hieß ein Mädchen haben“ nicht als Frage des Freundes, sondern als Ausruf betrachtet, in welchem der leichtfertige Liebhaber zuletzt ausbricht. Ganz ruhig mit kluger Ironie erwiedert der vielleicht schon durch gemachte Erfahrung belehrte Freund in einer einzigen Zeile. Die „schöne Sittsamkeit“ und die „seraphinischen Thränen“ sind wohl ironische Fingerzeige auf manche empfindsame Schilderungen ihrer Geliebten von andern Dichtern, vielleicht gar auf Klopstocks Selma und Meta.

Haug führt folgenden Schluß eines französischen Epigramms von dem uns schon bekannten Jean Baptiste Rousseau an: —

Ne trouver pour s'ébattre le soir
Qu'une matrone honnête, prude et sage,
En vérité, ce n'est maîtresse avoir;
C'est prendre femme, et vivre en son ménage.

Durch die von Lessing dem Schlusse gegebene Wendung hat das Epigramm wahrhaft gewonnen.

44. Auf den Fell. Lachm. S. 17. Nr. 83.

Als Fell, der Gelferer, auf dumpfes Heu sich streckte,
Stach ihn ein Skorpion. Was meint ihr, daß geschah?
Fell starb am Stich? — Ey ja doch, ja!
Der Skorpion verreckte.

Sehr gelungene Uebersetzung aus A. Bruzen de la Martinière:

Un gros serpent mordit Aurèle.
Que croyés vous qu'il arriva?
Qu'Aurèle en mourut? — Bagatelle!
Ce fut le serpent, qui creva.

45. An den Herrn D* Lachm. S. 18. Nr. 84.

Dein Epigramm, o D*, ist fein!
Es hat mich trefflich durchgezogen;
Und ist, vollkommen schön zu seyn,
Erstunken und erlogen.

Lessing sagt zwar: Vorrede zu der Ausgabe von 1753: „Ich habe bey den wenigsten gewisse Personen im Sinne gehabt, und ich verbitte also im Voraus alle Erklärungen." Nun, bei einigen doch, und wo er selbst durch die Anfangsbuchstaben auf gewisse Personen hingedeutet hat, da können wir, sechs und achtzig Jahre später, denn wohl Erklärungen wagen. Ich glaube: er hat mit diesem Epigramme auf den Lehrdichter seiner

Zeit Johann Jacob Dusch gezielt, dessen Schriften er auch in den sogenannten Litteraturbriefen ziemlich bitter gewürdiget hat. Die Herausgeber von Gedichten jener Zeit sollten jetzt die Namen vollständig ausdrucken lassen, da wo sie nicht zweifelhaft sind; die Wißbegierde, oder Neugierde, wie man will, wird durch den bloßen Buchstaben nur aufgeregt, aber nicht befriedigt. Beim Epigramme liegt oft im bloßen Namen schon die Erklärung, und es hält unangenehm beim Lesen auf, wenn man den bloßen Anfangsbuchstaben desselben findet. Schon „Rabener bemerkte (bei einem Kästnerschen Epigramme) bei den Sternchen, die statt der fehlenden Namen stünden, eine große Unbequemlichkeit. Wenn man im Lesen dahin kommt, so weiß man nicht, was man da mit dem Maule machen soll." Kästners vermischte Schriften Th. 1. S. 255.

46. **Auf den Kauz.** Lachm. S. 18. Nr. 86.

Man sagt, daß Meister Kauz Satiren auf mich schreibt?
Wer nennt geschrieben das, was ungelesen bleibt?

Fast wörtlich übersetzt aus Martial III, 9:

In Cinnam.

Versiculos in me narratur scribere Cinna:
Non scribit, cujus carmina nemo legit.

47 und 48. **An den Herrn von Dampf.** Lachm. S. 18 u. 19. Nr. 89 u. 90.

Dein Diener, Herr von Dampf, ruft: Platz da! vor dir her.
Wenn ich an deiner Stelle wär',
Den Diener wollt' ich besser brauchen:
Du kannst dir freien Weg ja durchs Gedränge — hauchen.

Dem hast du nur die Hand, und dem den Kuß beschieden.
Ich gnäd'ger Herr von Dampf! bin mit der Hand zufrieden.

Der Name „Herr von Dampf" ist für beide übermüthige Gesellen sehr passend gewählt. Das zweite ist ganz aus Martial II. 21 entlehnt:

In Posthumum.

Basia das aliis, aliis das, Posthume dextram:
Dicis, utrum mavis? elige: malo manum.

49. **Auf einen gewissen Dichter.** Lachm. S. 19. Nr. 91.

Ihm singen so viel mäß'ge Dichter,
Ihn preisen so viel dunkle Richter,
Ihn ahmt so mancher Stümper nach,
Ihm nicht zum Ruhm, und sich zur Schmach.

Freund, dir die Wahrheit zu gestehen,
Ich bin zu dumm es einzusehen,
Wie sich für wahr Verdienst ein solcher Beyfall schicket.
Doch so viel seh ich ein:
Das Singen, das den Frosch im tiefen Sumpf entzücket,
Das Singen muß ein Quaken seyn.

Eines der ältesten Epigramme Lessings, schon 1751 gemacht, und zuerst gedruckt in dem „Neuesten aus dem Reiche des Witzes“ vom April des gedachten Jahres. Sämmtl. Schr. 23. S. 363 und 364. Der beste Ausleger eines Gedichts ist ja wohl der Dichter selbst. Was sagt Lessing? „Sie, die witzigen Geister, welche sich den Ton in Allem, was schön ist, anzugeben unterfangen, bringen übrigens durch die ausschweifenden Lobeserhebungen, welche sie dem Messias auf eine Weise ertheilen, die genugsam zu erkennen giebt, daß sie nicht einmal die wahren Schönheiten an demselben empfinden, denjenigen, welche dieses große Gedicht noch nicht hinlänglich kennen, eine Art eines widrigen Vorurtheils dagegen bey. Folgende Sinnschrift mag es beweisen, die wir vor einiger Zeit von guter Hand erhalten haben.“ Nun folgt das Gedicht. Kurz zuvor hat er auch solcher Dichter gedacht, welche in verliebten Liedern mit ihrer Schönen von Seraphinen sprächen. M. v. oben zu Nr. 43. Dem Genius Klopstocks hat übrigens Les-

sing von Anbeginn an, Bewunderung und Verehrung gezollt, so ungleich beide Geister auch waren.

50. An den Wesp. Lachm. S. 19. Nr. 92.

Nur Neues liebest du? nur Neues willst du machen?
Du bist, mein guter Wesp, sehr neu in alten Sachen.

Der gelehrte Grieche Michael Marullus Tarcagnota (gest. 1500), er lebte in Italien, hat folgendes Epigramm:

Ad Posthumum.

Scribis, agis, recitas semper nova, Posthume, quidni?
Posthume, crede mihi, quidquid agis, novus es.

H.

51 und 52. An den Trill. Lachm. S. 19. Nr. 93 u. 94.

Bald willst du, Trill, und bald willst du dich nicht beweiben:
Bald dünkt dichs gut, bald nicht, ein Hagestolz zu bleiben.
Ich soll dir rathen? Wohl! Thu, was dein Vater that:
Bleib frey; heirathe nicht! — Da hast du meinen Rath.

Haug führt folgenden Schluß aus dem Sinngedichte eines französischen Dichters, Malleville, an:

— — — l'on voit, que ton courage
Affligé d'un rude combat,
Est tantôt pour le mariage,

Et tantôt pour le célibat.
Mais sais-tu ce que tu dois faire,
Pour mêttre ton esprit en paix? —
Résous toi d'imiter ton père:
Tu ne te marias jamais.

Das folgende, mit diesem zusammenhängende, „An eben denselben" ist Lessings eigene Erfindung:

Du nennest meinen Rath ein schales Sinngedicht?
Trill, einen andern Rath bekommst du wahrlich nicht.
Zum Hängen und zum Freyen
Muß niemand Rath verleihen.

53. **An die Fuska.** Lachm. S. 20. Nr. 15.

Sey nicht mit deinem rothen Haar,
So äußerst, Fuska, unzufrieden!
Ward dir nicht schönes braunes Haar,
So ward dir braune Haut beschieden.

Nicolaus Grabius aus Brüssel:

Ad Thelesinam.

Ne tibi displiceas fusco, Thelesina, capillo;
Si non flava coma est, est tibi flava cutis. —

H.

54. **Auf den Tod des D. Mead.** Lachm. S. 20. Nr. [illegible]

Als Mead am Styx erschien, rief Pluto voller Schrecken:
Weh mir! nun kommt er gar, die Todten zu erwecken.

Griechische Anthologie nach Haug. Ich meine, denselben Gedanken auch in einem Epigramm Martials ausgedrückt gefunden zu haben. Der auch den biblischen Exegeten bekannte englische Arzt D. Robert Mead starb 1753; in dieses Jahr wird also auch wohl die Entstehung dieses Sinngedichts fallen.

55. **Auf den Sextus.** Lachm. S. 20. Nr. 99.

Die, der Ein Auge fehlt, die will sich Sextus wählen?
Ein Auge fehlet ihr; ihm müssen beide fehlen.

Martial **III**, 8:

In Quinctum.

**Thaida Quinctus amat. Quam Thaida? Thaida luscam;
Unum oculum Thais non habet, ille duos.**

Dem Original werde der Vorzug.

56. **Kunz und Hinz.***) Lachm. S. 20. Nr. 100.

Kunz. Hinz, weißt du, wer das Pulver hat erfunden?
Der leid'ge böse Geist.
Hinz. Wer hat dir, Kunz, das aufgebunden?
Ein Pfaffe wars, der Barthold heißt.
Kunz. Sey drum! so ward mir doch nichts aufgebunden.
Denn sieh! Pfaff oder böser Geist
Ist Maus wie Mutter, wie mans heißt.

*) Vergl. das französische Sinngedicht von von Barr. Leff. Schr. Ausg. von Lachm. B. 1. S. 487.

Wir kennen schon unsern Franziskanerfeind Euricius Cordus:

Ad Linum et Arrium.

Tu, Line, vis monachi, tu vis Cacodaemonis, Arri!
Inventum, dira quae machina saxa jacit.
Nil ita diversi verum puto dicitis ambo:
Impius est idem cum Satana monachus.

Die Nachbildung ist so schön, daß sie bei weitem den Vorzug verdient, selbst wegen der dialogischen Form. — Maus wie Mutter, — sprichwörtliche Zusammenstellung — offenbar wegen der Allitteration. Im Plattdeutschen sagen wir: Miis as Möm, Katze wie Mutter.

57. Auf den reimlosen Dav. Lachm. S. 21. Nr. 101.

Ein schlechter Dichter Spahr? Ein schlechter Dichter? Nein.
Denn der muß wenigstens ein guter Reimer seyn.

„Man nennt die Verse seichter Dichter, welche reimen, gereimte Prosa; wie aber soll man das Gewäsche gleich seichter Dichter nennen, welche nicht reimen. Wird man nicht sagen müssen:

Ein schlechter Dichter Spahr u. s. w."

Lessing in dem „Neuesten aus dem Reiche des Witzes". M. s. oben bei Nr. 49. Das Gedicht ist eigentlich gegen die Bodmersche Schule. Lessing war, so wie

Kästner, mehr für den Reim, als für die Nachbildung der antiken Metra.

58. Auf die Galathea. Lachm. S. 21. Nr. 103.

Die gute Galathee! Man sagt, sie schwärz' ihr Haar;
Da doch ihr Haar schon schwarz, als sie es kaufte, war.

Nach einem Stücke in der Anthologie. — H.

59. Auf die Hütte des Irus. Lachm. S. 21. Nr. 104.

Vorbey, verwegner Dieb! denn unter diesem Dache,
In jedem Winkel hier, hält Armuth treue Wache.

Fast Uebersetzung aus Angelus Politianus, (geb. 1454, gest. 1494).

Ite alio, fures, non hic occasio lucri,
Nam fida est custos addita pauperies. — H.

60. Auf einen gewissen Leichenredner. Lachm. S. 21. Nr. 105.

O Redner, lege doch Dein Maul erst in die Falten,
Dein Maul, das so erbärmlich spricht.
Eh Du mir sollst die Leichenrede halten,
Wahrhaftig, lieber sterb' ich nicht!

Die Lesart von 1772:

O Redner, Dein Gesicht zieht jämmerliche Falten,
Indem Dein Mund erbärmlich spricht —

ist sicher von Ramler. — Das in die Falten Legen des Mundes, ist gleichbedeutend mit Ordnen, in die gehörige Lage bringen.

Der Leichenredner, über den Lessing hier spöttelt, ist kein Anderer als er selbst, der, nachdem er (1751) schon Magister zu Wittenberg geworden war, bei einem daselbst gestorbenen Studenten die Leichenrede aus dem Stegreife hielt, weil der Professor, der sie halten sollte, plötzlich erkrankt war. Lessings Leben von seinem Bruder, S. 142. Der Biograph sagt: „Lessing machte auf einige seiner Freunde und auf Alles, was in Wittenberg Aufsehen erregte, Sinngedichte; selbst auf die Professoren und ihre schönen Töchter. Mag sich aber wohl damit nicht sehr beliebt gemacht haben.“ Vielleicht sind die beiden bittern Epigramme auf die schöne Tochter eines schlechten Poeten (Nr. 97 u. 98) aus dieser Zeit, da sie zu den älteren Stücken in der Sammlung gehören.

61. **Das schlimmste Thier.** Lachm. S. 22. Nr. 106.

Wie heißt das schlimmste Thier mit Namen?
So fragt ein König einen weisen Mann.
Der Weise sprach: von wilden heißt's Tyrann,
Und Schmeichler von den zahmen.

Der weise Mann war Bias, aus dessen Apophthegmen dieses Sinngedicht geflossen ist.

62. **Auf die Magdalis.** Lachm. S. 22. Nr. 107.

Die alte reiche Magdalis
Wünscht mich zum Manne, wie ich höre.
Reich wäre sie genug, das ist gewiß;
Allein so alt! — Ja, wenn sie älter wäre!

Martial X. 8:

De Paulla.

Nubere Paulla cupit nobis; ego ducere Paullam
Nolo: anus est; vellem, si magis esset anus.

63. **Auf Lorchen.** Lachm. S. 22. Nr. 108.

Lorchen heißt noch eine Jungfer. Wisset, die ihr's noch nicht wißt:
So heißt Lucifer ein Engel, ob er gleich gefallen ist.

Ursprünglich französisch. H.

64. **Das Pferd Friedrich Wilhelms auf der Brücke zu Berlin.** Lachm. S. 23. Nr. 111.

Ihr bleibet vor Verwundrung stehn,
Und zweifelt doch an meinem Leben?
Laßt meinen Reiter mir die Ferse geben:
So sollt ihr sehn!

Cölius Calcagnini aus Ferrara singt in einem Epigramm:

Lysippi sonipes, longas porrectus in aures,
Se parat, ut cursu conficiat stadium.

Atque tuos tantum nutus, qui fraena ministras,

Exspectat. Calcar subde! volabit iter. — H.

„Von Werken des Lysippus ist nichts erhalten." Winckelmann. Anmerk z. Gesch. der Kunst der Alterth. S. 98.

65. **Auf die feige Mumma.** Lachm. S. 23. Nr. 112.

Wie kömmt's, daß Mumma vor Gespenstern flieht,

Sie, die doch täglich eins im Spiegel sieht?

Euricius Cordus, De Amantia:

Nullis uxor Apri terretur Amantia spectris,

In speculo didicit ferret ut illa suo. — H.

66. **Eine Gesundheit auf die Gesundheiten.** Lachm. S. 23. Nr. 113.

Weg mit den längst bekannten Schwänken!

Trinkt fleißig, aber trinket still!

Wer wird an die Gesundheit denken,

Wenn man die Gläser leeren will?

Ein Sinngedicht recht für unsere Tage. In der Ausgabe von 1772 heißt die erste Zeile:

Weg, weg mit Wünschen, Reimen, Schwänken.

67. **An einen unnützen Bedienten.** Lachm. S. 23. Nr. 114.

Im Essen bist Du schnell, im Gehen bist Du faul.

Iß mit den Füßen, Freund, und nimm zum Gehn das Maul.

Griechische Anthologie. — Klotz (deutsche Bibliothek, Th. 1. S. 87) findet die letzte Zeile zu stark ausgedrückt und knüpft hieran ohne Grund den Wunsch: Lessing möge bei einer neuen Auflage dieses Sinngedicht nebst noch einigen andern weglassen.

68. **Der Schwur.** Lachm. S. 23. Nr. 115.

Ich schwöre der Iris, daß ohn ihre Küsse,
Kein königlich Glücke mein Leben versüße.
Dieß schwör ich im Ernst, wenn sie sich ergiebt,
Und schwör es im Scherze, wenn sie mich nicht liebt.

Den anapästischen Rhythmus gab Lessing diesem Liede zuerst in den „Kleinigkeiten," und behält ihn auch 1753 bei. Sollte die Umänderung in den jambisch-alexandrinischen von 1772, nicht von Ramler seyn?

69. **Themis über ihr Bildniß in dem Hause eines Richters.** Lachm. S. 23. Nr. 116.

Womit, o Zeus, hab' ich den Schimpf verschuldet,
Daß man mein Bild in diesem Hause duldet?

Aus der griechischen Anthologie.

70. **An den Herrn B.** Lachm. S. 24. Nr. 118.

Du ladest zwanzig Schmauser ein,
Wovon ich keinen kenn'; und dann mich obendrein.

Doch zürnst Du und erstaunst, warum ich nicht erscheine?
Ich schmause, Freund, nicht gern alleine.

Martial XI. 36: Ad Fabullum.

Ignotos mihi cum voces trecentos,
Quare non veniam vocatus a te
Miraris, quererisque, litigasque.
Solus coeno, Fabulle, non libenter.

71. **An zwei liebenswürdige Schwestern.** Lachm. S. 24. Nr. 120.

Reiz, Jugend, Unschuld, Freud' und Scherz
Gewinnen Euch ein jedes Herz;
Und kurz: Ihr brauchet Eures gleichen,
Den Grazien in nichts, als an der Zahl, zu weichen.

Nach dem Französischen. — H. Von Lessing nach 1753 gedichtet.

72. **Auf den Doctor Klystill.** Lachm. S. 25. Nr. 122.

Klystill, der Arzt — (der Mörder sollt' ich sagen —)
Will niemands frühern Tod mehr auf der Seele tragen,
Und giebt aus frommer Reu, sich zum Husaren an;
Um das nie mehr zu thun, was er so oft gethan.

Martial sagt VIII. 73: gedrängter:

In malum medicum.

Hoplomachus nunc es; fueras ophthalmicus ante.
Fecisti medicus, quod facis hoplomachus.

73. **Auf Muffeln.** Lachm. S. 25. Nr. 123.

Freund Muffel schwört bey Gott und Ehre,
Ich kost' ihm schon so manche Zähre —
Nun? frommer Mann, wenn das auch wäre;
Was kostet dich denn deine Zähre.

Menage:

Je l'avoue, il est vrai, vos charmes
M'ont coûté des torrens de l'armes;
Mais, Phillis, vous le s'avez bien,
Ces larmes ne me coûtent rien. — H.

Ich gebe dem Menage den Vorzug.

74. **An den Vax.** Lachm. S. 25. Nr. 125.

Du lobest Todte nur? Vax, deines Lobes wegen
Hab' ich blutwenig Lust, mich bald ins Grab zu legen.

Martial VIII, 68:

Miraris veteres, Vacerra, solos,
Nec laudas nisi mortuos poëtas.
Ignoscas petimus, Vacerra: tanti
Non est, ut placeam tibi, perire.

75. **Auf den Cytharist.** Lachm. S. 25. Nr. 126.

Jahr aus, Jahr ein reimt Cytharist
Zweihundert Vers' in Einem Tage;
Doch drucken läßt er nichts. Entscheidet mir die Frage,
Ob er mehr klug, mehr unklug ist.

Kürzer und epigrammatischer Martial VIII. 19:

Ad Varum.

Cum facias versus nulla non luce ducenos,
Vare, nihil recitas; non sapis atque sapis.

76. **Auf den Maler Klecks.** Lachm. S. 26. Nr. 128.

Mich malte Simon Klecks so treu, so meisterlich,
Daß aller Welt so gut als mir das Bildniß glich.

Gr. Anthologie.

77. **Auf den Veit.** Lachm. S. 26. Nr. 131.

Veit ist ein witz'ger Kopf und zählet sechszig? —
Nein!
Er hat noch lange hin, ein kluger Kopf zu seyn.

Martial VII, 9: De Cascelio.

Cum sexaginta numeret Cascelius annos,
Ingeniosus homo est: quando disertus erit?

78. **Auf den Avar.** Lachm. S. 27. Nr. 134.

Avar stirbt, und vermacht dem Hospital das Seine,
Damit sein Erbe nicht verstellte Thränen weine.

Jacobus Paschasius (Pasquier) aus Lothringen:

Omnia pauperibus moriens dedit Harpalus, haeres
Ut se non fictas exprimat in lacrimas. — H.

79. Ihr Wille und sein Wille. Lachm. S. 27. Nr. 137.

Er. Nein, liebe Frau, das geht nicht an:
Ich muß hier meinen Willen haben.
Sie. Und ich muß meinen haben, lieber Mann.
Er. Unmöglich!
Sie. Was? nicht meinen Willen haben?
Schon gut! so sollst du mich in Monatsfrist begraben.
Er. Den Willen kannst du haben.

Nach einem Anekdoton.

80. Auf den Marius. Lachm. S. 28. Nr. 139.

Dem Marius ward prophezeyet,
Sein Ende sey ihm nah.
Nun lebet er drauf los; verschwelgt, verspielt, verstreuet:
Sein End' ist wirklich da!

Martial IX, 82:

In Munnam.

Dixerat astrologus periturum te cito: Munna,
Nec, puto, mentitur dixerat ille tibi.
Nam tu, dum metuis, ne quid post fata relinquas,
Hausisti patrias luxuriosus opes.

Bisque tuum decies non toto tabuit anno.

Dic mihi, non hoc est, Munna, perire cito?

Lessing ist kürzer wie sein Liebling Martial.

81. Auf den einäugigen Spieler Pfiff. Lachm. S. 28. Nr. 140.

Indem der Spieler Pfiff — erzürnte Götter! —
Durch einen schlimmen Wurf ein Auge jüngst verlor:
„Brav, Kammerade!" rief ein arger Spötter;
„Du giebst uns jedem nun ein Auge vor."

Altes Apophthegma. — H.

82. Auf den Ley. Lachm. S. 28. Nr. 142.

Der gute Mann, den Ley bei Seite dort gezogen!
Was Ley ihm sagt, das ist erlogen.
Wie weiß ich das? — Ich hör' ihn freilich nicht:
Allein ich seh doch, daß er spricht.

Euricius Cordus, De Vigesia:

Jam scio, mentitur Vigesia. Quî potes illud
Scire absens? Video. Qui? quoniam loquitur.

Cordus verdient den Vorzug.

83. Die Sinngedichte über sich selbst. Lachm. S. 28. Nr. 143.

Weiß uns der Leser auch für unsre Kürze Dank?
Wohl kaum. Denn Kürze wird durch Vielheit lei-
der! lang.

Martial schließt sein, zwölf Verse langes erstes Epigramm des zweiten Buches mit folgendem Distichon:

Esse tibi tanta cautus brevitate videris?
Hei mihi! quam multis sic quoque longus eris!

Was Martial in sechs Distichen sagt, faßt, viel conciser, Lessing in zwei Zeilen zusammen.

84. Abschied an den Leser. Lachm. S. 28. Nr. 144.

Wenn du von allem dem, was diese Blätter füllt,
Mein Leser, nichts des Dankes werth gefunden:
So sey mir wenigstens für das verbunden,
Was ich zurück behielt.

Ramler, der Censor und Corrector der Ausgabe von 1771, ging noch weiter als der Epigrammatist selbst und strich von den in die Druckerei geschickten Sinngedichten noch zehn. Schade, daß wir nicht wissen, welche diese gewesen sind: was würde Mancher dafür geben, wenn sie sich wieder auffinden ließen! Wir danken dem trefflichen Besorger der neuesten Ausgabe von Lessings Schriften, daß er auf den Inhalt des letzten Sinngedichts keine Rücksicht genommen hat. So wie ein Vater keines seiner leiblichen Kinder aussetzen kann, so daß es seinen Namen verliere, so kann er solches auch nicht thun mit den Kindern seines Gei-

stes; sie kommen doch meist wieder und nehmen seine Vaterschaft in Anspruch. — Auch wir schließen daher, dem Vorgange Lachmanns getreu, in unserer Erläuterung der Sinngedichte von Lessing, diejenigen nicht aus, welche er selbst verworfen hat. Sie tragen ihre Herkunft an der Stirne, so gut wie ihre Geschwister. Selbst die sollen nicht übergangen werden, welche erst nach dem Tode ihres Erzeugers das Licht erblickt haben. — Auch hier übergehen wir diejenigen, über welche wir nichts zu sagen wissen.

---

1. **An den Herrn N.** Lachm. S. 29.

Es freuet mich, mein Herr, daß ihr ein Dichter seyd.
Doch seyd ihr sonst nichts mehr, mein Herr? Das ist mir leid.

Sollte dieser Dichter auch Johann Christoph Rost seyn, der ausgelassene Satyr von eminenten Gaben und Sprachgewandtheit wie einer. Er war für Gottsched der Satansengel, der ihn mit Fäusten schlug. Sein Vorspiel ist ein komisches Epos, das nicht untergehen wird, und seine Epistel des Teufels an Herrn G. trägt alle Laune der besten Stücke von Hans Sachs an sich.

2. **Auf einen bekannten Dichter.** Lachm. S. 29.

Den nennt der Dichter Mars, und die nennt er Cythere,
Hier kommen Grazien, hier Musen ihm die Quere.

Apoll, Minerva, Zevs verschönern was er spricht;
Wen er zum Gott nicht macht, den lobt er lieber nicht.
Ihr, die ihr ihn der Welt verachtungswerth gewiesen,
Trotz allen Tugenden, die er verstellt gepriesen;
Wenn er die Götter all auf fertger Zunge trägt,
Was wunderts euch, daß er im Herzen keine hegt?

Der 1753 noch sehr bekannte Dichter ist sicher Gottsched, von dem Rabener zu sagen pflegte, man müße ihn, um keine Gotteslästerung zu begehen, nicht Gottsched, sondern schlechtweg Sched nennen. Für ihn war schon vor 1753 die Zeit gekommen, auf welche Kästners Vers von ihm Anwendung litt:

Wie Gottsched stets bemüht und stets verspottet seyn.

Jedoch auch ihm bleibe das Verdienst, das er um die schöne Litteratur Deutschlands sich erworben hat, und das Kästner in seinen Betrachtungen über Gottscheds Charakter gleichfalls nicht übersehen hat. Sämmtl. Schr. Th. 2. S. 76.

Lessing braucht das Distichon des Georg Benedict von Harlem:

Semper in ore tibi virtus, tamen exulat illa
 Pectore. Scin' causam? Semper in ore tibi est,

bei dem Schluß seines Epigramms eben nicht im Sinne gehabt zu haben, wie Haug dafür hält.

3. **Auf das Heldengedicht Hermann.** Lachm. S. 29.

Dem Dichter, welcher uns den Hermann hergesungen,
Ist wahrlich, Gottsched sagt's, ein Meisterstück gelungen.
Und ich, ich sag es auch. Wir müssen es verstehn.
Nur wünscht' ich vom Geschick, noch eins von ihm zu sehn.
Und was? Ein Trauerspiel. Ein Trauerspiel? Wovon?
Wenn mein Rath etwas gilt, so seys vom Phaethon.

Der hier zunächst Verspottete ist der Freiherr Christoph Otto von Schönaich, der von Gottsched zum Dichter gekrönte Verfasser des Heldengedichts: Hermann oder das befreyte Deutschland, das Gottsched 1751 zuerst ans Licht förderte. Durch diesen Schönaich, der in hohem Alter erst 1807 gestorben ist, vermaß sich Gottsched Bodmern und, wer sollte es glauben? Klopstock zu vernichten. Durch dieses alberne Verfahren lockte er ein Heer von Pfeilen auf sich und seinen Günstling; und namentlich ist auch die epigrammatische Litteratur jener Tage reich an satirischen Ausfällen gegen die beiden Verbündeten. Auch Wieland trat, aufgeregt durch Bodmer, gegen beide auf den Kampfplatz in seiner Ankündigung einer Dunciade für die Deutschen, Frankf. und Leipz. 1755, die von seltener Geisteskraft des Jüng-

lings zeugt — und zu deren Bekanntmachung nicht bloß Gleim, sondern auch Lessing mitgewirkt hat; — zu letztern schrieben sogar Einige damals diese Dunciade zu. M. s. Wielands Leben von Gruber, B. 1. S. 75 u. s. w.; Klopstocks Briefe, Sämmtl. Werke B. 18, S. 184; Wielands N. T. Merkur, Februarheft v. J. 1797; und Böttigers so eben erschienene „literarischen Zustände und Zeitgenossen" S. 220 u. 221, in deren Angaben jedoch Manches zu berichtigen ist. Gleims und Kästners epigrammatische Satyr wurde besonders geweckt; wie wir noch weiter unten sehen werden. Schönaich begnügte sich übrigens nicht mit seinem Hermann, sondern schrieb noch zwei andere Epopöen; auch an Trauerspielen ließ er es nicht ermangeln gegen Lessings Rath. Doch auch für diese mußte er büßen. Als Beleg zu dem Horazischen Ausspruche: habent sua fata libelli mag hier noch bemerkt werden, daß der Hermann von Schönaich nicht nur ins Englische und Französische, sondern aus dem Französischen auch ins Portugiesische übersetzt worden ist. M. s. Eberts bibliographisches Lexicon Th. 2. S. 735.

Schließlich möge hier noch bemerkt werden, daß der in den letzten Zeilen des Lessingschen Epigramms ausgesprochene gute Rath, sich auch in folgendem Sinngedichte Martials, V. 53, findet:

Ad Bassum.

Colchida quid scribis, quid scribis, amice, Thyestem?
Quid tibi vel Nioben, Basse, vel Andromachen?
Materia est, mihi crede, tuis aptissima chartis
Deucalion vel, si non placet hic, Phaëthon.

4. Gespräch. Lachm. S. 29.

X. Soll ich vergebens flehn,
Und keinen Brief von dir in Versen sehn?
Du schenkst ja wohl an Schlechtre deine Lieder.
L. Nun wohl, das nächstemal will ich in Versen schreiben.
X. Top! und ich schreibe dir gewiß in Versen wieder.
L. So? Großen Dank! Nun laß ichs bleiben.

Martial V. 73:

Ad Theodorum.

Non donem tibi cur meos libellos
Oranti toties, et exigenti,
Miraris, Theodore? magna causa est:
Dones tu mihi ne tuos libellos.

5. Turan. Lachm. S. 30.

Die Knabenliebe log dem redlichen Turan
Der ungerechte Pöbel an.
Die Lügen zu bestrafen,
Was konnt' er anders thun, als bei der Schwester schlafen?

Nicolaus Grabius aus Brüssel:

In Turannium Crispum.

Crispus adhuc tota Turannius urbe Quirini
Creditus in solos incaluisse viros.
Diluit infandum sic dedecus omne: probavit
Germanam pridem se futuisse suam.

6. Sertor. Lachm. S. 30.

Sagt nicht, daß seiner Frau, dem Inventar der Zeit,
Sertor den Tod gewünscht. Was sonst? Die Ewigkeit.

Gleichfalls bei Nicolaus Grabius:

In Sertorium.

Conjugis haud optat mortem Sertorius, optat
Hoc tantum, aeternos vivat ut illa dies.

7. Nachahmung des 84sten Sinngedichts im dritten Buche des Martial. Lachm. S. 30.

Was macht dein Weib? Das heißt im mystischen Verstand,
Wenn man es Staren fragt: Star, was macht deine Hand?

Das quid pro quo bei Martial möge der Leser bei ihm selber nachlesen. — In Klotzens deutscher Bibliothek, Th. 3. S. 391, wird Lessing auf eine gemeine Weise wegen dieser Nachbildung des martialischen Liedes angetastet, und zwar auf die lügenhafte Angabe

eines andern Schriftstellers, daß er der Verfasser der Rostischen Nachtigall sey*), obgleich der Ungrund dieser Behauptung ihm bekannt war, da die beiden Gedichte als Rostische schon Th. 2. S. 723. angezeigt worden waren.

8. **Auf das Gedicht: die Sündfluth.** Lachm. S. 30.

Durch den ersten Regenbogen
Sprach der Mund, der nie gelogen:
Keine Sündfluth komme mehr
Ueber Welt und Menschen her.
Die ihr dieß Versprechen höret,
Menschen, sündigt ungestöret!
Kommt die zweite Sündfluth schon,
Sie trifft nur den Helicon.

Gegen Bodmer, und zwar gegen dessen hexametrisches Gedicht: Die Synd-Flut, dessen erster und zweiter Gesang 1751 herauskamen. Dieses Gedicht bildet ein Pendant zu der Noachide, nach welcher Bodmer sich gewöhnlich genannt hat, selbst vor seinem Homer. Lessing kannte Bodmers Schwächen so gut wie die von Gottsched und schonte sie auch nicht. Dafür mußte er sich aber auch gefallen lassen, daß Bodmer nicht bloß

*) Vermischte Gedichte von Herrn J. C. Rost. Herausgegeben 1769. S. 94 u. s. w.

seine Fabeln und seinen Philotas, sondern auch seinen Odoardo Galotti parodirte.

9. **Charlotte.** Lachm. S. 31.

Die jüngst ließ ihren guten Mann begraben,
Charlotte wünscht, statt seiner, mich zu haben.
Gewiß Charlott' ist klug.
Wir haben uns vordem schon oft gesehen,
Drum glaub' ich wohl, die Sache möchte gehen,
Wär' ich nur dumm genug.

Soll nach Haug eine Nachbildung des Epigramms von Euricius Cordus seyn:

Qui laudata aliis placeat mihi Frisia, quaeris:
Non adeo male, si bos vel anas fuerim.

Mehr läßt sich nicht sagen als: Es soll eine Nachbildung seyn.

10. **Auf Herr M., den Erfinder der Quadratur des Cirkels.** Lachm. S. 31.

Folgende Schrift hat zu diesem Epigramm die Veranlassung gegeben: Extrait d'un Traité demonstrativ de la Quadrature du cercle et de la duplication du Cube, contenant des Principes nouveaux par M***. A la Haye 1748.

11. **Auf einen elenden komischen Dichter.** Lachm. S. 32.

In der Berlinischen Zeitung von 1751, wo, nach Lachmann, dieses Sinngedicht zuerst erschien, wird dieser Dichter Knochenacker genannt — vielleicht sein eigentlicher Name. Möglicherweise giebt Gottscheds „Nöthiger Vorrath zu einer Geschichte der deutschen Schaubühne," über ihn und seine Comödie Nachweisung.*) In seinen Schriften von 1753, nannte Lessing ihn pseudonymisch Koromandel. Für die, welche die Ausgaben von 1753 und 1838 nicht besitzen, stehe hier das Gedicht.

Ein elend jämmerliches Spiel
Schrieb Koromandels stumpfer Kiel,
Als er in der Entzückung dachte,
Daß er wohl Plautus schamroth machte,
Und daß kein Molier
Ihm zu vergleichen wär.
Er, der sie beyde kennt,
Wie ich den grosen Mogul kenne,
Und sie zu kennen brennt,
So wie ich ihn zu kennen brenne.
Er, der der Feinheit keuscher Ohren,
Dem Witz, den Regeln, dem Verstand,
Den lächerlichsten Krieg geschworen,

*) Vrgl. Ausg. v. Lachm. B. III. S. 142.

Der je im Reich der Sittenlehr entstand;
Für ihn ein unentdecktes Land!
Doch muß ich, critisch zu verfahren,
Dem Leser treulich offenbahren,
Daß ich an seinem Stücke
Auch etwas Treffliches erblicke.
Und was? = = Er macht damit, Trotz einem komschen
Werke
Voll ungeborgter Stärke
Den dümmsten Witzling in der Welt,
Den je ein Schauplatz vorgestellt,
Unnachzuahmend lächerlich.
Und wen denn? Welche Frage! Sich.

12. u. 13. Auf = = = Lachm. S. 32 u. 33.

Zwei Gedichte mit dieser Ueberschrift oder vielmehr ohne Ueberschrift. Beide sind heftige Invectiven gegen Voltaire und zwar gegen seinen sittlichen Charakter.

1.

Den schlauesten Hebräer in B...,
Dem kein Betrug zu schwer, kein Knif zu schimpflich
schien,
Dem Juden, der im Lügen,
Im Schachern und Betriegen
Trotz Galgen und Gefahr,
Mehr als ein Jude war,

Den Helden in der Kunst zu brellen,
Kams ein - - - Was giebt der Geitz nicht seinen
Sklaven ein!
Von Frankreichs Witzigen den Witzigsten zu schnellen.
Wer kann das sonst als - - - seyn?
Recht, V** wars, der von dem schrecklichen Oedip
Den saubern Witz bis zu Montperniaden trieb.
Schon war die Schlinge schlau geschlungen;
Schon war sein Fuß dem Unglück wankend nah,
Schon schien die List dem Juden als gelungen,
Als der Betrieger schnell sich selbst betrogen sah.
Sagt Musen, welcher Gott stand hier dem Dichter bey,
Und wies ihm unverhüllt verhüllte Schelmerey?
Wer sonst, als der fürs Geld den frommen Thor betrog,
Wenn er vom Dreyfuß selbst Orakelsprüche log?
Er der Betrug und List aus eigner Uebung kennet,
Durch den V... gebrannt und jeder Dichter brennet.
Ja, ja, du wachtest selbst für deinen braven Sohn,
Apoll, und Spott und Reu ward seines Feindes Lohn.
Du selbst - - doch wackrer Gott dich aus dem Spiel
zu lassen,
Und kurz und gut den Grund zu fassen,
Warum die List
Dem Juden nicht gelungen ist;
So fällt die Antwort ungefähr
Herr V.. war ein größrer Schelm als er.

Es ist dieses Gedicht auf den berüchtigten Proceß verfertigt, den Voltaire mit dem Juden Abraham Hirsch in Berlin hatte. M. s. Leben Lessings S. 117 u. s. w., wo auf Kleins Annalen der Gesetzgebung B. 5 verwiesen wird. — Haug will in dem Schlusse die Nachbildung folgendes Distichons von Janus Dousa (van der Does) von Noortwyk sehen:

Doctior es, jussos, fateor, me omittere talos.
Quid rides? tanto nequior es, Labeo.

2.

„O käm der große Geist bald in dieß raue Land,
„Wohin aus Frankreichs Rom mich Nasos Glück verbannt,
„So wär doch einer hier noch außer mir zu finden,
„In dessen Munde sich Geschmack und Witz verbinden.
„Komm Voltaire!" = = Arnaud gnug! Der Himmel hört dein Flehn.
Er kömmt, und läßt sogleich des Geistes Proben sehn.
„Was? ruft er; Arnaud hier? Wenn mich der König liebt,
So weiß ich, daß er stracks dem Schurken Abschied giebt."

Die Lücke A** habe ich ausgefüllt. Arnaud war früher als Voltaire nach Berlin gerufen und gab die Veranlassung, daß auch Voltaire dahin zog. Beide

geriethen in Berlin bald in Streit und Arnaud wurde des Landes verwiesen. M. v. Eberts Ueberlieferungen zur Gesch. der Litter. u. Kunst der Vor- u. Mitwelt, B. 1. St. 1. S. 98 u. 120. Im Jahr 1753, da das Epigramm zuerst in Berlin gedruckt wurde, hatte auch Voltaire schon seinen Abschied. Klotz, der unserm Lessing überhaupt seine Polemik gegen Voltaire vorwirft, behauptet, Voltaire habe, aufgebracht über diese beiden Epigramme, aus Lessings Namen Le Singe gemacht. Klotz deutsche Bibl. der schönen Wissenschaften. B. 4. (1770) S. 170.

Sinngedichte von Lessing, die sich unter seinen Sinngedichten in keiner Ausgabe seiner Schriften finden.

Grabschrift auf Kleist. Lachm. Supplem. B. S. 646.

O Kleist! dein Denkmal dieser Stein? —
Du wirst des Steines Denkmal seyn.

Mitgetheilt von dem Recensenten des 2. Theils der vermischten Schriften von G. E. Lessing in der Allg. Deutschen Bibliothek Th. 61. S. 422; wahrscheinlich von Nicolai. Der Mittheiler sagt, es sey vielleicht niemals niedergeschrieben, und er habe es aus Lessings Munde, der von Frankfurt an der Oder aus von hoher Hand um Anfertigung einer Grabschrift auf Kleist ersucht worden sey. Der Gedanke ist aus der griechischen Anthologie.

Auf einen Beurtheiler von Klopstocks Messias.

Sein kritisch Lämpchen hat die Sonne selbst erhellet,
Und Klopstock, der schon stand, von neuem aufgestellet.

Ich habe dieses Epigramm zuerst bei C. F. Cramer: „Klopstock Er; und über ihn“ B. 2. S. 325 gefunden; Cramer sagt ganz bestimmt, daß es von Lessing sey; diese Kunde konnte er sehr wohl von seinem Vater haben, dem bekannten Theologen und Dichter Johann Andreas Cramer, dem Zeitgenossen Lessings und Klopstocks und genauem Freunde des Letztern. Auch Manso, Geschichte der deutschen Poesie in den Nachträgen zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste B. 8 St. 1. S. 119 theilt dieses Epigramm mit, giebt jedoch nicht bestimmt Lessing als den Verfasser an; wahrscheinlich deshalb, weil Cramer seine Quelle nicht nennt. Auch in Heinrich Dörings Leben Klopstocks S. 66 findet sich dieses Epigramm — doch irrt Döring, wenn er hinsichtlich desselben auf Lessings vermischte Schriften Th. 2. S. 128 verweiset. Das Gedicht ist gegen den Professor Georg Friedrich Meier in Halle gerichtet, den Verfasser der ersten deutschen Aesthetik, der auf Bodmers Antrieb im Jahr 1749 herausgab: Beurtheilung des Heldengedichts der Messias, welche Schrift zu einer Menge von Angriffen und Vertheidigungen Veranlassung gab. Lessing war von Meiers Kritik des Messias wenig erbaut, wie aus seinen Briefen (Vermischte Schriften Th. 4. S. 32 u. an andern Stellen) hervorgeht. Man sehe auch Lessings Gedicht über den jetzigen Geschmack in der Poesie.

Auf das Alter.

Dem Alter nicht, der Jugend sey's geklagt,
Wenn uns das Alter nicht behagt.

Lessing hatte dieses Epigramm für die 1770 von ihm veranstaltete neue Ausgabe bestimmt; verwarf es aber späterhin, weil er, wie er schreibt, anderwärts davon Gebrauch gemacht habe. Briefe an seinen Bruder Karl Gotthelf. Sämmtl. Schriften B. 30. S. 107. Ich erinnere mich nicht, das Gedicht anderwärts in Lessings Schriften gefunden zu haben.

Auf Christlob Mylius.

Wohin, wohin treibt dich mit blut'gen Sporen,
Die Wißbegier, dich, ihren Held?
Du eilst, o Mylius! im Auge feiger Thoren,
Zur künft'gen, nicht zur neuen Welt.

In den Briefen, durch welche Lessing die von ihm besorgte Ausgabe der Vermischten Schriften seines Landsmannes und Freundes, Berl. 1754, eingeleitet hat. Mylius starb in der Nacht vom 6. zum 7. März 1754 zu London, im Begriff, auf Kosten einer Gesellschaft von Naturforschern, an deren Spitze Haller stand, nach Südamerika hinüber zu gehen. Auch Kästner war ein inniger Freund von Mylius, und hat dem von seinen Zeitgenossen Verkannten, theils durch eine prosaische

Gedächtnißschrift, theils durch mehrere Epigramme auf ihn verherrlicht. Lessing sagt S. VI: „und ach, die Vermuthung jener feigen Thoren ist richtiger gewesen als meine Hoffnung."

Auf den Salzjunker von D. Lachm. B. 13. S. 646.

Am Körper klein, am Geiste noch viel kleiner,
Schämst du des Salzes dich, drum schämt das Salz
sich deiner.

„In Wolfenbüttel lebte zu Lessings Zeiten ein Herr von D., welcher zu den Lüneburgischen Patriciern, zu den sogenannten dortigen Salzjunkern gehörte, aber gern ein Edelmann seyn wollte, klein von Person war, Verse machte, und Lessingen mit deren Vorlesung und geforderter Beurtheilung häufig behelligte. Auf diesen verfertigte einst Lessing das obenstehende Epigramm." K. H. Jördens Denkwürdigkeiten, Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben der vorzüglichsten deutschen Dichter und Prosaisten B. 2. (Leipzig 1812) S. 41. Seine Quelle führt Jördens nicht an.

Auf Gottsched. Lachm. B. 4. S. 491.

Kurzsichtiger! der Neid hat dein Gesicht vergället,
Du siehest Hallern schwarz, gebrochen und verstellet;
Nach deinen matten Witz, dein wenig Wissen, Flegel,
Dies nicht zur Deutlichkeit, den nicht zur Schreibart
Regel.

Entstand auf Veranlassung des Neologischen Wörterbuchs, und ist eine Parodie folgender vier Zeilen Hallers:

Kurzsichtiger! dein Gram hat dein Gesicht vergället,
Du siehst die Dinge schwarz, gebrochen und verstellet:
Mach deinen Raupenstand und deinen Tropfen Zeit,
Den nicht zu deinem Zweck, die nicht zur Ewigkeit.

Berl. Zeitung von 1754.

Auf eine Dissertation des Magisters Weiß.

Lachm. B. 4. S. 470.

O Neid, dies Werk wirst du verschonen müssen,
Mit Tantum abest fängt es an;
Nur eines fehlet noch daran,
Mit parum adest sollt' es schließen.

Die Logik Abrahams? Wer hätte das gedacht?
Vielleicht daß Weiß sich bald an Sarens Physik macht.

Berl. Zeitung von 1754.

Grabschrift auf einen Gehenkten.

Hier ruht er, wenn der Wind nicht weht.

„Lessing ging einst mit einigen Bekannten spazieren. Ihr Weg führte sie vor einem Galgen vorbei, an welchem ein Delinquent hing. „„Machen Sie doch geschwind eine Grabschrift auf den Gehenkten““ sagte einer von

den Spaziergängern zu Lessing. „„Nichts ist leichter als dieses,““ sagte Lessing und machte die obige.“ — Jördens Denkwürdigkeiten, Charakterzüge u. s. w. Th. 2. S. 41.

Das Gedicht in Schröders Stammbuch. Mitgetheilt im Freihafen. Heft 2. 1838. S. 215.

Daß Beifall dich nicht stolz, nicht Tadel furchtsam mache!
Des Künstlers Schätzung ist nicht jeden Fühlers Sache:
Denn auch den Blinden brennt das Licht:
Und wer dich fühlt o Freund! versteht dich darum nicht.

Hamburg, den 20. October 1780. G. E. Lessing.

Diese Zeilen schrieb Lessing bei seinem letzten Aufenthalte in Hamburg, kurze Zeit vor seinem Tode in das Stammbuch des großen Schauspielers Schröder.

Ich.

(Aus einem Stammbuche, gedruckt im litterarischen und artistischen Anzeiger zum Freymüthigen 1804. Nr. XX. S. LXXIX.)

Die Ehre hat mich nie gesucht,
Sie hätte mich auch nie gefunden.
Wählt man in zugezählten Stunden,
Ein prächtig Feyerkleid zur Flucht?

Auch Schätze hab ich nie begehrt.
Was hilft es sie auf kurzen Wegen,
Für Diebe mehr als sich zu hegen,
Wo man das wenigste verzehrt?

Wie lange währts, so bin ich hin
Und meiner Nachwelt untern Füßen,
Was braucht sie, wen sie tritt, zu wissen,
Weiß ich nur, wer ich bin.

G. E. Lessing.

Von wem stammen die **Sinnschriften auf das sogenannte Heldengedicht Hermann,** die Lachmann seiner Ausgabe der Lessingschen Schriften einverleibt hat?

Es finden sich diese vier Sinngedichte zuerst in der Berlinischen Vossischen Zeitung vom Jahr 1753. St. 17; Lachmann hat sie, obgleich nicht mit völliger Sicherheit, Lessingen zugeschrieben. Daß Lessing in so fern Antheil an ihnen hat, als sie durch seine Hände in das Publikum gekommen sind, leidet keinen Zweifel; auch könnte eines und das andere von ihm sein, aber von allen vieren ist er nicht der Verfasser.

Die Veranlassung zu diesen vier bitteren Sinnschriften war die Erscheinung des Schönaichschen Heldengedichts Hermann 1751*) und die von Gottsched

---

*) Hrn. Christoph Ottens, Frhrn. von Schönaich „Hermann, oder das befreyte Deutschland," ein Heldengedicht. — Gottsched stellte das Buch mit einer Vorrede an das Licht. Die zweite, splendid gedruckte, mit vielen Kupfern versehene Ausgabe von 1753 (Leipzig, bei Breitkopf) liegt vor mir.

1752 geschehene Dichterkrönung seines Verfassers. Alle besseren Köpfe jener Zeit verbanden sich zur Rache gegen diese zwiefache Lästerung der Poesie und des guten Geschmacks. Zu diesen Verbündeten gehörte auch Käst ner, der Freund Lessings, der Einzige, der von Lessings Lehrern in Leipzig sein Freund geworden war; der Meister des deutschen Epigramms der neuern Zeit, nicht so fruchtbar wie Lessing, aber eben so scharf, wenn nicht schärfer; an Erfindungsgabe ihn vielleicht übertreffend. Viermal hat, so viel ich bestimmt weiß, Kästner gegen Schönaich, den Heldendichter, die epigrammatische Geißel geschwungen, dreimal gegen ihn, den Tragiker.*) Zuerst, noch sehr glimpflich, in dem köstlichen Epigramm:

Eine Gesundheit.**)

Voll Feuer, wie die Frucht der Reben,
Verlangt mein Wunsch, daß alle Dichter leben,
Die ganze lange Reih, die noch den Reim nicht schmäht,
Von Haller bis zum Schönaich geht.
Doch daß wir, ein Opfer der Mode zu bringen,

*) Vermischte Schriften von Abraham Gotthelf Kästner. Th. 1. (Aufl. v. 1773) S. 349. Erste Auflage dieses ersten Theils 1755, zweite Auflage 1773. Der zweite Theil dieser vermischten Schriften erschien erst 1772. Schönaich gab 1754 heraus: „Versuch in tragischer Dichtkunst." Im Jahr 1763 erschien sein Trauerspiel Montezuma, zu Königsberg besonders gedruckt.

**) Vermischte Schriften Th. 1. S. 262.

Nicht gänzlich versehn,
So leben auch alle nicht reimende Dichter,
Vom betenden Klopstock zum Freidenker Oest.*)

Schärfer traf sie, diese Geißel, in folgenden drei Epigrammen:

Drei deutsche Heldengedichte.**)

Beim ersten muß man lachen,
Beim zweiten muß man gähnen;
Was aber bei dem dritten?
Wer, Henker! kann das lesen?

Die poetische Krönung.***)

Dir, Gott der Dichter, muß ichs klagen,
Sprach Hermann: Schönaich darf es wagen,

---

*) Johann Heinrich Oest, Verfasser eines jetzt vergessenen Buches „Nachricht der freyen Gesellschaft zur Aufnahme der Religion," „Streitschriften der Schlüsse eines Materialisten" und anderer theologischer, so wie auch mancher in das Gebiet der Poesie einschlagender Schriften. Was Klopstock betrifft, so deutet Kästner wohl auf dessen „Ode an Gott" (1752), oder auf dessen „Drey Gebete eines Freygeistes, eines Christen und eines guten Königs (1753), vielleicht auch auf dessen „Ode an den König" (von Dänemark) (1752). Oest hatte 1749 eine „Ode auf das Königlich Dänische Jubelfest" drucken lassen. Es war dieser Oest Kirchenrath u. Pfarrer zu Runkel in der Westphälischen Grafschaft Wied. Meusels Gel. Teutschl. B. 3. S. 64.

**) Vermischte Schriften B. 2. S. 241.

***) Ebendaselbst S. 250.

Und singt ein schläfrig Lied von mir?
Sey ruhig! hat Apoll gesprochen,
Der Frevel ist bereits gerochen,
Denn Gottsched krönet ihn dafür.

Christ und Antichrist.*)

Entscheidet, ihr gerechten Richter,
Wer Deutschland mehr von beiden schmäht?
Der lehret: Opitz sey kein Dichter;
Bei dem ist Schönaich ein Poet.

Ueber das Heldenlied, bei welchem Kästner, nach dem ersten dieser Epigramme, gähnen mußte, kann, nach dem zweiten, kein Zweifel obwalten; die beiden andern verspotteten Epopöen müssen Werke anderer Dichter jener Zeit sein. Aber Schönaich hat ja auch noch ein zweites Heldengedicht „Heinrich der Vogler, oder die gedämpften Hunnen" geschrieben! Doch dieser Heinrich erschien erst 1757, und das Epigramm „Drei deutsche Heldengedichte" scheint gleichzeitig mit den beiden andern, das heißt zwischen 1751 und 1753 gedichtet zu sein. Mit Lessing und Kästner gleichzeitig war aber in Leipzig gewesen Christian Nicolaus Naumann, Lessings Landsmann, aus Bautzen, der Verfasser des gleichfalls 1751 gedruckten Heldengedichts

*) Ebendaselbst S. 251.

„Nimrod",*) welches so wie der Verfasser selbst, für Lessing und seine Freunde die Zielscheibe ihres Witzes war;**) Naumann lebte 1749 und 1750 auch mit Lessing zu Berlin zusammen, ja soll mit ihm auf einer und derselben Stube gewohnt haben.***) In dem „Neuesten aus dem Reiche des Witzes", December 1751, ist über den Nimrod und den Hermann zugleich gespöttelt, namentlich auch über die schlechten Hexameter im Nimrod.†) Auch Bodmers Noah war vollständig 1752, also nur ein Jahr später als der Hermann und der Nimrod erschienen, gleichfalls in Hexametern, die nicht

*) Frankfurt und Leipzig bei Daniel Hechtel.

**) Lessings Leben von seinem Bruder K. G. Lessing. 1. S. 51. Naumann hatte 1753 ein Buch herausgegeben „Anmerkungen über Verstand und Glück." Als er dieses seinem Freunde Lessing brachte, rief dieser ihm zu: „Mensch, wie kommst du dazu, über Verstand und Glück zu schreiben, da du keines von beiden hast?" Meine Quelle zu dieser Erzählung ist mir entfallen.

***) Otto Lexikon der Oberlausitzischen Schriftsteller B. 2. S. 682. M. v. Leben Lessings S. 153. Naumann hat von 1745 an mehrere periodische Schriften herausgegeben, und es mag sein, daß Lessing ihm dann und wann auch einen Brocken gegeben hat.

†) Lessings Schriften. Ausg. von Lachmann III. 250—251. „Der Dichter hat — — — Hexameters ohne Füße erwählet, an welche er sich aber auch nicht so genau gebunden, daß er nicht öfters Octameters und Pentameters hätte sollen mit unterlaufen lassen." Daß diese Anzeige beider Bücher von Lessing ist, kann zweifelhaft sein, da der Herausgeber des „Neuesten" sagt, es sei dieselbe ihm zugeschickt worden; auch steht ein S. als Bezeichnung des Namens unter dem Aufsatz.

viel besser als die Naumannschen sind, besonders in der ersten Ausgabe, so daß Kästner, der, so wie Lessing, überhaupt kein Freund von Bodmer war, sich wohl zu dem Ausrufe veranlaßt fühlen mochte:

Wer Henker! kann es lesen?

Da die Zusammenstellung der drei verspotteten Epopöen auf die gleichzeitige Entstehung derselben schließen läßt, so glaube ich, daß der Nimrod Naumanns das lächerliche, der Hermann Schönaichs das einschläfernde und der Noah Bodmers das unlesbare Gedicht für Kästner gewesen sind.*)

Die „Poetische Krönung" ist von Wort zu Wort das dritte unter den vier von Lachmann mitgetheilten Epigrammen, und wir müssen dieses daher unserm Lessing nicht bloß ab-, sondern es seinem Freunde Kästner auf das Bestimmteste zusprechen. Kästner, der Gottscheds Schwächen so gut wie Einer kannte, hat übrigens nicht nur einen eigenen Aufsatz über Gottsched und dessen ihm allerdings nicht abzusprechende Ver-

*) Die Synd-Flut. Ein Gedicht. Erster und zweiter Gesang erschien schon 1751 in Quart zu Zürich. Kästner war kein Freund der Schweizerischen Dichterschule und hat sie in mehreren Epigrammen bitter verspottet. Wie Lessing über Bodmers Sündfluth dachte, zeigt das Epigramm S. 30 bei Lachmann. Auch die reimfreien Gedichte, besonders die Hexameter jener Zeit, die auch schlecht genug waren, sagten weder Kästnern noch Lessing zu.

denste geschrieben,*) sondern er macht auch zu diesem Epigramm folgende Anmerkung: „Eine Person, die gewiß nicht wider den Krönenden und den Gekrönten partheiisch war, schrieb hierüber an eine vertraute Freundin den 22. August 1752 folgendergestalt: Dergleichen Feierlichkeiten müssen vielleicht auf hohen Schulen nicht ganz in Vergessenheit gerathen: nur ich, ich möchte nicht die Person seyn, die sich dadurch unvergeßlich macht.“**)

Das dritte Epigramm: „Christ und Antichrist“ überschrieben bei Kästner, ist nur eine andere Form des vierten in der Berlinischen Zeitung:

> Ihr, die ihr Witz und Ehre richtet,
> Sagt, wer ist schimpflicher gehöhnt,
> Der Held, von dem ein Sch.. dichtet,
> Der Dichter, den ein G.. krönt?

Hier geht Gottscheds College in Leipzig, der bekannte Johann Friedrich Christ, Professor der Dichtkunst daselbst, der, nach Kästner, im ganzen Ernste zu behaupten pflegte, „was Opitzen als Dichter auf die Nachwelt bringen würde, das wären nur seine lateinischen Verse“ ganz leer aus.

---

*) Betrachtungen über Gottscheds Charakter. Vermischte Schriften. B. 2. S. 76 u. s. w.

**) Briefe der Frau Louise Adelgunde Victorie Gottsched, geb. Kulmus. II. 106.

Es lassen sich die Fragen aufwerfen: Welches dieser beiden Epigramme ist das Urbild und welches ist die Parodie? Ist der Urheber des einen auch der des andern? Könnte Lessing, der bei seinen Epigrammen oft andere Dichter benutzt hat, diesmal nicht auch ein Epigramm seines Zeitgenossen und Freundes Kästner vor sich gehabt haben? Oder, wenn das Gedicht in der in Berlin gedruckten Fassung zuerst von Lessing ausgegangen war, konnte Kästner es nicht parodirt haben, um die beiden Collegen Christ und Gottsched als Repräsentanten der Urtheilslosigkeit zusammenzustellen? Ohne historische Angaben läßt sich hier freilich nicht entscheiden; aber wahrscheinlich ist es mir, daß die Fassung in dem Berliner Druck von 1753 die erste ist, und daß Lessings Antheil an dem Gedicht sich nur auf die Beförderung desselben zum Druck beschränkte. Im Jahr 1753 lebte Christ noch; er starb 1756, in demselben Jahre, in welchem Kästner nach Göttingen ging. Vielleicht wollte Kästner seinem Collegen nicht wehe thun; 1772, lange nach Christs Tode, fiel dieser Grund weg; der Dichter gewann 1772 auch den Vortheil, daß er den Schluß des vorhergegangenen Epigramms nicht zu wiederholen brauchte, auch Gelegenheit hatte, das Wortspiel in der Ueberschrift anzubringen. Hätte er ein Gedicht eines Andern, und gar seines Freundes Lessing parodirt, so würde er, der bei seinen andern Parodieen

stets seine Vorgänger anführt, auch diesen sicher nicht verschwiegen haben. Ich bin also geneigt, das Sinngedicht, auch in seiner ersten Gestalt, dem witzigen Mathematiker zu vindiciren.

Aber von wem sind denn die beiden ersten Epigramme in Lachmanns Ausgabe Lessings, die folgendermaßen lauten:

Fürst Hermann brach der Deutschen alte Treu,
Natur- und Völkerrecht ward kühn durch ihn verletzet,
Und noch heißt er ein Held? noch wird Verrätherei
Den größten Thaten gleich geschätzet?
Doch immer schläft des Himmels Rache nicht,
Und seine Rache muß der Welt ein Beispiel geben:
Zur Strafe (so ergehts, wenn man die Treue bricht),
Zur Strafe muß ein Sch** ihn erheben.

* * *

Wie reimet nicht der große Sch** rein!
Was am Verstande fehlt, wird durch den Reim ersetzet;
Die Leser schläfert er alexandrinisch ein,
In W* selbst wird er hochgeschätzet.
Doch immer schläft des Himmels Rache nicht,
Und seine Rache muß der Welt ein Beispiel geben.
Zur Strafe für sein hectisches Gedicht,
Zur Strafe muß ein G** ihn erheben.

Beide Epigramme sind nur Variationen desselben Themas; — wer das erste gemacht hat, hat sicher auch

das zweite gemacht: beide ergänzen einander, bilden gewissermaßen nur ein Gedicht, in dessen ersterer Hälfte die Spitze gegen den Gekrönten, in der zweiten aber gegen den Krönenden gerichtet ist. Für Lessings Verfasserschaft fehlt es uns an allen äußern Gründen; daß beide Epigramme in der Berlinischen Zeitung stehen, entscheidet nichts, denn eben daselbst steht ja auch das offenbar von Kästner herrührende „Die poetische Krönung." Man könnte sogar noch fragen: Warum nahm Lessing dieses Doppelepigramm nicht in seine Schriften vom Jahr 1753 auf, so gut wie das „Auf das Heldengedicht Hermann", das gleichfalls früher in der Berlinischen Zeitung von 1753 gestanden hatte?*) Eher wäre ich geneigt, alle vier Epigramme, streng genommen, Variationen eines und desselben Themas, Kästnern zuzuschreiben. Dieser liebte dergleichen verschiedne Behandlungen eines und desselben Gegenstandes, wie seine Epigramme ausweisen, in denen sich auf seinen und Lessings Freund Christlob Mylius gegen sechs epigrammatische Stücke finden, die köstliche Elegie auf Mylius Tod nicht mitgerechnet. In die Sammlung seiner „Vermischten Schriften" hat freilich auch Kästner diese beiden Stücke nicht aufgenommen. Beide Epigramme sind jedoch für Lessings und Kästners Epi-

*) Lessings Schriften. Ausg. von 1753. Th. 1. S. 199. Ausg. von Lachmann I. S. 29.

grammenstyl fast zu breit; wenigstens müssen beide den andern Kästnerschen Sinnschriften auf Schönaich weichen. Eine einschläfernde Kraft wird der Schönaichschen Muse in dem zweiten freilich gleichfalls zugeschrieben. Daß er dieses alexandrinisch thue, würde aber schwerlich Lessing gesagt haben, und hätte er sicher nicht gesagt, wenn die oben angeführte Anzeige des Schönaichschen Hermann in dem Neuesten aus dem Reiche des Witzes, December 1751, von ihm ist, denn in dieser heißt es ausdrücklich, daß der Hermann in trochäischen Versen abgefaßt sei; und wirklich ist das Versmaaß desselben auch das trochäische. Ist Lessing also Verfasser dieser Anzeige, so kann er schon aus diesem Grunde nicht der Verfasser dieses zwiefachen Epigramms sein, und umgekehrt. Wenn es in der einen Zeile heißt:

In W* selbst wird er hochgeschätzet,

so deutet das eine * bei dem W wohl auf einen einsilbigen Städtenamen, also auf Wien hin, wo der freiherrliche Dichter und seine Muse Freunde haben mochten.

Aber liegt es denn so fern, Lessings und Kästners Freund Christlob Mylius für den Dichter dieses Doppelepigrammes zu halten? Es erschien in den ersten Monaten des Jahrs 1753, und im März dieses Jahrs verließ Mylius erst Berlin und blieb noch eine Zeitlang in Deutschland, bevor er nach London ging, wo er am 6. März 1754 starb, ehe er seine Fahrt nach der neuen

Welt antreten konnte. Sicher dachte Mylius, obgleich er, wie gewissermaßen auch Kästner, früher mit zu der Schule Gottscheds gehört hatte, über Schönaich und dessen Dichterkrönung durch Gottsched eben so wie seine beiden Freunde Kästner und Lessing.

Auch Gleim hat Epigramme gegen Gottsched gemacht; Lessing gedenkt derselben in einem Briefe an ihn;*) auch habe ich anderswo von ihnen gelesen. Die vollständige Sammlung der Gleimschen Epigramme entbehre ich. Wie er über Schönaich dachte, erhellt aus der Theilnahme, welche er an der Bekanntmachung von Wielands „Ankündigung einer Dunciade für die Deutschen" nahm.**)

Kästner, um nicht ungerecht gegen Schönaich zu sein, schränkt B. 2. S. 251 das über ihn Gesagte nur auf seine Poesie ein. „Ich habe," — sagt er — „prosaische Abhandlungen von ihm gelesen, die mir Beifall

*) Sämmtl. Schriften Th. 29. (Berlin 1794) S. 38.

**) Frankf. u. Leipzig 1755. gr. 8. Auch Lessing hatte bei der Bekanntmachung dieses witzigen Buches seine Hand mit im Spiel, obgleich dazumal keinesweges Wielands Freund. M. v. K. A. Böttigers literarische Zustände und Zeitgenossen. B. 1. S. 220 u. 221. Geschrieben mag Wieland das Buch 1752 haben, und dieses Jahr giebt er im N. Teutschen Merkur 1797, S. 201, selbst an, aber gedruckt ward es erst 1755. Die Ausgabe liegt vor mir. M. v. auch Wielands Leben von Gruber. Es gab zur Zeit der Erscheinung des Buches sogar Einige, welche Lessing für den Verfasser hielten. Klopstock in einem Briefe an seine Eltern vom Januar.

zu verdienen scheinen", und fügt folgende Verse von Boileau hinzu:

— — — et ma Muse discrete
Sait de l'homme d'honneur distinguer le poëte.

Christoph Otto Freiherr von Schönaich, geboren im Jahr 1725, hat nicht nur seinen Freund und und Gönner Gottsched, sondern auch alle seine Gegner überlebt; er ist erst im Jahr 1807, im Alter von 82 Jahren gestorben, nachdem er dreißig Jahre vorher blind geworden war.*) Sein Hermann, der ihm freilich von Gottsched den Dichterkranz erwarb, aber auch desto reichlichere Schmach von vielen andern Seiten her zu Wege brachte, ist übrigens nicht nur viermal in Deutschland gedruckt,**) sondern auch zweimal ins Französische***), und einmal ins Englische, ja aus dem Französischen sogar ins Portugiesische übersetzt worden.†) Ebert

---

*) Neues Lausitzisches Magazin, Görlitz 1836. S. 51.

**) 1751, 1753, 1760 u. 1805 bei Breitkopf, dem Verleger der Gottschedschen Werke und Besitzer des Hauses, in welchem Gottsched wohnte. Er hat in den Kämpfen gegen Gottsched, besonders von dem Satyr Rost, manchen Schlag mit bekommen.

***) 1769 (von Eibous) u. 1799 (an VII.) von Dehault, beide zu Paris.

†) Lissabon 1791. F. A. Ebert Allg. bibl. Lexicon II. 735. Hinsichtlich der vierten, auf Kosten des Dichters erschienenen Auflage des Originals u. der englischen Uebersetzung sehe man Manso „Geschichte der deutschen Poesie" in den Nachträgen zum Sulzer B. 8. S. 127 u. s. w. Die neueste Ausgabe soll stellenweise sehr

sagt mit Recht: „Diese Uebersetzungen sind ein Beweis, was bisweilen der Zufall in der Litteratur thut.“*)

Das oben angedeutete, unbestreitbar von Lessing herrührende Epigramm auf Schönaich, sowohl den Epiker als den Tragiker, lautet so:

Dem Dichter, welcher uns den Hermann hergesungen,
Ist wahrlich, Gottsched sagts, ein Meisterstück gelungen.
Und ich, ich sag' es auch. Wir müssen es verstehn.
Nur wünsch' ich vom Geschick, noch eins von ihm zu sehn.
Und was? Ein Trauerspiel. Ein Trauerspiel? Wovon?
Wenn mein Rath etwas gilt, so seys vom Phaethon.

Gottsched und Schönaich, sieht man, waren unzertrennlich bei ihren Gegnern. Bei dem Rathe, den Lessing dem Verfasser des Hermann gab, leitete ihn Martials 53. Sinngedicht des 5. Buches: Ad Bassum. Schönaich scheint also 1753 schon mit tragischen Proben aufgetreten zu seyn. Nachweisungen über seine Dichterkrönung durch Gottsched giebt Manso in der oben genannten Geschichte der deutschen Poesie in den Nachträgen zum Sulzer.

* * *

verändert sein. Auch Proben von Neumanns Nimrod giebt Manso S. 121.

*) Bibliographisches Lexicon Th. 2. S. 735.

Lachmann hat sich durch die Benutzung der Berlinischen Vossischen Zeitung, Jahrgänge 1751 bis 1755 und des zum Jahrgange 1751 gehörenden „Neuesten aus dem Reiche des Witzes" ein Verdienst erworben, für welches die Freunde Lessings ihm nicht genug danken können, denn manches von Lessing stammende kritische, ja selbst manches poetische Stück ist dadurch der unverdienten Vergessenheit entrissen worden. Von einem Schriftsteller wie Lessing muß auch das Kleinste aufbewahrt werden.

Christlob Mylius, dessen kleine Schriften Lessing gesammelt hat und dessen Biograph er geworden ist, war in der Mitte des Jahrs 1748, auf Veranlassung der Sonnenfinsterniß am 25. Julius, von Leipzig nach Berlin gegangen. Lessing machte sich nicht lange nachher auch auf den Weg dahin; er wäre gerne zur Zeit der Sonnenfinsterniß gleichfalls schon da gewesen. Er erkrankte auf der Reise in Wittenberg und blieb einige Zeit bei einem daselbst studirenden Verwandten gleiches Geschlechtsnamens,*) bekam auch nach seiner Genesung Lust dort zu bleiben; und ließ sich, am 13. August, in Wittenberg immatriculiren.**) Er gab jedoch diesen

*) Theophilus Gottlob Lessing, gleichfalls aus Camenz, der schon im Mai 1746 inscribirt worden war. Er war vielleicht ein Sohn des Bürgermeisters Lessing in Camenz, der ein Bruder von Lessings Vater war.

**) In dem Albo der Wittenberger Universität steht unter dem

Gedanken wieder auf und ging nach Berlin, wo er schon im November 1748 gewesen sein muß, denn in diesem November erschien sein mit dem Buchstaben L. datirtes Lehrgedicht: „Die lehrende Astronomie" in seines Freundes Mylius „Naturforscher."*) Unterm 20. Januar 1749 schrieb er von Berlin aus an seine Mutter, und aus dem Inhalte des Briefes geht hervor, daß er schon eine Zeitlang in Berlin gewesen seyn mußte.**) Beide Freunde lebten in Berlin von schriftstellerischem Verdienste, und es ging ihnen sicher kümmerlich genug. — Im Jahr 1749 gaben sie gemeinschaftlich die „Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters" heraus, und um diese Zeit sammelte Lessing auch seine „Kleinigkeiten," obgleich sie erst 1751 im Druck erschienen.***) Mylius übernahm die Redaction der Berlinischen, damals noch Rüdigerschen, nachherigen Vossischen Zei-

---

13. August 1748: Gotthold Ephraim Lessing, Camentis-Lusatus; Acad. Lipsiens. Rector war damals G. Matth. Bose.

*) St. 74. S. 588 u. s. w. An Lessings Verfasserschaft zu zweifeln, ist kein Grund, wenn auch einige Strophen matt sind. Das Gebiet der Ode und des Lehrgedichts war nicht Lessings Sphäre. Es steht ein L. unter der Ode, und Mylius sagt S. 71 ausdrücklich, daß „alle künftigen Gedichte, worunter der Buchstabe L. stehe, von seinem anakreontischen Freunde kommen würden."

**) Lessings Leben S. 82. Der Brief ist sehr wichtig — so auch die folgenden an den Vater.

***) „Drei ganze Jahre," sagt er selbst, „waren sie aus meinen Händen, bevor sie im Druck erschienen." Selbstrecension derselben. Lessings Werke. A. v. Lachmann III. 191.

tung,*) doch, wie es scheint, erst vom Februar 1751 an, wenigstens beginnen von diesem Monate an die „Gelehrten Sachen." Mit dem April desselben Jahrs begann die Beilage unter dem Titel: Das Neueste aus dem Reiche des Witzes, die mit dem December 1751, also mit Lessings Abzug von Berlin nach Wittenberg, schloß. Daß Mylius der Redacteur der Zeitung gewesen sei, sagt Lessings Bruder ausdrücklich.**) Was war natürlicher, als daß Lessing auch bei dieser Zeitung, wenigstens bei dem litterarischen Theile derselben, Mylius treuer Mitarbeiter wurde. Die Beilage scheint Lessing allein redigirt zu haben, was schon daraus hervorgeht, daß sie mit seinem Abzuge von Berlin wieder aufhörte. Am Schlusse des Jahrs 1751 vertauschte Lessing Berlin mit Wittenberg, wo sein Bruder Johann Theophilus am 27. October desselben Jahres Student geworden war, und kehrte am Schlusse des Jahrs 1752 wieder nach Berlin zurück; — von Wittenberg aus hatte er ohne Frage seinem Freunde Beiträge zu den „Gelehrten Sachen" geliefert. Einige Monate nach Lessings Wiederankunft in Berlin trat Mylius seine Reise nach London an, um von dort nach Amerika zu gehen, und so war es natürlich, daß Lessing die Re-

---

*) Im April 1751 starb Rüdiger erst und die Zeitung ging auf Voß über. Mittheilung vom Herrn Professor D. Lachmann.

**) Lessings Leben 1. S. 79.

daction des gelehrten Theils der gedachten Zeitung übernahm, die er auch noch 1755 fortsetzte. So stellt es auch Lessings Bruder dar, und dieses geht auch aus den Fragmenten von Lessings Briefen an seinen Vater hervor. Nach 1755 scheint er keinen weitern Antheil an der Zeitung genommen zu haben; — es beschäftigten ihn theatralische Arbeiten. Im Jahr 1755 ging er von Berlin wieder nach Leipzig.*) So lange Mylius in Berlin war, das heißt bis zum März 1753, war dieser der eigentliche Redacteur der Zeitung und wird auch ohne Zweifel der Verfasser sehr vieler, wenn nicht der meisten kritischen Aufsätze gewesen sein. Lessing war jedoch, wie gesagt, sein treuer Mitarbeiter, und blieb dieses auch von Wittenberg aus; auch die Freunde beider in Leipzig, namentlich Kästner, ergriffen sicher gerne diese Gelegenheit, die Erzeugnisse ihrer Kritik und ihres Witzes in das Publicum zu bringen. Auch nachdem Lessing selbst die Redaction des „Gelehrten Theils" der Zeitung übernommen hatte, wird er die Beiträge von Freunden und Geistesgenossen nicht von sich gewiesen haben. Es ist sehr zu bedauern, daß unter den Aufsätzen keine Anfangsbuchstaben der Namen oder andere Zeichen stehen. Daß die sämmtlichen Kritiken u. s. w. nicht von Lessing sind, giebt sich auch durch Styl und

*) Lessings Leben S. 177. Schriften. Ausg. von Lachmann V, 68. Note.

Fassung zu erkennen: manche Beiträge sind viel weitläuftiger als die andern, namentlich in den letzten Jahren. Ich kann daher nur dafür halten, daß Lachmanns Anmerkung Th. 3. S. 140 eine Beschränkung erleiden muß. Mylius, Lessing, Kästner, vielleicht auch Weiße, Gleim, Agricola und noch Andere theilen sich wohl in die Verfasserschaft; auch mögen, wenigstens in den Jahren 1754 und 1755, selbst Nicolai, Ramler und Mendelssohn nicht ohne Antheil geblieben sein. Es erregten diese Kritiken zu jener Zeit ein nicht geringes Aufsehen — man kann sie in gewisser Beziehung als die Vorläufer der mit 1761 beginnenden Litteraturbriefe betrachten. Lessing hat seinen Kritiken ein und das andere Epigramm einverleibt, und für die Geschichte einiger seiner Sinngedichte ist es von Wichtigkeit, zu wissen, wo sie zuerst standen. Einige dieser Sinngedichte hat Lessing in die Sammlung seiner Epigramme aufgenommen, andere nicht.

Vermischtes.

Schriften, in welchen nachzusuchen ist, ob sich auch Lessingiana darin finden.

1. Neue Belustigungen des Gemüths. Hamburg 1745, von Neumann. — Es ist nicht wahrscheinlich, daß sich etwas von Lessing darin findet.

2. Der Liebhaber der schönen Wissenschaften. Gleichfalls von Neumann. Zwei Jahrgänge, für 1747 und 1748. Von Mylius finden sich wenigstens nach Lessings eigener Angabe, Beiträge in demselben.

3. Nacheiferungen in den zierlichen Wissenschaften. Eine Monatsschrift vom Jahr 1747, gleichfalls von Neumann.

4. Der Vernünftler. Wochenschrift auf 1754. Auch von Neumann.

Es mag seyn, daß Lessing eines und das andre kleine Gedicht seinem Landsmanne Neumann zum Abdrucke hingegeben hat. — Lessing pflegte seine Aufsätze

gewöhnlich mit einem L. zu unterzeichnen, wenigstens hat er es in den „Ermunterungen“ und im „Naturforscher“ gethan.

Zeitschriften von Mylius.

1. Der Freigeist. 1745. Ein Jahrgang. Es könnte Einiges von Lessings allerersten schriftstellerischen Producten, die er schon in Meißen gemacht hat, darin stehen. Mylius gab diese Zeitschrift in Leipzig heraus.

2. Der Wahrsager. Mylius gab diese Zeitschrift in Berlin, also nach 1748 heraus. Nur 20 Stücke sind von ihr erschienen.

3. Der Naturforscher, von 1747—1748. Er enthält Vieles von Lessing, das Lachmann unbekannt geblieben ist. Lessing kann gewissermaßen als Mitherausgeber dieser Wochenschrift betrachtet werden; deshalb hat er in dem Leben seines Freundes Mylius ihrer gar nicht erwähnt.

In dem von Kästner besorgten „Hamburgischen Magazin zum Unterricht und Vergnügen aus der Naturforschung und den angenehmen Wissenschaften,“ Hamburg 1748 — 1749, 4 Bände, habe ich wohl, wie ich glaube, Einiges von Mylius, auch einige kleine Gedichte von Kästner, aber nichts von Lessing gefunden.

Sollte auch Einiges von Lessing in den „Physicalischen Belustigungen", Berlin 1751, stehen? Mylius hat vielen Antheil an ihnen gehabt.

Zu den „Belustigungen des Verstandes und Witzes," den „Neuen Beiträgen zum Vergnügen des Verstandes und Witzes," zu den „Ergötzungen" und der „Sammlung vermischter Schriften", hat Lessing, wie wohl allgemein angenommen wird, nichts beigetragen. — In den Belustigungen finden sich freilich einige Stücke mit L. unterzeichnet. Jahrg. 1743. B. 2. S. 444, die Mordgeschichte, und im Jahrgange von 1744, B. 2. S. 403, der Tanz und S. 405 der Schäfer. Daß Lessing schon in Meißen sich mit poetischen Arbeiten beschäftigt hat, weiß man. Er müßte diese kleinen Stücke dann freilich schon im 14. und 15. Jahre seines Lebens gedichtet haben. Daß er anakreontische und andere Gedichte auch auf der Schule gemacht hat, wissen wir aus seinem Leben, S. 36; auch das Lustspiel „Damon" ist in Meißen geschrieben. — Mit Mylius in Leipzig mag der geistvolle Knabe schon damals in Verbindung gestanden und diesem diese Lieder zugeschickt haben. Doch dieses Alles nur im Ton der Vermuthung.

Das Braunschweigische Journal von den Jahren, da Lessing in Wolfenbüttel war, ist nachzusehen; selbst

die Braunschweigische Zeitung jener Zeit. Vielleicht ist dort die Ankündigung des Rathen zu finden.

Schriften, die unter Lessings Namen hier und da genannt werden, aber nicht von ihm sind.

Hamberger (Gelehrtes Teutschland 1. S. 232) nennt unter Lessings Namen eine Schrift: Arzneyen. 1759. 12. Es ist dieses Büchlein ein elendes Machwerk, in welchem auch nicht der kleinste Hauch von Lessingschem Geiste weht. Es befindet sich in der Bibliothek zu Putbus.

Heinzmann (Analekten für die Litteratur von G. E. Lessing, Bern und Leipzig 1785. 3 Bde.)

Ob die Schauspielkunst eine freye Kunst sey? — Th. 1. S. 19 u. s. w. — Ist von Mylius.

Lessing soll an den „Neuen Ermunterungen der Erkenntniß und des Vergnügens" — Leipzig von 1753 bis 1762, Antheil gehabt haben. (Th. 2. S. XIII). Grade umgekehrt. Die Zeitschrift enthält Aufsätze gegen Lessing, namentlich einen von Lange gegen Lessings Vademecum (Jahrg. 1754, St. 18. S. 64 u. s. w.), ein beißendes Gedicht gegen Lessings Kleinigkeiten (S. 177) und einen Aufsatz gegen Lessings Rettung des Simon Leoninus (St. 19, S. 64 u. s. w.).

Zur Allgemeinen Deutschen Bibliothek soll Lessing mehrere Recensionen geliefert haben. (Th. 2. S. XIV). — Gar keine.

Ueber Popes Genie und Schriften. Th. 2. S. 169 u. s. w. — Von Moses Mendelssohn.

Geschichte der englischen Schaubühne. — Th. 2. S. 157 u. s. w. — Von Nicolai nach seiner eigenen Erklärung. — Der Irrthum findet sich auch in den Sämmtl. Schriften und bei Lachmann.

Beurtheilung der Duschischen Schilderungen aus dem Reiche der Natur und Sitten. Die Frühlingsmonate (Th. 2. S. 621) von Moses Mendelssohn; die Herbstmonate (ebendas. S. 632) von Weiße.

Ueber Thomsons Sophonisbe (ebend. S. 644 u. s. w.) von Weiße.

G. F. Otto „Lexicon der jetzt lebenden Oberlausitzischen Schriftsteller," B. 2 (1802) S. 457 führt: Neue Schauspiele, Th. 1. Berl. 1778, als von unserm Lessing an. Sie sind von Lessings Bruder und enthalten: Die Physiognomisten, den stummen Plauderer und den Wildfang.

Chr. Heinrich Schmidt — Zusätze zur Theorie der Poesie, S. 295, macht Lessing zum Verfasser des „Fröhlichen Jünglings" und der „Nachtigall", zweier bekannter schlüpfriger Gedichte von Rost. M. s. Klotz Bi-

bliothek der Schönen Wissenschaften Th. 3. S. 390. Es war wohl bloße Verleumdung, denn Schmidt kannte schon den wahren Verfasser, so auch Klotz. Und doch spricht dieser von Schmidts Angabe, als könne kein Zweifel dagegen obwalten.

Was für eine Bewandtniß hat es mit der Schule der Jünglinge, deren bei Klotz, Bibliothek B. 3. S. 56, gedacht wird? — Lessing hat Nichts unter diesem Titel geschrieben.

Sind die Verse:

Nur er versteht, die meisterliche Kunst,
In Zeilen lobt, in ganzen Blättern tadelt,
Sein Ausspruch nur, der stets die Regel trifft,
Entscheidet schnell den Werth von jeder Schrift —

bei Klotz a. a. O. S. 44, auch von Lessing?

Spott über Lessings Französisches in der Minna von Barnhelm in Klotz Bibliothek B. 4. S. 662.

Manches in Lessings Epigrammen findet Klotz anstößig, ebend. B. 1. S. 85—87. B. 2. S. 390.

Fragment eines Briefes von Lessing an Klotz vom 9. Juni 1766. Ebendas. B. 2. S. 467. Der ganze

Brief steht im zweiten Theile der Briefe Deutscher Gelehrten an Klotz, S. 178 u. s. w.

Die Lessingsche Uebersetzung der beiden Aufsätze Friedrichs des Großen, „Drei Schreiben an das Publikum, die Begierde nach geheimen Nachrichten betreffend," Berlin 1753, und „Ueber den Streit zwischen England und Preußen," ebendaselbst. Vielleicht findet sich in dieser Uebersetzung etwas von Lessing selbst, als Vorrede oder in anderer Gestalt. In Berlin wird die kleine Brochüre hoffentlich zu bekommen sein.

Lessings alte Jungfer.

Die Angabe in vielen Büchern, auch im Leben Lessings: die „alte Jungfer" sey zuerst in den „Ermunterungen" erschienen, ist falsch; es müßten denn mehr als neun Stücke dieser Zeitschrift vorhanden seyn — was mir aber aus andern Gründen mehr als unwahrscheinlich ist. Sie muß als einzelnes Schauspiel zuerst gedruckt seyn, und zwar ohne Lessings Namen. Nach diesem Drucke verleibte sie Schmidt seiner Anthologie ein, m. s. dessen Vorrede zum Abdrucke der beiden Lessingschen Stücke. Daß sie ohne Lessings Namen erschienen, erhellt aus einer Recension von Lessing in den Litterarischen Briefen, S. Schr. B. 26. S. 64. Nicolai ist in einem Briefe an Lessing unzufrieden, daß Schmidt sie habe abdrucken lassen. Weitläuftiger Abschnitt über Damon

und die alte Jungfer in Klotzens Bibliothek, B. 4, (Damon S. 619, alte Jungfer S. 621) bei Gelegenheit der Recension von Schmidts Anthologie. Es heißt S. 621, das Lustspiel sey höchst selten gewesen, die Ursache dieser Seltenheit sey dem Recensenten unbekannt. Man habe nur gesagt, daß es anstößige Stellen habe. Lessing müsse diesen oder einen andern Grund gehabt haben, um es nicht unter seine Lustspiele aufzunehmen; es sey eben so gut als der Misogyn, mit dem es in einem und demselben Jahre gemacht sey und gehöre unter die besten deutschen Farcen. Der Dialog sey viel besser als im Damon. — Ganz wahr.

Die Ausgabe des Damon und der alten Jungfer, die 1775 zu Frankfurt und Leipzig bei Fleischer herauskam, rührt nicht von Lessing selbst her.

Der einzelne Abdruck von 1749 war schon 1770, als Schmidt seine Anthologie herausgab, sehr selten. M. s. dessen Vorerinnerung. Lessing hat das Stück während seines ersten Aufenthaltes in Berlin drucken lassen. Ob in der Ausgabe:

Gotthold Ephraim Lessings
zwei Lustspiele.

1. Damon
2. Die alte Jungfer.

Frankfurt und Leipzig bey Johann Georg Fleischer. 1775.
(126 Seiten in groß Octav und auf grauem Papier).

der Abdruck in Schmidts Anthologie benutzt ist, oder die einzelne Ausgabe, kann man nicht wissen, da auch kein Wort als Vorrede gesagt ist.

Sicher ist dieses die Ausgabe, deren im Leben Lessings S. 62 gedacht wird.

Der Nachdruck: Lessings poetische Schriften, Reutlingen 1788, soll die Sinngedichte Lessings sehr vollständig enthalten.

Die ersten zehn „Antiquarischen Briefe" Lessings erschienen im Hamburger Correspondenten 1768. Klotz beantwortete ebendaselbst die ersten. Sie sind zusammengedruckt: Briefe des Herrn Lessing und des Herrn Klotz, betreffend des Ersteren Laocoon und des Letztern Werk von geschnittenen Steinen (Leipzig bei Müller 1768, 4 Bogen). Vergl. Allgemeine Deutsche Bibliothek, Anhang zum 1. bis 12. Band S. 1083.

Die Briefe Riedels sind nachzusehen; über Lessing ist sicher Manches darin. Ueberhaupt der Briefwechsel von Gelehrten jener Zeit.

Gedichte der Freundschaft, des Scherzes und der Liebe gesungen, nebst sieben Fabeln von G. E. Lessing, in Verse gebracht von Ramler. Berliner Monatsschrift

von Biester. Jahrg. 1796, Januarheft S. 1 u. f. w. Ramler spricht am Schluß mit einer gewissen Selbstgefälligkeit von Lessings Ansicht über seine Aenderungen.

Nicolai: „Lessings Predigt über zwei Texte." Berl. Monatsschrift B. 17 S. 30. — Ueber Lessings „Gelehrten Briefwechsel" ebendaselbst S. 541. — Lessings „Handschriftliche Anmerkungen zu Winckelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums." Herausgegeben von Eschenburg in dem Juniusheft des Jahrganges 1788 der Berliner Monatsschrift.

Lessings lateinische Epigramme.

Ein und zwanzig an der Zahl sind von ihm gedruckt; so viele finden sich in den Schriften v. J. 1753, aus welchen Lachmann sie, auch in derselben Folge, hat abdrucken lassen. Die Ausgabe von 1771 hat nur zwanzig, indem das Epigramm Ad Naevolam ausgelassen ist. Ihr folgt die Ausgabe von 1825—1828, Th. 17. S. 67 u. f. w. Ob Lessing selbst, oder ob Ramler es gestrichen hat, ist nicht auszumachen, — man ließ es doch nicht aus, um die ungerade Zahl zu tilgen? Der in dem fraglichen Epigramm herrschende Gedanke ist auch ein sehr alltäglicher. Das erste Epigramm hat in der Ausgabe von 1783 die Ueberschrift:

Ad K...., in der Ausgabe von 1771 und den folgenden: Ad Turanium. Lachmann hat dieses übersehen. Ich glaube, das Sinngedicht war an Kästner gerichtet, Lessings Freunde und Mitkämpfer um den epigrammatischen Kranz, von dem wir auch einige lateinische Epigramme besitzen. Die beiden an den Schulmeister Tucca gerichteten mögen schon in Lessings Schuljahre in Meißen fallen, wo die Pedanterie einiger seiner Lehrer ihm nicht selten drückend war und er also durch epigrammatischen Witz sich Luft zu machen suchte.

G. E. Lessing und C. Mylius.

Christlob Mylius, nicht Christoph, wie er im Leben Lessings auch bei Schink genannt wird, derjenige von Lessings Jugendfreunden, der auf dessen Leben und Treiben in der ersten Zeit seines Universitätslebens und auf sein erstes Auftreten als Dichter und Schriftsteller den meisten Einfluß gehabt hat. Er war Lessings Landsmann, denn er stammte aus Reichenbach nahe bei Camenz, sein Vater war Prediger daselbst; ein älterer Bruder von ihm war Lessings Lehrer in der Kindheit gewesen; geboren war er 1722 am eilften November; in Camenz hatte er seine erste Schulbildung erhalten, und zwar besonders von dem damaligen Rector Heinzig; beider Väter standen vielleicht auch in freund-

schaftlichen Verhältnissen; Mylius verlor den seinigen schon im Jahr 1742. Als Lessing die Universität Leipzig bezog, hatte der mehr als acht Jahre ältere Mylius seine Studien schon vollendet und lebte daselbst als junger Gelehrter besonders von Privatunterricht und Schriftstellerei. Sein sogenanntes Brotstudium war die Arzneikunde, jedoch nicht zur praktischen Ausübung, sondern als Wissenschaft. Die Natur in ihrer großen Bedeutung zog ihn an in ihren Gesetzen und Erscheinungen auf der Erde und am Himmel. Während er die Producte der ersteren sammelte, beschäftigten Mathematik und Astronomie seinen denkenden Geist. Doch beschäftigte er sich auch viel mit Sprachen, den alten und neuen; das ihm angeborne Dichtertalent bildete er aus durch poetische Versuche mannigfaltiger Art; übersetzte auch naturwissenschaftliche und belletristische Schriften des Auslandes, selbst Einiges aus den Alten. Seine Gelehrsamkeit ward anerkannt und geachtet, sein Fleiß gerühmt, sein Witz gefürchtet, seine Lebensweise ward von der Menge nicht gebilliget, seinen Charakter aber ehrten die Freunde, und unter diesen vor allen Kästner, der um drei Jahre ältere, durch verwandte Studien und noch mehr durch verwandte geistige Richtung mit ihm eng Verbundene. Die Güter, welche Mylius besaß, hatte ihm allein die Natur gegeben. Auch hierin wie in Manchem, selbst in seinem äußern Auftreten,

das der damaligen feinen Leipziger Welt ein Aergerniß gab, glich er einem seiner spätern Landsleute, dem ihm geistesverwandten Dichter Wezel aus Bautzen, dessen Andenken durch die in unsern Tagen erschienene Sammlung seiner Gedichte, namentlich auch bei den vormaligen Universitätsfreunden desselben in den Jahren 1801 und 1802 zu Jena, auf eine höchst willkommene Weise wieder hervorgerufen worden ist.

Als Mylius die Hochschule zu Leipzig betrat, war derjenige Mann, der in seiner schriftstellerischen, dichterischen und kritischen Geltung den Wechsel des Schicksals in seiner ganzen Härte kennen gelernt hat, Gottsched, nicht mehr auf der Mittagshöhe seines Ruhms, denn es ließen sich schon hier und da Zweifel an seiner Unfehlbarkeit vernehmen, und schon während Mylius Anwesenheit in Leipzig, näherte dieser Ruhm sich mit raschem Schritte dem Abend, bis er endlich nicht bloß in Gleichgültigkeit, sondern fast in Verachtung überging. Gottsched, dessen Verdienst um deutsche Sprache und Poesie nicht sowohl durch das, was er selbst geleistet, als durch das, was er veranlaßt hat, auch von der Nachwelt nicht verkannt wird, war damals der Mittelpunct, um welchen sich alle regsamen, für Witz und Poesie empfänglichen Jünglinge Leipzigs sammelten. Durch ein günstiges Geschick aber geschah es, daß gerade in den Vierzigen des vorigen Jahrhunderts, sich

eine Schaar geistvoller Jünglinge dort zusammenfand, die in verschiedenen Zweigen der Poesie sich späterhin einen dauernden Namen erworben haben. Je mehr sie aber dem eigenen Genius folgten, desto mehr sank der früher Gefeierte in ihren Augen; — aus Einem und dem Andern von ihnen, erwuchs demselben sogar ein Gegner. Auch Mylius gehörte anfänglich zu denen, welche an dem Siegeswagen Gottscheds zogen, doch scheint er bald zur Erkenntniß der Schwäche und Menschlichkeit des Triumphators gekommen zu seyn; ein eigentlicher Schmeichler desselben ist er vielleicht nur ein einzigmal gewesen. Der „Zuschauer“ Addisons hatte auch in Deutschland die Lust zu moralischen und belletristischen Zeitschriften geweckt; eine ganze Litteratur von Blättern dieser Art, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts entstanden und vergingen, ließe sich aufführen. Es wird die Zahl derselben vielleicht nur von den Wochen- und Tagesschriften unserer Zeit übertroffen; auch ein neues Deutschland hat seit jener Zeit sich mehrmals gezeigt, das jedesmal damit anfing, seinen Vorgänger zu antiquiren. Zu einer Menge von Wochen- und Quartalschriften jener Tage hat Mylius Beiträge geliefert; namentlich auch zu den „Belustigungen des Verstandes und Witzes,“ zu den sogenannten „Bremer Beiträgen zum Vergnügen des Verstandes und Witzes“ und zu den „Hallischen Bemühungen zur Beförderung

der Kritik und des guten Geschmacks." Vom Jahre 1746 an, gerade demjenigen Jahre, in welchem Lessing nach Leipzig kam, stellte Mylius, dem die Verbindung mit der sogenannten Leipziger Schule nicht mehr zusagte, sich an die Spitze eigener Unternehmungen dieser Art. Von vieren ist er selbst der Schöpfer und Besorger gewesen; — bei zweien fand er an Lessing einen treuen Unterstützer. Von den Jünglingen jener Tage, die Großes geleistet haben, hat keiner einzigen Schule nur Einer angehört — Lessing, denn auch Klopstock sogar, fünf Jahre älter als Lessing und seit 1746 gleichfalls Zögling der Leipziger Hochschule, ist von den Fesseln der Schule, wenigstens der Schweizerischen, nicht ganz befreit geblieben. Ihr hat auch Wieland eine Weile gehuldiget.

Als siebenzehnjähriger, auf der Fürstenschule zu Meißen in Sprachen und Wissenschaften gründlich vorgebildeter Jüngling, kam Lessing im Jahr 1746 nach Leipzig, nur einige Monate nach Klopstock, mit dem er in keine persönliche Berührung gekommen zu seyn scheint; beide Jünglinge waren auch von zu verschiedener Richtung. Klopstock, der ältere, lebte in einer andern Sphäre als Lessing, welchem die Poesie bisher nur in der leichten Gestalt des Liedes ihre anziehende Kraft gezeigt hatte. Von seinem Landsmann Mylius fand Lessing sich besonders angezogen, vielleicht noch mehr als von

dem nur drei Jahre älteren Weiße. In dem, ganze zehn Jahre ältern Kästner, seinem nachherigen Freunde, scheint er in Leipzig mehr den Lehrer geehrt zu haben. Mylius und Kästner aber waren innig verbundene Freunde in der Wissenschaft, so wie im Leben; Lessing, der geistvolle Jüngling, gesellte zu beiden sich gerne. Kästners Scharfsinn, epigrammatischer Witz und dialektische Gewandtheit im Disputiren sprach ihn mehr an als alle Gelehrsamkeit der übrigen Lehrer, als selbst Ernestis. Mit dem Landsmann Mylius verband ihn noch besonders gleiche Liebe zur Poesie, an der es auch Kästnern nicht gebrach, vorzüglich zur dramatischen Poesie und zur Darstellung derselben auf der Bühne. Die Vorsteherin der Leipziger Bühne war damals noch die größte deutsche Schauspielerin ihrer Zeit, die einst von Gottsched hoch begünstigte, damals aber bei ihm schon in Ungnade gefallene Neuberin. Mylius war schon mit mehrern Lustspielen aufgetreten; sein anakreontischer Freund, wie er den jungen Landsmann nannte, folgte ihm auch hierin schon im ersten Jahre seines Aufenthalts in Leipzig mit mehrern Lustspielen, die alle gedruckt sind, zur Trauer seiner besorgten Eltern, besonders der frommen Mutter, die ihren mit dem Freigeist Mylius verbundenen, mit Schauspielern und Schauspielerinnen umgehenden, Trink- und Liebeslieder singenden Sohn auf dem Wege des Verderbens er-

blickte. Auch die fromme Schwester bangte für das zeitliche und ewige Heil des Bruders und die guten Eltern fanden endlich kein anderes Heilmittel, als daß sie den Sohn hinweg aus dem ihm drohenden Verderben und zu sich in das älterliche Haus zurück riefen.

Aber wohl noch ein anderer Grund vermehrte die Besorgniß der guten Eltern für den Sohn wegen des Umganges mit Mylius und veranlaßte dieses rasche Verfahren. Nicht bloß die Stadt Camenz und ihr ganzer Magistrat, dessen einer Bürgermeister ein naher Verwandter Lessings, vielleicht sein Oheim war, sondern sogar der Vater Lessings, der würdige Pastor Primarius der Camenzer Gemeinde, sie alle waren erst vor wenigen Jahren von dem Spötter Mylius in einem Gedicht, das dieser in funfzig Exemplaren außerhalb Leipzig verschickt hatte, lächerlich gemacht worden. Der Rector M. Heinitz hatte aus Unzufriedenheit mit seinen Verhältnissen in Camenz, wie es scheint mit der von dem Magistrat und dem Schulephorate daselbst ihm gewordenen Behandlung, das Camenzische Rectorat mit dem in der Stadt Löbau vertauscht. Mylius wünschte dem gewesenen Lehrer Glück zu dem Amtswechsel in einem Gedichte, in welchem der Dichter einen Traum erzählt, worin er nach einer Stadt geführt worden war, die keine andere als Camenz seyn konnte. Er ward

in ein Haus, wo viele versammelt waren, geführt, in das Rathhaus:

Hier saß ein stolzer Mann und drohte mit Gefahr,
Ein andrer schien sehr fromm, ein andrer überklug.

Der sehr fromm scheinende Mann sollte der Bürgermeister Lessing seyn.

Der Besuch der Kirche ward so geschildert:

Wir kamen in ein Haus, wo tausend fromme Mienen
Und so viel Heuchler auch, uns auf einmal erschienen.
Ein schwarz und weißer Mann stund da erhöht und schrie,
Er preßte Wort auf Wort mit ungemeiner Müh,
Mit laut und klarem Ton aus angestrengter Lunge:
„Der rohen Jugend Herz" — schrie er — „ist lastervoll!
„Sie hört nicht Gottes Wort! weil, der sie lehren soll,
„Sie durch sein Leben selbst in aller Bosheit stärket!
„Ach! meine Lieben! ach! das werde ja vermerket!"

Der von dem geistlichen Ephorus so dargestellte Lehrer, tritt in Begleitung seiner Schüler dem Dichter entgegen, nahm ihn bei der Hand

Und sprach: „Verlaß die Stadt, — ich muß sie auch verlassen,
„Weil ihre Bürger mich und Kunst und Weisheit hassen.

„Ihr Grimm verfolget mich, weil ich ihr Heil gesucht;
„Mein Fleiß und meine Treu wird — welch ein
Dank — verflucht!“ —

Wer konnte es den Eltern verdenken, daß sie von dem Umgange des Sohnes mit solchem Spötter das Aergste besorgten; — ja, wer möchte es dem Sohne nicht selbst zum Lobe angerechnet haben, wenn eine solche dem Vater widerfahrene Beleidigung ihn zur Rache gegen den Spötter entflammt hätte! Und dieser Spötter war der vertraute Umgangsfreund des Sohnes und der Beförderer seiner nur von Liebe und Wein handelnden Lieder geworden!

Das Spottgedicht von Mylius ist bis zum Jahre 1835 verborgen geblieben; ein Lausitzischer Forscher und enthusiastischer Verehrer Lessings hat es in dem Stadtarchiv aufgefunden und wieder bekannt gemacht. Aber Mylius mußte für den Traum schwer büßen: Magistrat und Schulephorat verklagten ihn in puncto injuriarum, er ward gefänglich eingezogen, und das Urtheil des Wittenberger Schöppenstuhls vom 8. Mai 1743 ging dahin, daß er den beleidigten Personen vor Gericht Abbitte thun, alle verursachten Unkosten tragen, und nach Gutbefinden der Obrigkeit, entweder eine Woche mit Gefängniß, oder um 20 Thaler zu bestrafen sey. Vielleicht war diese Strafsentenz Fürbitterei für Mylius bei Lessing, dem Sohne. Das eben Erzählte wirft ein Licht

auf die im Leben Lessings enthaltenen Briefe an seinen Vater, besonders auf den lateinischen, von Lessings Mutter handelnden Schluß des einen. Die gute Mutter konnte die dem Gatten widerfahrne Beleidigung, wie es scheint, nicht wieder vergessen.

Mylius hat die Herausgabe von drei Monats- und Wochenschriften in Leipzig, in einem Zeitraum von kaum drei Jahren besorgt. Alle drei sind überaus selten, die erste derselben kenne ich nicht durch eigenen Gebrauch. Dieses ist der Freigeist, 1746, deren verfänglicher Name, obgleich das Verfängliche bloß im Namen liegt, auf den Herausgeber übertragen wurde; er muß vor Lessings Aufenthalt in Leipzig erschienen seyn. Der Freigeist ward abgelöst von den Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths, 1747 und 1748. Erster Band 7 Stück, zweiter Band nur ein einziges Stück. Daß Mylius der Herausgeber gewesen sey, war früher die allgemeine Meinung, man gesellte ihm einen Dichter jener Zeit zu, den genialen und gefälligen lyrischen Sänger Fuchs. Durch Lessings Bruder aber, der sich auf eine ihm gewordene Aufklärung von Weiße beruft, ist ein gewisser Magister Agricola, mit welchem Lessing aber in keinem genauen Verhältnisse gestanden habe, der einzige Herausgeber gewesen. Freilich die Nachricht eines Zeitgenossen, aber eines Zeitgenossen, der von etwas vor 56 Jahren Ge-

schienenem sprach. Nicht Einer war der Herausgeber, sondern Mehrere, wie aus einigen Stellen bestimmt hervorgeht; von Mylius sind die meisten Aufsätze, theils ohne alle Bezeichnung, theils mit dem Buchstaben S oder *S. theils mit C. S.; auch ist die vorherrschende Richtung der Zeitschrift naturwissenschaftlich. Von Agricola kommt zwar auch Manches, doch nicht Vieles vor; — Einiges, namentlich ein recht wackeres Lied, von Fuchs, Einiges auch von einem gewissen Offenfelder; von allen dreien werden wir besonders handeln. Lessing unterstützte vom vierten Stücke bis zum achten, den Herausgeber mit poetischen Beiträgen — der erste: Der Wunsch zu sterben, ist mit L. a. C. (Lessing aus Camenz), die andern sind mit einem bloßen L. unterzeichnet. Vielleicht mag Agricola an der Herausgabe Antheil gehabt haben — die Hauptbesorgung lag sicher Mylius ob. Dem letzten, oder dem neunten Stücke sieht man es an, daß die Zeitschrift ihrem Ende nahe war. Von den prosaischen Aufsätzen ist der größte und wichtigste die ins Deutsche übertragene Abhandlung von Maupertuis: Venus physique. Das neunte Stück enthält nichts von Lessing, und, wie es scheint, auch nichts von Mylius. Das siebente Stück enthält das erste von Lessing im Druck erschienene, späterhin aber von ihm verworfene Lustspiel: *Damon oder die wahre Freundschaft*, in einem Aufzuge; mit seinem

vollständigen Namen, Gotthold Ephraim Lessing, unter der Aufschrift. In jeder Hinsicht ein Erstlingsversuch, vielleicht noch eine Arbeit aus der Zeit seines Schülerlebens in Meißen. Den Lessingschen Dialog sieht man jedoch schon im Keime.

Schon im Heumonat 1747 erschien das erste Stück der dritten Zeitschrift unsers Mylius: Der Naturforscher. Eine physicalische Monatsschrift; ihr letztes oder acht und siebenzigstes Stück ist vom 23. des Christmonats 1748. Das Ganze zerfällt in drei Theile. Mit rüstiger Kraft hat Mylius diese Zeitschrift angegriffen, die viel bedeutender ist als die „Ermunterungen," und, wenn ihm die prosaischen Aufsätze größtentheils angehören, so stammen von Lessing fast alle poetischen. Die letztern stehen größtentheils in Beziehung zu den vorhergegangenen prosaischen. Man sieht hieraus, daß beide Freunde schon vor dem Abdrucke die Abhandlungen besprochen hatten. Der vorherrschende Ton ist der des Witzes und der Laune, den man in den „Ermunterungen" weniger wahrnimmt. Von den Mitarbeitern an den letztern finden wir manchen wieder im „Naturforscher." Mylius wollte, nur mit Verwandlung der bisherigen Wochenschrift in eine Quartalschrift, den „Naturforscher" noch von Berlin fortsetzen, doch dieses unterblieb. Lessings Beiträge sind mit L. unterzeichnet, zwei mit dem vollständig ausgedrückten Namen. Von Weih-

nachten 1747 bis Ostern 1748 dauerte die Wegberufung Lessings von Leipzig nach Camenz; dieses brachte eine lange Stockung in seine Theilnahme an Mylius Wochenschrift. —

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.





